

Blinde Flecken der Globalisierungskritik

Gegen antisemitische Tendenzen und rechtsextreme Vereinnahmung



%attac

*) Das Sichtbarmachen des blinden Flecks im Auge:

Fixiere das Kreuz mit dem rechten Auge und halte dabei das linke Auge zu. Bewege nun das Blatt in einem Abstand von etwa 40 cm vor dem Gesicht hin und her. Dabei kannst Du beobachten, wie der Kreis auf der Abbildung plötzlich verschwindet. Man kann weiter herumexperimentieren, indem man das Blatt ein wenig dreht oder das andere Auge öffnet oder den Kreis graduell vergrößert, um den Umfang des blinden Flecks herauszufinden.

**Blinde Flecken der Globalisierungskritik
Gegen antisemitische Tendenzen und rechtsextreme Vereinnahmung**

Herausgegeben von Attac Österreich

Redaktion: Andreas Exner, Judith Sauer, Regina Erben-Hartig

Layout: Julia Löw

Bilder: Jüdisches Museum der Stadt Wien (3), DÖW (1), Telepolis (1)

Wien, Juli 2005

Warum dieser Reader?	02
Grußwort DÖW	04
1. Zur Aktualität des Antisemitismus	05
Juliane Wetzel: Antisemitismus in Europa. Zur Aktualisierung eines alten Phänomens.	
<i>Definition Antisemitismus</i>	
2. Rechte und linke Globalisierungskritik	09
Andreas Exner: Antisemitismus und Globalisierungskritik. Thesen zu einem Verhältnis.	
Judith Sauer: Wie funktioniert eigentlich Antisemitismus?	
<i>Ein unbekannter Keynes</i>	
<i>Attac und die Kritik der Globalisierung</i>	
3. Sprache und Symbolik	18
Peter Larndorfer & Stefan Schmid: Inhalte und Ausdrucksformen von Antisemitismus.	
Antisemitische Bilder, Sprache und Symboliken im Wandel der Zeit	
<i>Judenfeindliche Stereotype</i>	
4. Finanzmärkte und „raffendes Kapital“	23
Norbert Trenkle: Hinter den Kulissen: Niemand! Zum Verhältnis von Finanzmarktkritik und Antisemitismus	
<i>Attac: Kontrolle der Finanzmärkte</i>	
<i>Was ist ein Finanzmarkt und wo liegt das Problem?</i>	
<i>„Der Jude“ als Schmarotzer – Antisemitisches Stereotyp von rechts bis links</i>	
5. Kontinuität und Wandel	30
Doron Rabinovici: Ein neuer Antisemitismus? Moderne Varianten alten Hasses.	
Anton Pelinka: Antisemitismus: Der Sozialismus des „dummen Kerls“?	
<i>Zionismus – was ist das?</i>	
<i>Israel – ein junger Staat als Zufluchtstätte und Krisenherd</i>	
<i>Israel und Palästina – eine unendliche Geschichte?</i>	
6. Antisemitismus im österreichischen Rechtspopulismus	39
Heribert Schiedel: Die FPÖ und der Antisemitismus	
<i>Rechte Globalisierungskritik</i>	
Liste empfehlenswerter Literatur- und Internet-Links	44

Warum dieser Reader?

Vom 18. – 20. Juni 2004 organisierte Attac auf dem Campus der Universität Wien einen Kongress zum Thema „Antisemitismus und Globalisierungskritik“. Was war der Hintergrund? Vor zwei Jahren sah sich die globalisierungskritische Bewegung erstmals mit Vorfällen konfrontiert, die Berührungspunkte zu rechts-extremen Ideologien aufzeigten oder zumindest nahe legten. Besondere Aufmerksamkeit erhielt dabei die Debatte um einen Antisemitismus „von links“. Diese Auseinandersetzung erregte damals auch zunehmend mediale Aufmerksamkeit, so gab es entsprechende Artikel in „Der Standard“, „Die Zeit“, oder auch im „Spiegel“. In jüngster Zeit bewies die Debatte um den fragwürdigen Vergleich von Investoren mit einer „Heuschreckenplage“ in der moralisierenden Kapitalismuskritik des SPD-Vorsitzenden Müntefering die anhaltende Aktualität dieses Themas. 2003 hatte ein Bericht der Europäischen Beobachtungsstelle für Rassismus auf diesbezügliche Probleme in der globalisierungskritischen Bewegung hingewiesen. Gleichzeitig wies ein Bericht der Europäischen Beobachtungsstelle für Rassismus auf diesbezügliche Probleme in der globalisierungskritischen Bewegung hin. Juliane Wetzel vom Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin schildert in ihrem Beitrag die gefährliche Hartnäckigkeit und den jüngst beobachtbaren Wiederanstieg des Antisemitismus in Europa.

Insbesondere im Kontext der Mobilisierung gegen den Irakkrieg, in der die globalisierungskritische Bewegung eine große Rolle spielte, waren antisemitische Vorfälle tatsächlich zu beobachten. Hier spielte häufig eine sehr undifferenzierte und mit problematischen Untertönen versetzte Debatte um Israel eine große Rolle. Doron Rabinovici beschäftigt sich in seinem Beitrag „Ein neuer Antisemitismus?“ mit dem diffizilen Wechselspiel des gegenseitigen Verdachts – des Antisemitismus auf der einen Seite, seiner politischen Instrumentalisierung auf der anderen. Eine Schlussfolgerung seiner abwägenden Position: „Scharon ist kein Argument für Antisemitismus und Antisemitismus keines für Scharon“. In der Bewegung gegen den Irakkrieg spielte der traditionelle, postnazistische Antiamerikanismus des deutschen Sprachraums ebenso eine Rolle wie das Revival von Verschwörungstheorien rund um die Geschehnisse des 11. September. Beide Ideologien stehen mit dem Rechtsextremismus in enger Verbindung, wie Anton Pelinka, Professor für Politikwissenschaft in Innsbruck, in seinem Artikel zum „Sozialismus des dummen Kerls“ darstellt. Dabei wird deutlich, dass der offenkundig irrationale Gehalt des Antisemitismus seiner immer wieder kehrenden Anziehungskraft keinen Abbruch tut.

Die Debatte wurde sicher auch dadurch angeheizt, dass manche Medien und politische Akteure einzelne problematische Vorfälle bewusst instrumentalisierten, um Organisationen wie Attac und die globalisierungskritische Bewegung als Ganzes zu diskreditieren. Die Thematik auf diese Art und Weise zu behandeln, wird ihrer Tragweite jedoch nicht gerecht. Denn das Problem ist nicht Attac, sondern der latente und manifeste Antisemitismus in der heutigen Gesellschaft – und dieser Antisemitismus wurzelt wesentlich tiefer in ihrer ideologischen Basis, als wir wahrhaben wollen. Dass Antisemitismus darum nicht nur ein Problem einzelner „Antisemitinnen und Antisemiten“ ist, sondern in unserer eigenen Sprache und unserem eigenen Denken beginnt, versucht die Bewegungsaktivistin Judith Sauer – in Diskussion des Kongressbeitrags von Thomas Seibert – auszuführen.

Attac erachtete es daher für notwendig, sich mit zentralen Positionen der Globalisierungskritik auseinander zu setzen, die in den Fokus der Kritik geraten waren. Dazu gehört an erster Stelle die Finanzmarktkritik. Bei aller wissenschaftlichen und politischen Berechtigung einer analytischen Trennung von „Realwirtschaft“ und Finanzmärkten besteht nämlich immer die Gefahr, über eine Personifizierung und moralische Konnotation der beiden Sphären an antisemitische Stereotype anzudocken. Dazu gehört aber auch das Verhältnis zum Nationalstaat. Besonders bei Fragen der Standortpolitik und der Privatisierung von öffentlichen Leistungen war immer wieder eine Anbiederung nationalistischer Kreise an die Globalisierungskritik zu beobachten. Norbert Trenkle aus der Redaktion der Zeitschrift „Krisis“ setzt sich mit den Hauptströmungen der Kapitalismuskritik und den Fallstricken des „Antikapitalismus“ auseinander. Anstatt eine isolierte Kritik an den Finanzmärkten zu üben, plädiert er dafür, die Warengesellschaft grundsätzlich in Frage zu stellen und ihre tiefgreifenden Krisenerscheinungen in den Blick zu nehmen.

Diese Kritikpunkte und Problemfelder werden von der globalisierungskritischen Bewegung erfreulicherweise ernst genommen und teilweise auch selbst identifiziert. So beleuchtet Andreas Exner, Redakteur der „Streifzüge“, in seinem Beitrag zu „Antisemitismus und Globalisierungskritik“ das Verhältnis von Attac zu rechten Ideologien. Er schreibt dabei aus der Perspektive eines Bewegungsaktivisten und möchte so einige Thesen für eine Neuorientierung der politischen Positionierung von Attac zur Debatte stellen.

Eine bewusste Nähe zu rechtsextremen Ideologien stößt bei Attac in jedem Fall auf einhellige Ablehnung. Gleichzeitig erleben viele, vor allem junge Aktivistinnen und Aktivisten eine gewisse Hilflosigkeit bei der Identifizierung von Problemfeldern und im politischen Umgang damit, was zu einem Gutteil auf ein weit verbreitetes Informationsdefizit zurückzuführen ist. Kaum jemand weiß wirklich über die Ursprünge, die Symbolik, die Dynamik und die ideologische Struktur des Antisemitismus Bescheid. Peter Larndorfer und Stefan Schmid von der Sozialistischen Jugend Österreichs gelingt es in ihrem Beitrag, die Traditionslinien und symbolischen Muster des heutigen Antisemitismus allgemein verständlich zu erläutern.

Es war uns wichtig, diese Auseinandersetzung möglichst öffentlich zu führen, um einerseits Vereinnahmungsversuchen der Globalisierungskritik durch rechtsextreme Gruppen vorzubeugen und uns andererseits offensiv und proaktiv mit den Gefahren auseinanderzusetzen, die in der eigenen Geschichte wurzeln – ein besonders im österreichischen Kontext wesentliches Prinzip. Der Beitrag von Heribert Schiedel, Mitarbeiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes, konzentriert sich auf die Kontinuität des rechtspopulistischen Antisemitismus, wie er in Österreich vor allem von der FPÖ (und in jüngerer Zeit auch von Mitgliedern des BZÖ) bedient und geschürt wurde.

Auch wenn der Besuch der Veranstaltung und das Interesse der Medien unter den Erwartungen des Organisationsteams blieben, war der Kongress selbst erfreulicherweise durch ein ungewöhnlich offenes Klima der Debatte und ein starkes Interesse an der Thematik geprägt – und zwar über alle inhaltlichen Differenzen hinweg. Um die Beiträge der Veranstaltung auch für weitere Auseinandersetzungen verfügbar zu halten, und die Gegenwehr in Hinblick auf rechtsextreme Vereinnahmungsversuche und Tendenzen damit auf eine sichere Grundlage zu stellen, war die Publikation eines Readers für uns daher ein notwendiger Schritt.

Neben den Beiträgen von Referentinnen und Referenten der Veranstaltung, darunter Juliane Wetzel, Norbert Trenkle, Peter Larndorfer und Stefan Schmid, konnten wir für diesen Reader auch auf zusätzliche Texte, namentlich von Doron Rabinovici, Anton Pelinka und Ruth Wodak (University of Lancaster) zurückgreifen. Wir danken allen Beteiligten sehr herzlich für ihre unent-

geltlich für den Reader verfassten bzw. zur Verfügung gestellten Artikel. Unser Dank gilt ebenso Margit Reiter (Universität Wien), Christoph Butterwegge (Universität Köln, Attac), Gerhard Scheit (Café Critique), Thomas Seibert (Fantômas, Attac und medico) und Alexandra Weiss (Universität Innsbruck). Die Impulse dieser Referentinnen und Referenten haben während des Kongresses sehr fruchtbare Auseinandersetzungen und Lernprozesse angeregt. Auch wenn ihre Beiträge nicht direkt in den Reader übernommen wurden, haben sie auf diesem Weg zu seiner Entstehung beigetragen.

Inzwischen liegt ein vom wissenschaftlichen Beirat von Attac Deutschland gestalteter und im Frühjahr 2004 publizierter Reader zur Problematik von Globalisierungskritik und Antisemitismus vor, den wir mit dem vorliegenden Heft ergänzen wollen. Im Vergleich der beiden Publikationen wie auch ihrer Texte untereinander werden durchaus inhaltliche Differenzen und abweichende Beurteilungen sichtbar, die allerdings auf dem gemeinsamen Interesse an einer ernsthaften Diskussion gründen. In diesem Sinne wünschen wir dem Reader eine weite Verbreitung und eine kritische Rezeption.

Das Organisationsteam des Kongresses:

Regina Erben-Hartig, Andreas Exner, Sophie Lampl, Bernhard Obermayr, Judith Sauer, Christian Schoder

Wir danken Katarina Rohsmann für die Unterstützung der Organisation; Beatrix Beneder für die Pressearbeit; der Buchhandlung Winter und dem Infoladen für die gut sortierten Büchertische; dem Weltladen Stammersdorf für die Verköstigung.

Ebenso danken wir Heribert Schiedel, Norbert Trenkle und Doron Rabinovici für die Durchsicht einiger Textabschnitte und Juliane Wetzel und Stefan Schmid für Bildmaterial. Für die Inhalte der einzelnen Beiträge sind selbstverständlich die Autorinnen und Autoren selbst verantwortlich. Die Infoboxen wurden von Andreas Exner („Zionismus – was ist das?“, „Der Jude‘ als Schmarotzer“, „Rechte Globalisierungskritik“ und „Ein unbekannter Keynes“) sowie von Andreas Exner und Judith Sauer („Israel – ein junger Staat als Zufluchtstätte und Krisenherd“, „Israel und Palästina – eine unendliche Geschichte?“) gestaltet.

Grußwort des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes

Die Beobachtung des Rechtsextremismus gehört zu den Aufgaben des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW). Dabei bemerken wir seit einiger Zeit, dass in rechtsextremen und neonazistischen Publikationen ursprünglich linke Themen und inhaltliche Positionen systematisch besetzt werden. Globalisierung und Kapitalismus, Imperialismus und Zionismus sind einige der Schlagworte, die nicht mehr länger nur von Linken im Mund geführt werden. Zumindest auf der Ebene der Parolen scheinen sich Rechtsextreme ihrem weltanschaulichen Gegenüber anzugleichen. Angesichts des gemeinsamen äußeren Feindes „USrael“ wird auf rechtsextremer Seite die innere (politische) Feindschaft gegen links hintangestellt. Wie schon in den 1920er Jahren versuchen sogenannten Nationalrevolutionäre, eine zunächst inhaltliche und dann auch organisatorische Querfront über die politischen Gräben hinweg zu etablieren. Die Linke reagiert darauf mit weitgehender Ratlosigkeit. Dort, wo man die Augen vor diesen Entwicklungen nicht länger verschließen kann, antwortet man in bewährter Manier: Alles sei nur Mimikry, die Rechten meinten gar nicht, was sie sagen. Anstatt selbstkritisch die eigenen Positionen, die Rechtsextremen eine Übernahme erleichtern, zu hinterfragen, wird vielerorts weitergemacht, als sei nichts geschehen. Diejenigen, die wie wir vom DÖW auf die Gefahr der Grenzverwischung hinweisen, werden unqualifiziert angegriffen.

Gleichzeitig beobachten wir eine Ausweitung antisemitischer Diskurse über die engeren Grenzen des Rechtsextremismus hinaus: Vor allem sogenannte Anti-

imperialisten schrecken in ihrer Agitation gegen Israel und die USA nicht vor der Verwendung antisemitischer/antiamerikanischer Stereotype und vor Bündnissen mit militanten Islamisten zurück. Von Gruppen wie der Anti-imperialistischen Koordination oder dem ArbeiterInnenstandpunkt wird Israel sein Existenzrecht als jüdischer Staat abgesprochen und islamistische Mordbrennerei als „Widerstand“ gefeiert.

Aber auch globalisierungskritische Diskurse sind dort, wo verkürzt und personalisierend argumentiert wird, nicht vor (strukturellem) Antisemitismus gefeit. In diesem Zusammenhang erscheint es uns jedoch wichtig, auf einen Unterschied hinzuweisen: Hier die Antisemitinnen und Antisemiten, also Menschen mit dem Willen zur Verfolgung von Jüdinnen und Juden, dort Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen in antisemitische Diskurse verstrickt sind. Das Problem ist aber nun, dass letztere auf Kritik am antisemitischen Gehalt ihrer Äußerungen oft mit Abwehr reagieren.

Demgegenüber hat sich Attac Österreich 2004 mit seinem Symposium zu den Fallstricken der Globalisierungskritik dieser Kritik gestellt. Mehr noch: Hier wurde aktiv in die Auseinandersetzung eingegriffen und diese so voran gebracht. Von daher zögerten wir nicht, Attac Österreich in dieser Anstrengung zu unterstützen. Wir wünschen Euch und uns, dass immer mehr Menschen diese Mühen auf sich nehmen und so die diskursiven Grenzen wieder gefestigt werden, das Bewusstsein darüber, was antisemitisch ist, wächst.

*Univ. Doz. Dr. Brigitte Bailer
Wissenschaftliche Leiterin
www.doew.at*

1. ZUR AKTUALITÄT DES ANTISEMITISMUS

Antisemitismus in Europa.

Zur Aktualisierung eines alten Phänomens

von Juliane Wetzel

Der Antisemitismus steht aus gutem Grund heute mehr denn je auf der Agenda auch internationaler Institutionen – so fand im Juni 2003 in Wien zum ersten Mal in der Geschichte eine OSZE-Konferenz ausschließlich zum Thema Antisemitismus statt. Ende April 2004 trafen sich Vertreterinnen und Vertreter der 55 Mitgliedsstaaten und Nichtregierungsorganisationen in Berlin, um über mögliche Gegenstrategien zu beraten. In Frankreich erklärte Präsident Jacques Chirac nach dem Brandanschlag auf eine jüdische Schule bei Paris im November 2003, wer solche Übergriffe verübe, greife die gesamte Nation an.

Antisemitismus: Tendenz steigend

Spät reagiert die politische Klasse auf einen Anstieg insbesondere gewalttätiger Übergriffe auf Jüdinnen und Juden, die in engem Zusammenhang mit dem Nahost-Konflikt stehen. Seit Beginn der zweiten Intifada im Oktober 2000 hat sich gezeigt, dass dieser Konflikt und seine Medienpräsenz in vielen europäischen Ländern einen Mobilisierungseffekt auf latent vorhandene antisemitische Einstellungen ausüben. Die Radikalisierung des Konflikts und insbesondere die Ereignisse in Dschenin und Bethlehem im April 2002 haben eine antisemitische Welle ausgelöst, deren Ausmaße in Frankreich, Belgien, den Niederlanden und Großbritannien am deutlichsten zu spüren waren. In diesen Ländern waren nicht nur verbale Angriffe und Beleidigungen gegen Jüdinnen und Juden zu verzeichnen, wie wir sie – mit wenigen gewalttätigen Ausnahmen – für Deutschland, Österreich und Italien in den letzten Jahren feststellen konnten, sondern auch tätliche Attacken gegen Personen und Institutionen. Am wenigsten betroffen waren Irland und Luxemburg, Portugal und Finnland, die außer einigen antisemitischen Briefen und Schmierereien keine Übergriffe zu verzeichnen

hatten. In Griechenland, wo insbesondere in den Massenmedien antisemitische/antizionistische Stereotypen bedient wurden, kam es vermehrt zu Schändungen jüdischer Friedhöfe und Mahnmale. Verübt wurden diese Taten von Rechtsextremen, allerdings waren auch im politischen Mainstream und in der Presse durchaus antisemitische Vorurteile virulent. In Spanien, das laut Umfragen¹ den höchsten Anteil antisemitischer Einstellungen aufweist, zeigte die traditionell starke Präsenz von Neo-Nazigruppen erneut ihre Auswirkungen.

Auch in den osteuropäischen Staaten sind rechtsextreme Gruppierungen hauptverantwortlich für antisemitische Anschläge, so wurden etwa in Polen 2002 Brandstiftungen an Synagogen sowie Friedhofsschändungen mit rechtsextremem Hintergrund verzeichnet. Im Juli 2002 wurden in Weißrussland 70 Grabsteine der jüdischen Friedhöfe in Minsk und Borisov zerstört. In Litauen, Lettland, Rumänien, der Slowakei, in Tschechien, Moldavien und Russland kam es zu ähnlichen Übergriffen. Die Verwendung von Hakenkreuzen, Friedhofsschändungen und etwa Hitlers Geburtstag als willkommenem Datum für solche Taten, aber auch die Verwendung der deutschen Sprache zur antijüdischen Diffamierung (in Bukarest im Oktober 2002: „Achtung Juden“) weisen auf die Korrelation mit rechtsextremem Gedankengut und die Revitalisierung nationalsozialistischer Ideen hin.

Der Irakkrieg und die Folgen

Ab Juli 2002 ebte die antisemitische Welle weltweit wieder ab, wobei allerdings auch weiterhin ein hohes Niveau antisemitischer Übergriffe zu konstatieren war. Im Zusammenhang mit dem Irak-Krieg stieg die Anzahl antisemitischer Taten erneut an. Es kam zwar nicht mehr zu einer solch drastischen Häufung wie im Vor-

1) *Anti-Defamation League: European Attitudes Toward Jews, Israel and the Palestinian-Israeli Conflict, New York 2002; dies.: Attitudes Towards Jews, Israel and the Palestinian-Israeli Conflict in Ten European Countries, New York 2004 (http://www.adl.org/anti_semitism/european_attitudes_april_2004.pdf) und zuletzt dies.: Attitudes Toward Jews in Twelve European Countries (http://www.adl.org/anti_semitism/european_attitudes_may_2005.pdf).*

jahr, dennoch lag das Niveau antisemitischer Vorfälle in einigen Ländern immer noch höher als vor Beginn der zweiten Intifada. Frankreich, Belgien und Großbritannien, aber auch Schweden und Deutschland, zählen weiterhin zu jenen Ländern, in denen antisemitische Vorfälle in hohem Ausmaß stattfinden. Die Zahl antisemitischer Vorfälle überstieg 2003 in Großbritannien sogar noch jene des Jahres 2002. In Frankreich gingen antisemitische Übergriffe 2003 zwar leicht zurück, aber die Zahl der gegen Personen gerichteten Übergriffe erhöhte sich von 85 auf 100. Ein ähnliches Bild lässt sich für Deutschland zeichnen: rechtsextreme Straf- und Gewalttaten (zu 81,6% Propagandadelikte) gingen leicht zurück, aber die Zahl antisemitischer Gewalttaten gegen Jüdinnen und Juden sowie gegen jüdische Einrichtungen erhöhte sich von 28 auf 35. Schändungen jüdischer Friedhöfe sowie von Synagogen und Gedenkstätten nahmen ebenfalls zu.

Die Bandbreite antisemitischer Motive

Das dominierende Motiv des heutigen Antisemitismus ist noch immer das der jüdischen Weltverschwörung, das heißt die Annahme, Jüdinnen und Juden kontrollierten – sei es mittels Finanz- oder Medienmacht, sei es über verdeckten politischen Einfluss vor allem auf die USA, aber auch auf europäische Länder – das Weltgeschehen. Dabei spielen religiöse, wirtschaftliche, politische, kulturelle und soziale Gründe in ihren vielen Facetten eine Rolle. Verbreitungsmechanismen sind Gerüchte und Legenden, die in Form von verbalen Äußerungen, Zeitungen und Zeitschriften, Pamphleten, Flugblättern, Graffiti, Videos und über das World Wide Web transportiert werden. Darüber hinaus lässt sich in ganz Europa eine Zunahme von antisemitischen Karikaturen feststellen, die nicht nur über die einschlägigen Homepages Verbreitung finden, sondern auch in



„Uncle Sam“

Attac-Plakat zur Anti-Bush-Demonstration in Berlin 2002 (rechtes Bild). Uncle Sam ist anders porträtiert als üblich (linkes Bild): Die Nase der Figur ist deutlich vergrößert und ihre Krümmung wird hervorgehoben. Uncle Sam hält eine Weltkugel wie ein Jojo an einem Faden. Die Darstellung der

Nase verweist auf ein zentrales Element der antisemitischen Karikatur von Jüdinnen und Juden. Der Globus als Jojo der USA zeigt Parallelen zum antisemitischen Motiv der „jüdischen Strippenzieher“, unter deren Herrschaft sich die Welt befinde.

Mainstream-Tageszeitungen gedruckt werden. Die italienische Tageszeitung „La Stampa“ etwa veröffentlichte ein Cartoon, das israelische Soldaten zeigte, die um eine Krippe mit dem Jesuskind standen. Bildunterschrift: „Die wollen mich doch nicht wieder umbringen?“

Hier tauchen längst vergessen geglaubte religiöse Motive der Judenfeindschaft wieder auf. Dies zeigte sich besonders deutlich im Zusammenhang mit den Ereignissen in der Geburtskirche in Bethlehem im Frühjahr 2002, als das alte Stereotyp, Juden hätten Jesus ermordet, wieder thematisiert wurde. Aber auch Ritualmordbeschuldigungen sind aus dem antisemitischen Repertoire nicht verschwunden, wenn etwa in Saudi-Arabien, in einer geschickten Verschiebung des ursprünglichen Vorwurfs, muslimische Kinder zu Opfern angeblicher jüdischer Riten stilisiert werden.

Israel als Brennpunkt

Diese Vorurteilmuster zeigen, dass es sich heute keineswegs um einen neuen Antisemitismus handelt. Traditionelle Stereotypen haben sich bis heute gehalten, tauchen jedoch in anderen Konnotationen, besonders solchen mit verschwörungstheoretischem Hintergrund, immer wieder auf: Es wird unterstellt, die Jüdinnen und Juden hätten die Weltwirtschaft in der Hand. Begriffe wie „das internationale Judentum“ oder „das Weltjudentum“ werden benutzt, um zu suggerieren, die Jüdinnen und Juden würden die Wirtschaft und bestimmte Berufssparten (Banken, Film, Medien) dominieren oder ganze Staaten unter Druck setzen. Diese Grundannahme dient zur „Erklärung“ ganz unterschiedlicher Phänomene. So wird im europäischen Rechtsextremismus der Holocaust geleugnet und als „jüdische Machenschaft“ gedeutet, andere Völker zu erpressen. Zudem negiert die „Auschwitz-Lüge“ auch die historische Notwendigkeit der Gründung des Staates Israel als Heimstätte für die Überlebenden des Holocaust und für Jüdinnen und Juden generell. Genau an diesem Punkt wird diese rechtsextreme Propaganda auch für radikale islamistische Gruppen in ihrem Kampf gegen Israel ideologisch verwendbar, da sich mit der Holocaust-Leugnung der Opferstatus und das Existenzrecht Israels negieren lassen. Hier hat ein Lernprozess stattgefunden, in dem „revisionistisches“ Gedankengut, das früh und sehr prominent von französischen Intellektuellen (zuletzt François Garaudy) propagiert und durch sie in der arabischen Welt verbreitet wurde, wieder nach Europa zurückfindet. Dieser arabisch-muslimische Antisemitismus/Antizionismus hat via Satellitenfernsehen, World Wide Web und der in Europa erscheinenden arabischen Presse Eingang in die Gedankenwelt vor allem arabisch-muslimischer Ju-

gendlicher gefunden, die in Ländern mit einem großen Anteil arabischer Zuwanderer die Juden und Jüdinnen als Sündenböcke für ihre eigenen sozialen und gesellschaftlichen Probleme sehen und ihren Hass gegen die jüdische Bevölkerung des Landes richten. Solche Vorurteile – nicht selten gepaart mit Antiamerikanismus – haben momentan europaweit Konjunktur, sie werden von Rechtsextremisten gleichermaßen wie von extremen fundamentalistischen Islamisten, aber auch von Teilen der radikalen Linken und Globalisierungsgegnerinnen und -gegnern benutzt, um für die Ereignisse im Nahen Osten die Jüdinnen und Juden in der Welt verantwortlich zu machen.

Öffentliche Debatten zeigen, dass die legitime Kritik an der aktuellen israelischen Politik eine Grenzlinie überschreiten kann, indem antisemitische Stereotypen bis weit in die Mitte der Gesellschaft in die Argumentation Eingang finden. Künstliche Tabus, die ein Verbot jeglicher Kritik an der israelischen Politik unterstellen, werden benutzt, um unter dem Mantel der Meinungsfreiheit antisemitische Inhalte zu transportieren. Nicht nur, wenn das Existenzrecht des Staates Israel in Frage gestellt wird, sondern auch, wenn sich eine wie auch immer berechtigte Kritik an der Politik der israelischen Regierung gegen alle Jüdinnen und Juden in der Welt oder gegen israelische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger in den verschiedenen Ländern richtet, wird die Grenze zum Antisemitismus überschritten. Dies gilt auch, wenn Israels Vorgehen gegen die palästinensische Bevölkerung mit dem nationalsozialistischen Genozid an den Jüdinnen und Juden gleichgesetzt wird und die einstigen Opfer zu Täterinnen und Täter deklariert werden.

Unbemerkte Gefahr?

Aufgrund der Pluralität von Akteuren und Motiven entspricht die Verteilung antisemitischer Äußerungen und Handlungen nur teilweise derjenigen aus früheren Jahren. So ereignen sich heute antisemitische Übergriffe in Ländern wie Schweden, Dänemark und den Niederlanden, die bis in die 1990er Jahre kaum solche Ereignisse kannten und in denen laut Umfragen antisemitische Einstellungen auch aktuell noch wenig verbreitet sind. In Deutschland, wo seit den 1990er Jahren jährlich eine große Zahl antisemitischer Straftaten zu verzeichnen ist, manifestierte sich der Antisemitismus seit 2000 weniger in einer hohen Zahl von tätlichen Übergriffen, als vielmehr in Propagandadelikten und in einer Flut antisemitischer Briefe an die jüdischen Gemeinden sowie prominente Juden und Jüdinnen, die keinesfalls nur aus dem rechtsextremen Spektrum stammen.

Die Entwicklung in einigen EU-Ländern legt den Schluss nahe, dass es heute legitim, manchmal sogar en vogue erscheint, eine anti-israelische Haltung einzunehmen. Damit schleichen sich antisemitische Denkstrukturen mehr und mehr in den öffentlichen und privaten Diskurs ein und werden von Gesellschaft, Politik und Presse seltener thematisiert und kritisiert. Auf diese Weise steigt die Akzeptanz antisemitischer Stereotype nahezu unbemerkt an.

Juliane Wetzel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentrum für Antisemitismusforschung an der TU Berlin und Redakteurin des „Jahrbuch für Antisemitismusforschung“. Sie ist außerdem Mitglied der Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research. Zusammen mit Werner Bergmann hat sie die Studie „Manifestations of Antisemitism in the European Union – First Semester 2002“ im Auftrag des European Monitoring Center on Racism and Xenophobia (EUMC) herausgegeben (Wien 2003).

Definition Antisemitismus

Der Begriff Antisemitismus entstand 1879, als Wilhelm Marr den Bruch mit dem religiös geprägten Antijudaismus forderte und die Feindschaft gegen Juden „wissenschaftlich“ - also mit Bezug auf die „jüdische Rasse“ zu begründen suchte. Antisemitismus bezeichnet die Ablehnung, die Feindseligkeit oder den Hass gegenüber Jüdinnen und Juden, wobei man ihnen kollektiv negative Eigenschaften zuschreibt, oft verbunden mit konstruierten physischen

Charakterisierungen. Antisemitismus ist eine Form der Welterklärung, die Juden die Verantwortung für ökonomische und soziale Prozesse zuweist. Wörtlich übersetzt bedeutet der Begriff „Semitenfeindschaft“, diese Feindschaft richtet sich aber ausschließlich gegen Jüdinnen und Juden, und nicht gegen Araberinnen und Araber, obwohl auch sie Mitglieder der semitischen Sprachfamilie sind.

Literatur (zum nebenstehenden Artikel)

ALTVATER, Elmar: Eine andere Welt mit welchem Geld? in: Wissenschaftlicher Beirat von Attac (Hg.): Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskussion in Attac. Attac-Reader Nr. 3. o.J.

EXNER, Andreas; GROHMANN, Stephanie: Bye bye Zinskritik. Über die Grenzen der Tauschkreise und den Unsinn der Freiwirtschaft. Streifzüge 33, 2005. Download unter http://www.streifzuege.org/str_05-33_exner-grohmann_zinskritik.html

HEINRICH, Michael: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Schmetterling-Verlag, Stuttgart 2004

HUFFSCHMID, Jörg: Politische Ökonomie der Finanzmärkte. VSA Verlag, Hamburg 1999

SCHULMEISTER, Stephan: Strategien gegen den Neoliberalismus, S. 17-30, in: WIDOWITSCH, Roland; BREINER, Gerlinde; WALL-STRASSER, Sepp (Hg.): Im Roulette der Finanzmärkte. Alterssicherung in Zeiten des Neoliberalismus. Promedia, Wien 2002

2. RECHTE UND LINKE GLOBALISIERUNGSKRITIK

Antisemitismus und Globalisierungskritik. Thesen zu einem Verhältnis

von Andreas Exner

Attac zeigt Wirkung, und Attac verändert sich. Das liegt in der Dynamik jeder sozialen Bewegung, als die sich Attac ja auch versteht. Sie ist der Kern unserer Hoffnung auf eine bessere Gesellschaft, die wir mitgestalten wollen. Verfolgt eine soziale Bewegung emanzipatorische Ziele, so sind in hohem Maße Achtsamkeit, der Wille zur Selbstreflexion und die Fähigkeit zur Selbstkritik gefragt. Die Kritik der neoliberalen Globalisierung ist deshalb ein schwieriges Unterfangen. Es trifft auf viele Widerstände und hat mit großen Unsicherheiten zu tun; und es muss mit unbeabsichtigten Wirkungen rechnen, die es auf andere gesellschaftliche Strömungen ausübt.

Die Kritik von Nationalismus, Rassismus und Sexismus bedarf bei Attac keiner Diskussion. Dennoch scheint es zwischen Attac und Positionen rechter bis rechtsextremer Herkunft eine Wechselwirkung zu geben, ebenso wie es Querverbindungen zwischen der globalisierungskritischen Bewegung im allgemeinen und dem Antisemitismus gibt. Das ist mit dem Selbstverständnis von Attac nicht vereinbar und drängt zu einer offensiven Auseinandersetzung. Im Folgenden gebe ich deshalb einen Problemaufriss und diskutiere antisemitische Abgleitflächen der derzeit vorherrschenden Form der Globalisierungskritik. Abschließend erweitere ich die vom Attac-Koordinationskreis in Deutschland mit „Grenzen der Offenheit“ eröffnete Debatte¹ um einige Thesen. Sie formulieren eine politisch-strategische Neuorientierung von Attac und plädieren für eine andere Akzentsetzung von Globalisierungskritik.

Attac und die politische Ökonomie des Antisemitismus

Der moderne, rassistische Antisemitismus ist untrennbar mit bestimmten politisch-ökonomischen Vorstellungen, einer „politischen Ökonomie des Antisemitismus“ (Robert Kurz), verbunden. Diese Vorstellungen lassen

sich in drei Gedankenschritte zerlegen, die hier aus Platzgründen nicht systematisch entwickelt, sondern nur sehr verkürzt und stark vereinfacht dargestellt werden (vgl. dazu Trenkle, dieser Band sowie insbesondere Postone 1982). An *erster* Stelle wird das kapitalistische System in eine scheinbar konkrete und eine abstrakte Seite aufgespalten. Arbeit, Staat und Realkapital (Fabriken, Maschinen, Infrastruktur) gelten dabei als natürliche, ewige und konkrete Kategorien, die die abstrakten „Mächte“ von Geld bzw. Zins auf „unnatürliche“ Weise überformen und beherrschen. Diese Aufspaltung knüpft an die Struktur kapitalistischer Basiskategorien an, die eine widersprüchliche Einheit von Konkretem (z.B. konkreter Nutzen einer Ware) und Abstraktem (z.B. abstrakter Tauschwert/Wert einer Ware) darstellen. Tatsächlich ist sie aber falsch, weil erstens auch die scheinbar konkrete Seite abstrakten Charakter trägt (so abstrahiert z.B. der „konkrete Nutzen“ einer einzelnen Ware von den sozialen Rahmenbedingungen seiner Verwirklichung – ein Auto etwa, das im Stau steht, hat seinen „konkreten Nutzen“ eingebüßt), und zweitens der Zusammenhang der konkret erscheinenden und der abstrakten Seite ausgeblendet wird.

Auf diese Weise wird unter anderem die innere Beziehung zwischen Geld und Zins gekappt und der Zins erscheint als Wurzel aller im Geld angelegten Zwänge. So schreibt der NS-Partei-Ideologe Gottfried Feder über das „Leihkapital“, dass es „entgegen allen sonstigen irdischen Erfahrungen, ohne Mühe und Arbeit durch Zins, Dividende und Rente aus sich selbst gewissermaßen wächst“. Deshalb bliebe „den Werk-schaffenden in Werkstatt, Fabrik und Kontor nur karger Lohn“ und „jeder Gewinn der Arbeit“ fließe „in die Taschen der anonymen Geldmacht als Zins und Dividende“. (Feder 1927; zit. n. Schatz, Woeldike 2001, S. 88 f.). Unter kapitalistischen Bedingungen, in denen soziale

1) <http://www.Attac.de/bonn/03/antisem6.rtf>; siehe auch: Attac-Koordinierungskreis: Grenzen der Offenheit. Eine Klarstellung [2002], im Dokumentenanhang von: Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland (Hg.): Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismusdiskussion in Attac, Frankfurt am Main



„Tanz um das goldene Kalb“

Demonstrierende Globalisierungskritiker, während der Tagung des Internationalen Währungsfonds in Davos im Januar 2003. Um das Kalb tanzten Protestierende, die Masken unter anderem von Donald Rumsfeld, aber auch von Ariel Scharon trugen. Begleitet wurde die Gruppe von „Kapitalistenschweinen“ und „Schweinepriestern“.

Beziehungen in der Form der Beziehung Ware-Geld (Kauf und Verkauf) erscheinen, erhält das Geld, das in vormodernen Gesellschaften eine untergeordnete Rolle spielte, tatsächlich eine besondere Bedeutung. Mit der Durchsetzung des Systems der Warenproduktion wird es nicht nur allgemeines soziales „Bindemittel“, das den Zugang zum gesellschaftlichen Reichtum regelt, sondern auch potenzielles Kapital, das die Ausbeutung von Arbeitskraft im Prozess der Warenproduktion ermöglicht. Der Zins ist damit nicht mehr „Wucher“, der nur vom Vermögensbestand der Schuldner zehren kann, sondern vielmehr der Preis von Geld als potenziellem Kapital. Die Aufnahme von Kredit dient unter diesen Verhältnissen nicht mehr allein der Bereicherung der Gläubiger, sondern auch der Bereicherung der Schuldner, sofern sie Geld in kapitalistischem Sinne produktiv verwenden. Denn mittels Kredit kann die einzelbetriebliche Basis der Profitproduktion – über das Eigenkapital hinaus – erweitert werden. Letztlich erzwingt das auch die Konkurrenz. „Geld ohne Zins“ ist also nicht zu haben, ein wesentliches Element der politischen Ökonomie des Antisemitismus geht an der Realität von Kapital und Markt vorbei (vgl. dazu Exner, Grohmann 2005).

Ebenso abstrakt-modern wie die Verwertung von Rohstoffen und Produktionsmitteln in Form des Kapitals ist die Kategorie der Arbeit. Das zeigt schon ihr Begriff. Arbeit meint die von jeder konkreten Bestimmung – etwa „Tischlern“, „Texte schreiben“, „Autoteile montieren“ usw. – abgelöste und damit abstrakte Form einer

„Verausgabung von Lebensenergie“; diese Tätigkeitsform wird erst mit dem ihr übergeordneten abstrakten Selbstzweck der Profitproduktion dominant. Vergleichbares gilt für den Staat. Der Nationalstaat als unpersönlicher „Souverän“ abstrakt-gleicher Rechtssubjekte ist ein Produkt der Moderne, die vermeintlich homogene und naturgewachsene „Nation“ eine historisch gewaltsam durchgesetzte Abstraktion.

Wenn daher die „politische Ökonomie des Antisemitismus“ in einem zweiten Schritt die schein-konkrete Seite des kapitalistischen Systems als vermeintlich positives Prinzip feiert, wohingegen die offenkundig abstrakte Seite als die „natürliche Gemeinschaft“ „zersetzend“, „parasitär“ denunziert wird, dann ist das in jeder Hinsicht Ideologie. Dazu gehört zentral, das „internationale, parasitäre Geldkapital“ im Namen von Nation, Arbeit und „produktivem Kapital“ moralisch anzuklagen. Drittens wird die offenkundig abstrakte Seite des Kapitalismus personalisiert und im Antisemitismus auf das Handeln von „Juden“ und „Jüdinnen“ zurückgeführt. Der Antisemitismus ist damit die einzige Form von Rassismus, in der die zentralen Prinzipien und Eigenschaften der kapitalistischen Gesellschaft – Anhäufung abstrakten Reichtums, Konkurrenz, „Intransparenz“ der gesellschaftlichen Prozesse und die Verheerungen, die das alles anrichtet – einer (wohlgerneht: rassistisch) bestimmten Menschengruppe angelastet und so in ein phantasiertes Außen projiziert werden (Heinrich 2004). Daher rühren sowohl die Resistenz des Antisemitismus als auch seine vernichtende Gewalt in kapitalistischen Krisensituationen.

Keinesfalls sind alle Vertreter und Vertreterinnen der politischen Ökonomie des Antisemitismus nun antisemitisch. Umgekehrt gilt aber, dass alle Antisemitinnen und Antisemiten eben diese politisch-ökonomischen Auffassungen vertreten. In diesem Überschneidungsbereich kommt es zur Wechselwirkung zwischen linker Globalisierungskritik und rechtsextremer Ideologie.

Sieht man sich die derzeitige Programmatik von Attac genauer an, so sind gewisse Parallelen zur politischen Ökonomie des Antisemitismus nicht von der Hand zu weisen; tritt Attac in vielen Fällen doch für eine nationalstaatlich kontrollierte Wirtschaft im Interesse ihrer Arbeitskräfte ein, ohne Staat und Kapital bzw. Markt im Grundsatz problematisieren zu wollen. Dementsprechend werden als „Schuldige“ der Globalisierung meist die „verantwortungslose Gier“ des internationalen Finanz- oder Großkapitals und die „gewissenlosen Spekulanten“ genannt. Sie hätten die nationalstaatliche Politik entmachtet und betrieben die Globalisierung im Interesse weniger Gewinner. Wird der Einfluss der neoliberalen Pressure-Groups und Think-Tanks von

sozio-ökonomischen Entwicklungen und von den kapitalistischen „Sachzwängen“ abgekoppelt oder gar als alleinige Ursache der Globalisierung benannt, so trägt dies bereits die Züge einer Verschwörungstheorie. Dabei wird regelmäßig auch die zentrale Rolle des Nationalstaates bei der Durchsetzung und Absicherung neoliberaler Umgestaltung unterbelichtet oder ignoriert.

Studiert man richtungsweisende Texte von Attac, so fallen zudem eine Reihe problematischer Formulierungen ins Auge, die derartige Schlagseiten nicht nur der Argumentationsweise nach, sondern auch in ihrer Wortwahl illustrieren. Jörg Huffs Schmid etwa, Verfasser der „Attac-Bibel“ mit dem Titel „Politische Ökonomie der Finanzmärkte“ (1999) skizziert beiläufig ein Bild des schmarotzenden, habgierigen Spekulantentums, das sich in Steueroasen seines Lebens freue: „Es kommt vor allem darauf an, das politische Klima so zu verändern, dass off-shore-Zentren tatsächlich diskriminiert und Geschäfte über sie wirklich auch öffentlich in den Ruf der Unseriosität, der Gier und des Schmarotzertums geraten.“ Und in einem für Attac Deutschland 2001 erstellten, unveröffentlichten Gutachten zur Tobin-Steuer präzisiert Huffs Schmid: „Soweit diese Diskriminierung Finanzspekulantens betrifft, ist nichts dagegen einzuwenden. Wenn man nicht alle Parasiten erreicht, ist das kein Grund, nicht gegen die vorzugehen, die man erreicht.“ Der Attac-Unterstützer und österreichische Wirtschaftsforscher Stephan Schulmeister schließlich vertritt in einem Beitrag zum Sammelband „Im Roulette der Finanzmärkte“ die These, dass „ökonomisch (...) der Interessensgegensatz zwischen Realkapital und Finanzkapital schärfer als der zwischen Realkapital und Arbeit“ (Schulmeister 2002, S. 18) sei. Keinesfalls ist diese keynesianisch gewendete und ökonomistisch verstandene „Klassentheorie“ antisemitisch. Dennoch entspricht sie strukturell der Gegenüberstellung von arbeit-„schaffendem“ und arbeit-„raffendem“ Kapital, insbesondere nachdem Schulmeisters Sympathien offenkundig ersterem gelten.

Was heißt das für Attac?

Soziale Bewegungen wie Attac strukturieren gesellschaftliches Bewusstsein, indem sie bestimmte Weltansichten und Problemdeutungen formulieren und verbreiten. Sie formen daher die sozialen Reaktionen auf gesellschaftliche Veränderungen und Krisen. Unser Handeln, Sprechen und Schreiben sollte diesem Umstand Rechnung tragen. Es ist klar, dass die folgenden Gedanken dazu kontroversiellen Charakter haben und einer breiten Diskussion bedürfen. Gerade deshalb aber will ich in Thesenform erste Schritte wagen.

1. Nüchternheit

Kapitalismus dient objektiv dem abstrakten Selbstzweck der Vermehrung von Geld und nicht der Befriedigung konkreter menschlicher Bedürfnisse. Die Spekulation auf den Finanzmärkten unterscheidet sich von der Spekulation auf Profit in der „Realwirtschaft“ lediglich insoweit, als an ihr auch für den Hausverstand offensichtlich wird, dass menschliches Leben nicht der Zweck der Kapitalverwertung, sondern bloßes Nebenprodukt ist – bestenfalls. Dieses System ist also aus sich heraus menschenverachtend und nicht aufgrund der Interessen „herrschender Gruppen“ oder Lobbies. Es beruht auf anonymen Sachzwängen, der sich alle Akteure zu unterwerfen haben und diese damit zugleich reproduzieren. Rücksichtslose Konkurrenz um Profite wie um Arbeitsplätze etwa ist eine logische Folge des Marktes und seiner Spielregeln von Gelderwerb und Rentabilität. Deren praktische Akzeptanz ist für das ökonomische Überleben in der kapitalistischen Gesellschaft in hohem Grade unvermeidlich, beruht also nicht auf moralischen Defiziten. Diese Einsichten bedeuten nun nicht, die „Agenten des Kapitals“ oder die traditionellen Gewerkschaften, wenn diese etwa die Rolle „nationaler Arbeitskraftkartelle“ spielen wollen, aus der Schusslinie der Kritik zu nehmen. Auch geht es nicht darum, den Staat, die internationalen Organisationen oder das politische Personal zu schonen. Entscheidend ist jedoch: Wer wird aus welchem Grund mit welchen Argumenten kritisiert, und in welcher Perspektive und in welchem Kontext geschieht dies?

2. Bewusstsein der Krisenrealität

Die sozial-ökologische Globalkrise und ihre absehbare Verschärfung sind nicht auf die leichte Schulter zu nehmen, so als handle es sich dabei bloß um ein Übergangsstadium auf dem Weg zu einem neuen „Wirtschaftswunder“; das dann angeblich auch noch ökologisch auszurichten wäre. Die Erwartung, dass sich der Kapitalismus bis in alle Ewigkeit in einem Rahmen „liberal-demokratischer Zivilisation“ bewegt, wie dies seit dem Zweiten Weltkrieg im allgemeinen als selbstverständlich gilt und wie es auch bestimmte linke Positionen unterstellen, mag einem Zweckoptimismus geschuldet sein; der Realität entspricht sie aber nicht. Unter dem Label „Globalisierung“ ist heute vielmehr ein fortschreitender, globaler Gesellschaftszerfall zu beobachten, dem die Hoffnung auf ein neues „Wachstumswunder“ und auf die Renaissance einer vergangenen Form von Nationalstaat sicherlich nicht gewachsen ist.

Angesichts der jüngsten Weltordnungskriege mit ihrer letalen Wirkung für das ohnehin schwach entwickelte

internationale Regelsystem, der enormen weltwirtschaftlichen Ungleichgewichte und Instabilitäten sowie dem schrumpfenden Handlungsspielraum der Nationalstaaten stehen die Chancen für eine „Re-Regulation der Märkte“ denkbar schlecht. Obwohl der Faschismus der Zwischenkriegszeit an spezifische historische Bedingungen gebunden war und deshalb Geschichte ist, bleibt der Antisemitismus die klassische Krisenideologie des Kapitalismus. Im Falle des wirtschaftlichen und politischen „Nichts-geht-mehr“ kann eine Gefahr, die heute vielfach noch latent bleibt, rasch manifest werden. Sie ist daher überaus ernst zu nehmen und auch in ihren kleinsten Äußerungen zu bekämpfen.

3. Problematisierung der Freiwirtschaft

Die Kernelemente der auf Silvio Gesell zurückgehenden Freiwirtschaftslehre sind einerseits eine „Kritik des Zinses“, andererseits die Bejahung von marktwirtschaftlicher Leistung, von Konkurrenz und so genanntem „Unternehmerlohn“ (als welcher der Profit gesehen wird). Kapitalismus reduziert sich auf die Existenz des Zinses und Ausbeutung wird nicht in der Produktion verortet, sondern am Zins festgemacht. Diese Ansichten kondensieren in der Zielvorstellung einer „Marktwirtschaft ohne Kapitalismus“, eines „dritten Weges“ zwischen „Kommunismus“ und „Kapitalismus“. Die Freiwirtschaftslehre zeigt tatsächlich handfeste Überlappungen mit dem Antisemitismus – nicht zuletzt bei Gesell selbst – in jedem Fall aber eine starke Tendenz zum Sozialdarwinismus und allgemein zum Biologismus, weist also alle Ingredienzien des antisemitischen Wahnsystems auf (vgl. Altvater o.J., Exner; Grohmann 2005).

4. Abgrenzung gegen Grundsatzkritik am Staat Israel

Die verbreitete Kritik am israelischen Staat ist teilweise eine verdeckte Äußerung antisemitischer Ressentiments. Mag auch eine Kritik an der gegenwärtigen Politik dieses Staates sinnvoll sein, so verbietet sich jedenfalls seine grundsätzliche Infragestellung. Israel ist historisches Produkt des von der deutsch-österreichischen „Volksgemeinschaft“ verbrochenen Holocaust. Als staatliche Garantie gegen den Antisemitismus ist es in Schutz zu nehmen. Auch für eine Position grundsätzlicher Staatskritik muss deshalb gelten: Israel ist jener Staat, der als letzter zu überwinden wäre.

5. Von der Kritik der Finanzmärkte zur Kritik des Systems

Die Aufblähung der Finanzmärkte ist eine Folge der Profit- und Gesellschaftskrise der 1970er Jahre, die zwar nicht allein, aber doch im Kern auf einer Erschöpfung von Profitmöglichkeiten und daran gebundener gesellschaftlicher Strukturen und Verteilungsspielräume beruhte. Weder die isolierte Kritik der Finanzmärkte noch eine einfache „Rückkehr“ zur Umverteilungspolitik sind diesem Umstand angemessen. Vor allem aber ist die Kritik der liberalisierten Finanzmärkte nicht mit einem positiven Bezug auf Nationalstaat, Arbeit und (warenproduzierendem) Realkapital zu verbinden.

6. Freiräume eröffnen

Der Neoliberalismus hat den Kampf für eine Systemalternative nachhaltig diskreditiert. Das ist einer seiner folgenschwersten Erfolge. Sollte sich der Kapitalismus tatsächlich als fortschreitend unlebbar erweisen – für einen großen Teil der Weltbevölkerung, wenn nicht gar für ihre Mehrheit, war er das bereits in der Vergangenheit – liegt darin sicherlich eine der größten Bedrohungen für die Menschheit. Für Attac muss weiterhin zentral bleiben, einem breiten Spektrum verschiedener Menschen niederschwellige Einstiege in die Globalisierungskritik zu ermöglichen. Gleichzeitig könnte es aber verstärkt darum gehen, grundsätzliche Gesellschaftskritik gesellschaftsfähig zu machen. Ihre Zielrichtung bestünde darin, Freiräume für fundamental neue Entwicklungswege jenseits kapitalistischer, marktwirtschaftlicher oder staatlich-planwirtschaftlicher Prinzipien zu eröffnen. Erst damit wäre dem Antisemitismus seine gesellschaftliche Grundlage entzogen, nämlich die Illusion der Alternativlosigkeit zum Kapitalismus und seinen Krisen.

Andreas Exner ist Ökologe, Redakteur der Zeitschrift „Streifzüge“ und Aktivist bei Attac Österreich.

Ein unbekannter Keynes

Der Brite John M. Keynes ist Urheber der von Attac vielfach favorisierten ökonomischen Theorie des Wohlfahrtsstaats. Er plädierte für eine staatliche Ausgabenpolitik, die wirtschaftliche Auf- und Abschwünge ausgleichen und Beschäftigung durch kontinuierliches Wirtschaftswachstum sichern sollte. Dieser „Keynesianismus“ ist in Vieler Munde. Wenig bekannt sind hingegen Keynes' Äußerungen zum Faschismus und zum Zins. So sah er den faschistischen Staat als geeignetes Vehikel zur Umsetzung seiner Wirtschaftspolitik. Im Vorwort zur deutschen Ausgabe seines Hauptwerks schreibt er 1936 – nach den Nürnberger Rassengesetzen, die (fast zur Gänze) ab September 1935 in Kraft traten – dass seine „Theorie der Produktion als Ganzes viel leichter den Verhältnissen eines totalen Staates angepaßt werden (könne) als die Theorie der Erzeugung und Verteilung einer gegebenen, unter Bedingungen des freien Wettbewerbs und eines großen Maßes von Laissez-faire erstellten Produktion“ (zit. n. Bruhn 1998, vgl. auch Scheit 2001, S. 61 f.; kritische Anmerkungen dazu in Janssen 1998). Antisemitische Äußerungen von Keynes, die seine Einschätzung des Faschismus noch von einer anderen Seite her beleuchten, finden sich im Artikel „Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder“ (in Reuter 1998), der auf einer Rede aus dem Jahr 1928 beruht und 1930 erstmals gedruckt wurde. So

schreibt Keynes darin: „Vielleicht ist es kein Zufall, dass das Volk, das am meisten dazu beigetragen hat, das Versprechen der Unsterblichkeit in Herz und Wesen unserer Religionen zu pflanzen, auch am meisten für den Grundsatz des Zinseszinses getan hat und diese zweckhafteste der menschlichen Institutionen besonders liebt“ (insoweit Keynes diesem „Übel“ auch Positives abgewinnt, gleicht seine Ansicht dem paradoxen Philosemitismus von Antisemiten wie Friedrich Nietzsche). Einige Absätze zuvor hatte er klar gestellt, wie er den behaupteten „Grundsatz“ einschätzt und welche Gegenmaßnahmen ihm – zumindest implizit – in einer Gesellschaft nach Überwindung des „Geldtriebes“ vorschweben: „Die Liebe zum Geld als ein Wert in sich – was zu unterscheiden ist von der Liebe zum Geld als einem Mittel für die Freuden und die wirklichen Dinge des Lebens – wird als das erkannt werden, was sie ist, ein ziemlich widerliches, krankhaftes Leiden, eine jener halb-kriminellen, halb-pathologischen Neigungen, die man mit Schaudern den Spezialisten für Geisteskrankheiten überlässt.“ Für Keynes, der sich als Liberaler verstand, galt es jedoch, „für wenigstens noch einmal hundert Jahre (...) uns selbst und allen anderen vor(zu)machen, dass das Anständige widerlich und das Widerliche anständig ist; denn das Widerliche ist nützlich, das Anständige ist es nicht.“

Literatur:

BRUHN, Joachim: Die bürgerliche Wissenschaft vom Reichtum als Politische Ökonomie des Reformismus – Über Sir John Maynard Keynes. Bahamas 26, 1998, Download unter <http://www.redaktion-bahamas.org/auswahl/web09.htm>

JANSSEN, Hauke: Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Die deutsche Volkswirtschaftslehre in den dreißiger Jahren. Metropolis, Marburg 1998

KEYNES, John Maynard: Wirtschaftliche Möglichkeiten für unsere Enkelkinder, in: REUTER, Norbert: Wachstumseuphorie und Verteilungsrealität. Wirtschaftspolitische Leitbilder zwischen Gestern und Morgen. Mit Texten von John Maynard Keynes und Wassily Leontief. Metropolis, Marburg 1998, S. 115-127

SCHEIT, Gerhard: Die Meister der Krise. Über den Zusammenhang von Vernichtung und Volkswohlstand. ça ira, Freiburg 2001

Wie funktioniert eigentlich Antisemitismus?

Zur Anatomie einer Ideologie und was das mit Attac zu tun hat.

von Judith Sauer

Wenn Aktivistinnen und Sympathisanten der globalisierungskritischen Bewegung in den letzten Jahren mit dem Vorwurf konfrontiert wurden, sie würden antisemitische Argumentationsfiguren oder Stereotype verwenden, war die erste Reaktion darauf meist Empörung. Wenn man sich selbst als antifaschistisch und antirassistisch versteht, wirken solche Vorwürfe ungerechtfertigt, ungerecht und beleidigend. Thomas Seibert fand diese Reaktion in seinem Impulsreferat beim Kongress zu den „Motiven antisemitischer Ideologie“ verständlich: „Diese Debatte wird oft als Streit um Weltanschauungen‘ geführt. Man nimmt den Vorwurf, ‚Anschlussstellen‘ zum Antisemitismus zu ‚haben‘, als kritischen Kommentar zur eigenen ‚Überzeugung‘ und weist ihn deshalb, in fast jedem Fall zu Recht, empört zurück. Die Empörung ist umso berechtigter, als der Vorwurf oft als Angriff auf die Integrität der politischen Person vorgetragen wird.“¹ Im linken, globalisierungskritischen Kontext gibt es tatsächlich kaum bekennende Rassisten oder Antisemitinnen – und wo man welche trifft, lässt sich zu Recht fragen, ob sie sich noch im „linken Kontext“ bewegen. Bezieht sich Kritik also auf die Personen selbst und ihre bewusste Weltanschauung (mit dem impliziten Vorwurf „Du bist Antisemitin!“), ist sie in der Tat meist ungerecht. Eine Kritik, die sich solcherart gegen die Subjekte richtet, adelt zwar ihre Träger zu integeren Anti-Antisemiten, erzeugt jedoch bei den Angesprochenen meist nichts als reine Abwehr.

So verständlich diese Empörung und diese Abwehr auch sind, so kurzsichtig sind sie in Wahrheit. Denn Antisemitismus ist nicht nur die bewusste Einstellung gegenüber Jüdinnen und Juden, er ist eine Ideologie. Und Ideologien sind vielschichtige Gebilde, die im Unbewussten wirken, die beeinflussen, wie ich meine Welt wahrnehme, die sich in der Sprache Platz schaffen und die schließlich in Institutionen materialisiert werden. Wir hören täglich von der rassistischen Polizeipraxis des Staates, in dem wir leben; wir halten den sexistischen Sprachgebrauch vieler Fernsehsendungen für ziemlich normal und die antisemitische Geschichte unserer Stadt und ihrer Bewohnerinnen und Bewohner

hat sich nach 1945 nicht einfach in Luft aufgelöst. All diese Einflüsse lassen wir nicht unbedingt bewusst zu, sondern sie beeinflussen unsere rationalen und emotionalen Einstellungen auf eine subtile Art und Weise – zumindest so lange, bis wir uns dessen bewusst werden und versuchen, dem aktiv entgegenzuwirken. Thomas Seibert: „Zur Ideologie gehört, dass ihr Subjekt, also wir selbst, von seinem Eingelassensein in Ideologie zunächst und zumeist gar nichts weiß. Man glaubt, frei das Wort zu ergreifen und zu sagen, was man auf der Höhe der eigenen Erfahrung und ‚mit bestem Wissen und Gewissen‘ denkt – und spricht doch Deutsch. Nicht Deutsch überhaupt, sondern ein bestimmtes, das zum Beispiel eines vierzigjährigen Mittelklasseangehörigen mit akademischem Hintergrund. Dem Sprecher bleibt darin (wiederum zunächst und zumeist) nur zu sagen, was seine Sprache ihm zu sagen erlaubt, er artikuliert zu seiner Zeit an seinem Ort seine Klassen-, seine Genderposition.“

Hallo, wer spricht da?

In der Debatte um Antisemitismus oder Israel/Palästina ist also schon viel damit erreicht, sich selbst bewusst zu machen, wer hier eigentlich spricht, von welchem sozialen Standort aus und mit welchem Erfahrungshintergrund. Wird dann auch noch mitreflektiert, wo sich in diesem Koordinatensystem die jeweilige Gesprächs- oder Streitpartnerin einordnet, stehen die Chancen auf eine respektvolle Begegnung schon wesentlich besser. Ich kann als Urenkelin eines deutschen Nazis, die sich heute gegen antisemitische Tendenzen in Österreich einsetzt, mit einem jüdischen Kritiker Israels diskutieren, dessen politisches Engagement begann, als er sein eigenes Vorgehen gegen die Palästinenser während seiner Zeit in der israelischen Armee nicht mehr zu rechtfertigen vermochte.

Der eigene Hintergrund und die Ideologie, in die man gebettet ist, prägen die Gewichtung, die man den Gefahren und Ungerechtigkeiten in der Welt zumisst. Diese persönliche Gewichtung führt oft zu sehr unter-

1) zitiert aus: SEIBERT, Thomas: *Sich fremd werden. Globalisierungs- und Ideologiekritik*, Streifzüge 32, 2004, S. 41.

Der Text entstand als eine Art Zusammenfassung seines Impulsreferats beim Kongress „Blinde Flecken der Globalisierungskritik“.

Download unter <http://www.streifzuege.org>

schiedlichen politischen Ansichten und Positionen, die Relativität und Bedingtheit des eigenen Standpunkts bleibt darin jedoch meist unsichtbar. Sie drückt sich in der Sprache aus, die ich verwende, in den Bezeichnungen für bestimmte Personen oder Praktiken und in der Art, wie ich mich der und dem anderen nähere: feindselig? vorsichtig? – oder etwa neugierig? Thomas Seibert: „Die besprochene Welt ist nicht unabhängig vom gesprochenen Wort, sondern wird von ihm erst erschlossen. Zu glauben, die HerrIn der eigenen Rede zu sein, ist insofern der erste Machteffekt der Ideologie.“

„Da muss doch jemand dahinterstecken...“

Was bedeutet das nun für den Vorwurf des Antisemitismus? Wir haben gesehen, dass Ideologien nicht nur als bewusste Einstellungen existieren, sondern als „Wahrnehmungs-, Denk-, Sprach- und Handlungsmuster, die unterhalb des subjektiven Bekenntnisses funktionieren“ (Thomas Seibert). Und die spezifischen Muster, die die Basis für den modernen Antisemitismus abgeben, existieren als Bodensatz jeder bürgerlichen Gesellschaft, sie gehören laut Seibert zur „psychophysischen und sozialen Grundausstattung von Subjekten, die in bürgerlicher Gesellschaft, d.h. in bürgerlicher Ideologie leben.“ Wir leben alle in einer Welt, die seit dem Umbruch von der vormodernen zur modernen Gesellschaft mit der Erfahrung der Anonymisierung der Lebensverhältnisse konfrontiert ist. Mit der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsverhältnisse sind nicht mehr direkte, „gottgegebene“ und personengebundene Hierarchien bestimmend, sondern die „unsichtbare Hand des Marktes“ und unpersönliche Zwänge: zum Geldverdienen, zur Kapitalakkumulation, zur individuellen Sicherung des eigenen Lebensabends.

Für viele ging diese ökonomische und soziale Transformation mit einer Verunsicherung ihrer althergebrachten Lebensumständen einher, sie erlebten eine Veränderung traditioneller Familiengeflechte, die Auflösung religiöser Gewissheiten und patriarchaler Autoritäten – ein Phänomen, das die Rechten „Entwurzelung“ nannten, und was auch manche Linke meinen, wenn sie von „Entfremdung“ sprechen. Gleichzeitig war das genau jene Zeit der Aufklärung, die den Juden Europas endlich die Bürgerrechte zusprach, die man ihnen jahrhundertlang vorenthielt. Die Jüdinnen und Juden schienen für manche daher die einzigen zu sein, die von den neuen Zeiten tatsächlich profitierten. Wo sich nun der Argwohn gegen die liberalen „Ideen von 1789“ mit einem völligen Unverständnis für die Dezentralität kapitalistischer Mechanismen kreuzte, lag nichts näher, als in „den Juden“ die eigentlichen Urheber dieser neuen Verhältnisse zu sehen: sie seien für den

Kapitalismus wie für den Liberalismus verantwortlich, hätten den Individualismus genauso erfunden wie den Bolschewismus und hielten mit diesen Ideologien die ganze Welt in Schach, nur um im Geheimen ihre eigenen Ziele voranzutreiben.

Man muss nämlich bedenken, dass der Antisemitismus keine übliche Variante des Rassismus ist – Jüdinnen und Juden sind nicht bloß „minderwertig“ – in der antisemitischen Ideologie sind sie gleichzeitig minderwertig und übermächtig. Die über-individuellen, anonymen Zwänge lassen sich so doch noch verstehen, die Komplexitäten moderner Politik und Ökonomie doch wieder auf ein paar wenige Personen zurückführen, die „hinter den Kulissen die Fäden ziehen“.

Thomas Seibert ortet diese Tendenz zur vereinfachten Weltansicht und zur Abwehr der modernen Verhältnisse auch in der globalisierungskritischen Bewegung: „Globalisierungskritik ist dort ‚anschlussfähig‘ zu Nationalismus, Rassismus und Antisemitismus, wo der Globalisierungsprozess abgewehrt, schließlich umgekehrt werden soll: in einer Rückkehr zum ‚Natürlichen‘, das unversehens und keinesfalls zufällig das Nationale ist. Man muss dabei nicht Nationalist im Sinn des subjektiven Bekenntnisses sein: die spontane Wertung selbst und die von ihr beförderte Parteinahme gibt hier den Ausschlag. Man muss dazu natürlich nicht bekennende Antisemitin sein: es reicht, sich angesichts der ‚Anonymität‘ der Globalisierungsdynamik auf die Suche nach den ‚Drahtziehern‘ des Prozesses zu machen: die werden auch dort Züge ‚des Juden‘ tragen, wo der Name bewusst vermieden wird.“

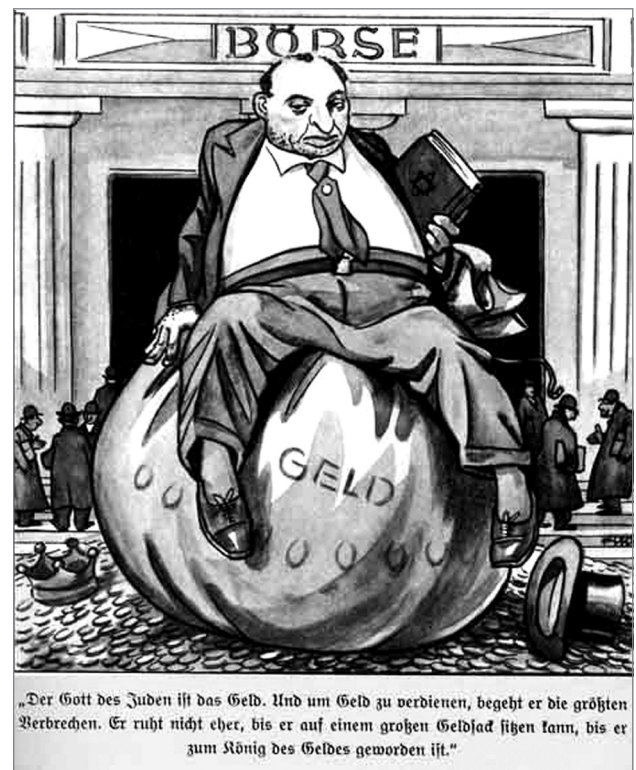
„Sind Sie Österreicher oder Jude?“

„Die Juden“ sind hier also der personalisierte Platzhalter für die unbegreiflichen Komplexitäten und als bedrohlich erlebten Entwicklungen moderner Gesellschaften – nicht zuletzt der kulturellen und ökonomischen Globalisierung. Im Übergang von der Moderne zur Postmoderne erleben wir nämlich erneut eine Verunsicherung unserer Lebensumstände: Unsere Identitäten kommen im Lauf eines Lebens in Fluss, wir wechseln mehrmals den Beruf, den Lebenspartner, womöglich den Freundeskreis oder den Wohnort und kommen mit Menschen unterschiedlichster Herkunft und sozialer Stellung in Kontakt. Der Umgang mit diesen flexiblen und damit auch unsicheren Bedingungen der eigenen Existenz kann viele neue Freiheiten schaffen – er kann aber auch Angst machen, und zwar vor allem dort, wo es nicht um jene persönlichen Freiheiten geht, die durch kulturelle Kämpfe erstritten wurden, sondern wo es die ökonomischen Bedingungen sind, die eine ungewollte „Flexibilität“ einfordern.

„Die Juden“ stehen auch stellvertretend für die Verunsicherung, die sich durch den Kontakt mit fremden Kulturen ergibt: In der rechtsextremen Ideologie ist die „multikulturelle Gesellschaft“ ein perfider Plan der Juden, um das „deutsche Volk“ von innen her durch Vermischung zu schwächen, während sie selbst stark, weil „unter sich“ blieben. „Die Juden“ bieten eine Negativfolie für die Sehnsucht nach einem eindeutig bestimmbar „Wir“, das uns Halt und Selbstvertrauen gibt. Einige vertreten sogar die These, dass die Etablierung einer (vor allem der deutschen) Nation ohne die Konstruktion der gänzlich anderen, der Anti-Nation gar nicht möglich gewesen wäre. Und diese Anti-Nation, dieses Anti-Volk war schon immer das Judentum: Jüdinnen und Juden sind diejenigen, die nirgends zuhause sind, die mit keinem Land verwurzelt sind, die kein Vaterland kennen (Jetzt haben sie ein „Vaterland“, und ironischerweise wird ihnen das von manchen jetzt erst recht übel genommen). Sie sind die prototypischen „Fremden“, das willkommene Gegenbild zum Konstrukt des deutschen „Wir“ – oder auch des österreichischen „Mir san mir“.

Auch hier geht es nicht so sehr um die bewussten Nationalistinnen und Antisemiten (obwohl wir uns auch mit diesen auseinandersetzen müssen, aber nicht innerhalb der eigenen Bewegung), sondern darum, dass die meisten von uns für solche Denkschemata empfänglich sind. Und das sind wir, weil sie uns als Teil der bürgerlichen Ideologie eben ständig umgeben – und zwar nicht nur in unserer Sprache und unseren unbewussten Annahmen, sondern auch materialisiert in unseren gesellschaftlichen Praktiken und Institutionen. So ist die Vorstellung, dass jeder Mensch einem (und zwar nur einem) „Nationalstaat“ angehört – was ihm oder ihr das Recht gibt, sich auf einem bestimmten Flecken Erde aufzuhalten oder auch nicht – zutiefst ideologisch. Dennoch erscheinen den meisten von uns die vielfältigen Institutionen, die sich auf diese Ideologie stützen, als vielleicht ärgerlich, aber doch selbstverständlich: seien es Grenzkontrollen, Visa-Vorschriften oder Abschiebungen. In so einer Welt „die Globalisierung“ zu bekämpfen heißt unwillkürlich dem Nationalstaat eine Lanze zu brechen – außer man weiß das und entzieht sich dieser so selbstverständlich scheinenden Logik.

Wie kann man also emanzipatorisch mit den neuen Verhältnissen umgehen, wie kann man sie kritisieren, ohne in reine Abwehr, und damit in eine potentiell nationalistische und antisemitische Ideologie zu verfallen? Thomas Seibert schlägt vor, dass wir uns vor den Erfahrungen des Fremdseins, des „Künstlichen“ und des Anonymen nicht mehr fürchten, sondern uns voll und ganz darauf einlassen: „Wer sich von der Ideologie und ihren Staatsapparaten befreien will, wird sich selbst, seinen spontanen Wertungen und Bindungen fremd



Antisemitische Karrikatur eines Kapitalisten. Die Gesichtszüge entsprechen den physiognomischen Zuschreibungen des Antisemitismus an „die Juden“.

werden müssen, wird im übertragenen, vielleicht auch im wörtlichen Sinn MigrantIn werden.“ Sich von jeder Sehnsucht nach dem „Authentischen“, Echten oder „Natürlichen“ frei zu machen und sich und anderen ganz „fremd“ zu werden, ist für den Anfang vielleicht etwas viel verlangt. „Heimat“ ist schließlich für jede und jeden von uns ein idealer Ort im Kopf, ein Zufluchtsort und die Vorstellung eines Lebens, das noch irgendwie „ganz“ und „sicher“ ist. Diesen Ort kann man (selbst und gerade als Vorstellung) nicht so einfach los werden – und vielleicht will man das auch gar nicht. Für unser konkretes Dasein als politisch aktive Menschen möchte ich daher ein paar Vorschläge formulieren, die leichter umsetzbar sind und vom gefährlichen Boden der potentiell antisemitischen Ideologie wegführen, ohne jedoch gleich die Straße des „sich selbst Fremdwerdens“ bis ans Ende zu gehen.

Der fette Kapitalist ist nicht das Problem

Zuerst würde ich dafür plädieren, den „Fehler“ nicht immer zuerst beim Anderen zu suchen und Missstände und ihre Ursachen damit geistig zu exportieren. Der Kapitalismus ist keine Erfindung aus den USA und McDonalds ist nicht dafür verantwortlich, dass sich viele arbeitende Menschen heute kaum mehr Zeit zum Essen

nehmen. Wie auch immer man das „Wir“ definiert – als national, politisch oder familiär: Wenn man es schafft, den Blick auf die „eigene“ Mitschuld an der Misere zu richten, muss man vielleicht eine Weile mit unangenehmen Erkenntnissen hadern: Dass sich Österreich mit seiner Steuergesetzgebung auf Kosten anderer Länder bereichert etwa, dass die EU mit ihrer Aufrüstung keine schwachen Länder „vor der USA beschützen“ wird, sondern damit ihre eigenen wirtschaftlichen Interessen durchsetzt oder dass vielleicht sogar die Vorwürfe gegen die eigene politische Bewegung nicht völlig aus der Luft gegriffen waren. Der Lohn für diese Anstrengung ergibt sich in einem komplexer gewordenen Bild der Welt, das zwar weniger schmeichelhaft ist, dafür aber einen großen Vorteil aufweist: es hat mehr mit der Wirklichkeit zu tun.

Weiters halte ich die Zuspitzung ökonomischer Fehlentwicklungen auf einzelne Personen für problematisch. Natürlich könnten wir eine moralisierende Kritik üben – die Manager fragen, warum sie nicht einen Teil des Gehalts abtreten, oder führende Politiker mit den Idealen ihrer Jugend konfrontieren. Doch diese Art von Kritik kratzt lediglich die Oberfläche des eigentlichen Problems. Denn solange wir uns in einer wirtschaftlichen Struktur bewegen, die im Wesentlichen amoralisch funktioniert, trifft der Vorwurf der Unmoral ins Leere. Die treibende Kraft des Kapitalismus ist der Drang nach Kapitalakkumulation, nach immer mehr Geld, Egoismus ist die schon immer eingeplante Triebkraft, ohne die das „Werkl“ nicht laufen würde. Unser moralisches Empfinden verurteilt Egoismus und schätzt Altruismus – unsere wirtschaftliche Logik belohnt Egoismus und bestraft Altruismus. Wenn wir also die handelnden

Personen mit unseren Moralvorstellungen konfrontieren, sollten wir gleichzeitig die Frage stellen, ob wir uns tatsächlich durch immer mehr Deregulierung und Privatisierung an ein Wirtschaftssystem ausliefern wollen, das der gängigen Moral als Ganzes widerspricht.

Schließlich möchte ich feststellen, dass bei aller „Heimatliebe“ ein gebrochenes Verhältnis zum „Eigenen“ und zum „Wir“ sehr nützlich sein kann. Ich lebe gern in Österreich, und ich liebe seine Berge, aber mir ist auch bewusst, wieviel dieses Land der Lüge zu verdanken hat, es sei „das erste Opfer“ des Nationalsozialismus gewesen. Ich spreche gern und ausschließlich (ost)österreichisches Deutsch, aber ich war auch lang genug in Deutschland, um den österreichischen „Grant“ auf die „Piefkes“ und ihre Sprache lächerlich zu finden. Das hält mich zwar nicht davon ab, ihn hin und wieder selbst noch zu praktizieren – aber ich bin nicht mehr gezwungen, etwas gut zu finden oder zu verteidigen, wofür ich gar nichts kann und dem ich nicht zustimme. „Österreich ist das, was die anderen nach dem ersten Weltkrieg übriggelassen haben“ – über einen Witz wie diesen kann ich herzlich lachen. Und wer über das eigene Land, die eigenen Landsleute lachen kann, kann auch über sich selbst lachen – und vielleicht ist es kein Zufall, dass es genau diese selbstironische Art von Humor ist, der dem verbissenen Antisemitismus so sehr abgeht und der die jüdische Kultur so sehr auszeichnet.

Judith Sauer ist Studentin der Sprachwissenschaften und im Vorstand von Attac Österreich.

Attac und die Kritik der Globalisierung

„Die derzeitige Entwicklung der Weltwirtschaft lässt wichtige Probleme ungelöst und schafft immer neue. Die ökologische Krise verschärft sich, eine weltweit wie national gerechte Einkommensverteilung ist weiter entfernt denn je zuvor, lokale Ökonomien und Kulturen werden einplaniert, die Gewinne konzentrieren sich auf wenige Regionen und

Akteure, und die politische Macht verschiebt sich hin zu den Global Players auf den internationalen Finanzmärkten, wodurch die Demokratie weltweit ausgehöhlt wird und die Krisenanfälligkeit des globalen Wirtschaftssystems zunimmt“ (aus der Gründungserklärung von Attac Österreich; Download unter <http://www.attac.at/638.html>).

3. SPRACHE UND SYMBOLIK

Inhalte und Ausdrucksformen von Antisemitismus.

Antisemitische Bilder, Sprache und Symbolik im Wandel der Zeit

von Peter Larndorfer & Stefan Schmid

Bei der Etablierung und Aufrechterhaltung von Feindbildern und Vorurteilen sowie sozial diskriminierten Randgruppen spielen bildliche und sprachliche Symbole eine große Rolle. Sie stehen nicht nur für sich, sondern vermitteln über ihre Einbettung in einen größeren Bedeutungszusammenhang unzählige, teils unbewusst bleibende Botschaften. Durch Bilder, Sprache und Symbole werden Außenseiterinnen und Außenseiter als solche definiert, stigmatisiert und ihre Position als Randgruppe festgeschrieben. Der Antisemitismus bedient sich solcher Ausdrucksformen seit dem Mittelalter, deren spezifischen Inhalte haben sich im Lauf der Zeit jedoch verändert. Genauso, wie der Juden Hass jeweils verschiedene Funktionen erfüllt hat, hat sich seine Symbolik und Sprache immer wieder den neuen Gegebenheiten angepasst. Heute gewinnen antisemitische Stereotype in verschiedenen Kontexten vermehrt an Auftrieb, so in der Debatte um den Nahostkonflikt, im islamistischen Diskurs und in Teilen der globalisierungskritischen Bewegung. Dabei vermischen sich alte und neue Vorurteile, die zum Teil auf sehr subtile Weise eingesetzt werden.

Ein historischer Überblick über die unterschiedlichen Ausdrucksformen des Hasses auf Jüdinnen und Juden soll zeigen, wie unterschiedliche Feindbilder unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen entstehen, wie sie in Folge gesellschaftlicher Umbrüche obsolet und unhaltbar werden, durch neue ersetzt werden oder in modifizierter Form weiterwirken.

Der Antijudaismus des Mittelalters

Der Juden Hass des Mittelalters entstand in engem Zusammenhang mit der Verbreitung des christlichen Glaubens. Der älteste und in manchen Formen bis heute präsente Vorwurf an die Jüdinnen und Juden ist die Schuld am Tod des Jesus von Nazareth. Davon ausgehend wurden Menschen jüdischen Glaubens im Mittelalter beschuldigt, mit dem Teufel im Bund zu stehen und den christlichen Glauben mit aller Kraft zu bekämpfen: Zahllose Darstellungen von Hostienschändungen oder der Ermordung christlicher Knaben zu rituellen Zwecken drücken dieses Vorurteil aus. Das

Motiv der sogenannten „Judensau“, eine Sau, an deren Zitzen die Juden saugen und deren Exkremente sie essen, findet sich in zahlreichen Kirchen und öffentlichen Gebäuden und sollte Jüdinnen und Juden erniedrigen. Obwohl diese Vorwürfe zur Zeit der Aufklärung an Bedeutung verloren, knüpfte der Antisemitismus des Nationalsozialismus an den tief verwurzelten, religiös motivierten Juden Hass an. Für antisemitische Propaganda greift auch der aktuelle Rechtsextremismus auf religiöse Symbolik zurück, dennoch bleibt der religiös argumentierende Antisemitismus in der gegenwärtigen Debatte marginal.

„Brunnenvergiftung“ war ein anderer weitverbreiteter Vorwurf gegenüber Jüdinnen und Juden, der im Zusammenhang mit dem Auftreten der Pest in Europa entstanden ist. In diesem Fall wird das Feindbild „Jude“ zur einfachen Erklärung für Katastrophen des Spätmittelalters, welche die feudalen Herrschaftsverhältnisse zu destabilisieren drohten. Die Stigmatisierung erfolgte im Mittelalter durch verschiedene Kleidervorschriften wie den sogenannte „Judenhut“ oder den „Judenfleck“, eine Stoffleck, der an der Kleidung getragen werden musste.



Das Motiv der „Judensau“ tauchte erstmals im 13. Jahrhundert auf. Das Schwein galt als Tier des Teufels. Indem die Juden an ihren Zitzen saugend dargestellt wurden, sollte ihre „Sündhaftigkeit“ und Verbundenheit mit dem Satan demonstriert werden.

Mit dem Aufkommen der Geldwirtschaft und des Handels entstanden die bis heute wichtigen Vorurteile vom „reichen, geldgierigen und feilschenden Juden“, der die Wirtschaft kontrolliere. Die Wurzel dieses Vorwurfes liegt darin, dass Jüdinnen und Juden ab dem 8. bzw. 9. Jahrhundert in weiten Teilen Europas weder Land noch Werkstätten besitzen durften und so vielfach in den Handel gedrängt wurden. Durch das christliche Verbot der Zinsnahme, das im 12. und 13. Jahrhundert bekräftigt wurde, war der Geldverleih fast gänzlich den Juden überlassen, die damit zu „Wucherern“ stigmatisiert werden konnten. Diese sozialen Zwänge wurden im Klischee des wesenhaft geldfixierten Juden („Gott Mammon“) unsichtbar gemacht, ökonomische Strukturen wurden dadurch auf kollektive Charakterzüge zurückgeführt und somit essenzialisiert. Die Vertreibungen und Ermordungen, die zu dieser Zeit stattfanden, hatten stets auch ökonomische Hintergründe: Antijüdische Ausschreitungen schufen nicht nur ein Ventil für die Unzufriedenheit der Bevölkerung, sie entledigten die Herrschenden auch regelmäßig ihrer jüdischen Gläubiger.

Vom Antijudaismus zum Antisemitismus

Mit der Aufklärung und den damit verbundenen gesellschaftlichen Umbrüchen verlor die Religion zugunsten der Wissenschaft an Bedeutung, es kam zu einer generellen Verweltlichung der Gesellschaft. Mit der Durchsetzung kapitalistischer Verhältnisse gewann auch die Geldwirtschaft an Gewicht. Handwerksbetriebe wurden fortschreitend von Manufakturen und Fabriken verdrängt. Diese grundlegenden Veränderungen der Gesellschaft führten auch zu neuen Inhalten und Funktionen des Judenhasses. Im Zuge der Aufklärung wurde der Versuch unternommen, Menschen jüdischen Glaubens als Bürgerinnen und Bürger gleichzustellen und ihnen die selben Rechte wie den Menschen christlicher Konfession zu geben. Diese bürgerlichen Emanzipationsbestrebungen hatten allerdings nur sehr begrenzten Erfolg. Die tief verankerten Vorurteile gegen jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger bestanden vielmehr weiter und wurden mit neuen Inhalten versehen.

Bereits die Denker der Aufklärung suchten nach wissenschaftlichen Erklärungen für die Ungleichheit der Menschen und für die „Minderwertigkeit“ anderer „Rassen“ zur Rechtfertigung von kolonialer Ausbeutung und von nationalen Vormachtbestrebungen. In diesem Zusammenhang entstand ein rassistisch begründeter Judenhass, der den Jüdinnen und Juden bestimmte physische und psychische Eigenschaften zuschrieb. In dieser Zeit treten verstärkt Darstellungen

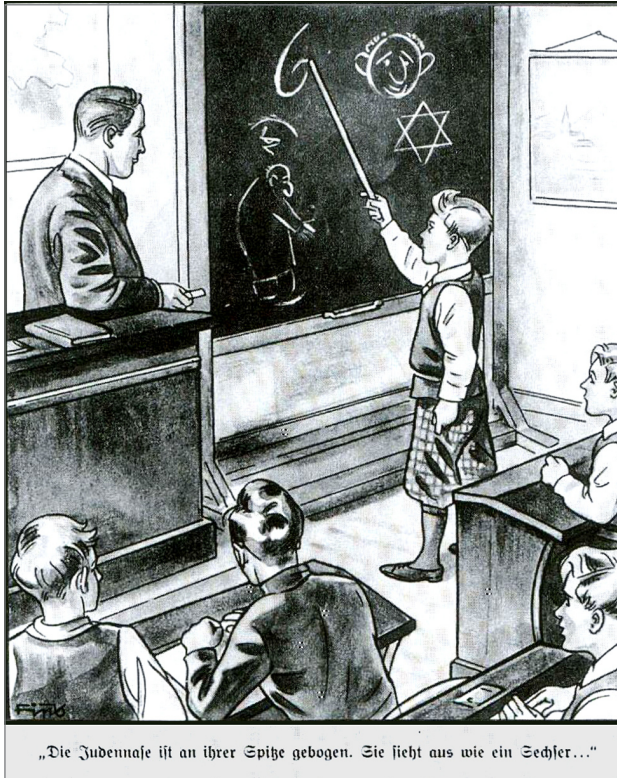
von Jüdinnen und Juden mit großer, unförmiger Nase auf. Der Versuch, diese und andere körperliche Eigenschaften als „typisch jüdisch“ zu definieren, geradezu als Symbol für „den Juden“ zu etablieren, scheint gelungen: Noch heute glauben 33% der Österreicherinnen und Österreicher, dass man die meisten Juden an ihrem Aussehen erkennen kann“ (OGM im Auftrag von Format, ebd. 14/1999).

Seit den 1870er Jahren entwickelte sich in vielen europäischen Ländern eine qualitativ neue Form der Feindschaft gegenüber Jüdinnen und Juden, für die sich der von Wilhelm Marr mit der Gründung der „Antisemitenliga“ geprägte Begriff des „Antisemitismus“ durchsetzte. Die Wende vom freien Handel und liberalen Nationalismus zum Imperialismus bedeutete einen raschen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Wandel. Diese Modernisierung äußerte sich in zahlreichen Krisen, gleichzeitig wurden die Massen der Bevölkerung erstmals zum relevanten Subjekt der Politik. Antisemitismus erwies sich während dieser Umbruchszeit als geeignetes Mittel politischer Propaganda, indem er die Verdichtung einer ausgesprochen breiten Palette an Feindbildern ermöglichte.

Zwar wirkten Jahrhunderte alte christlich geprägte Stereotype weiter, doch erst in seiner rassentheoretischen Begründung wurde der Antisemitismus zur grundlegenden „Weltfrage“ zugespitzt. Es bildeten sich zahlreiche kleinere Parteien und Verbände, die ihre Weltanschauung und politische Agitation auf Antisemitismus aufbauten. „Die soziale Frage ist die Judenfrage“, formulierte etwa der Journalist Otto Glagau. Während frühere rassistische Abhandlungen Jüdinnen und Juden einfach als „minderwertig“ eingestuft hatten, wurden sie in einem spezifisch völkischen Antisemitismus nun zur bedrohlichen „Gegenrasse“ erklärt.

„Der Jude“ wurde zum Symbol für eine Modernität, die vor allem der Mittelstand als Bedrohung erlebte; für Kapitalismus, Sozialismus, Liberalismus, Demokratie, Atheismus, Materialismus, Internationalismus, „Entsittlichung“ usw. Die völkische Rassentheorie „verwissenschaftlichte“ die „Judenfrage“ und machte damit soziale und ökonomische Gegensätze zu einem prinzipiellen Gegensatz von Deutschtum und Judentum. Das Bild vom jüdischen Spekulanten und internationalen Finanzmagnaten im Gegensatz zum braven deutschen Arbeiter oder Unternehmer verbreitete sich in der Politik.

Während des Ersten Weltkrieges gewann antisemitische Propaganda weiter an Bedeutung. Dem „internationalen Judentum“ wurde die Schuld am Krieg gegeben und die Legende von der jüdisch beherrschten Kriegswirtschaft in die Welt gesetzt. Auch die Niederlage wurde schließlich den Jüdinnen und



„Die Judennase ist an ihrer Spitze gebogen. Sie sieht aus wie ein Sechser...“ (Der Sechser war eine Münze)
 Das Kinderbuch „Der Giftpilz“ erschien 1938 im „Stürmer“-Verlag. Es verzerrte die Darstellung der Juden auf menschenverachtende Weise und beschwor sämtliche antisemitischen Stereotypen.

Juden sowie der Sozialdemokratie ausgelastet, die die „an der Front ungeschlagene“ Armee „von hinten erdolcht“, also durch ihre revolutionäre Tätigkeit zuhause beziehungsweise durch heimliche Wehrkraftzerstörung den sicher geglaubten Sieg verhindert hätte (Dolchstoßlegende). In der Zwischenkriegszeit fand eine weitere Radikalisierung des Antisemitismus statt. Im deutschen Faschismus wurden vorhandene Stereotype und Feindbilder aufgegriffen und zum Kern der nationalsozialistischen Ideologie. Der Antisemitismus als integraler Bestandteil der antidemokratischen, antimarxistischen und völkischen Weltanschauung gipfelte schließlich in der physischen Vernichtung von Millionen Jüdinnen und Juden.

Sekundärer Antisemitismus: „Antisemitismus nach Auschwitz“

Oberflächlich betrachtet liegt die Vermutung nahe, dass nach der Vernichtungspolitik der Nazis und ihrer totalen Niederlage der Antisemitismus grundlegend diskreditiert sein müsse, weil die Shoah einen mar-

kanten gesellschaftlichen bzw. zivilisatorischen Bruch darstellt. Der Hass gegenüber Jüdinnen und Juden verschwand allerdings genauso wenig von der Erde, wie er zuvor vom Himmel gefallen war. Der „Antisemitismus nach Auschwitz“, hat im Sinne eines so genannten „sekundären Antisemitismus“ vielmehr seine Erscheinungsformen und Inhalte den neuen Funktionen bzw. die alten Funktionen den neuen Gegebenheiten angepasst.

Die rassistische Zuspitzung des Antisemitismus verliert nach 1945 an Bedeutung, sie war sie nach der Niederlage der Nazis nicht mehr salonfähig. Gleichzeitig wird der Völkermord selbst auf unterschiedliche Weise zentraler Gegenstand des Antisemitismus; sei es durch die Leugnung bzw. die Projektion der Schuld am Völkermord auf die Jüdinnen und Juden selbst oder durch den Vorwurf der Überzeichnung und der Geschäftemacherei. Schon unmittelbar nach 1945 wurden die „jüdischen Forderungen“ nach Entschädigung zum Aufhänger einer neuen Form des wieder erstarkenden Antisemitismus. Ein weiterer Vorwurf bezieht sich auf die Vorstellung einer von Geldgier getriebenen „Vermarktung“ des Holocaust. Das Schlagwort „Holocaust-Industries“ impliziert damit das alte antisemitische Stereotyp des rücksichtslosen Ausbeuters – und so wird es, wie die Rezeption dieses Begriffes in rechtsextremen Kreisen zeigt, vielfach auch verstanden.

Eine Konjunktur bekannter antisemitischer Muster ist auch mit dem Aufstieg der Globalisierungskritik festzustellen. Wenn ohne Berücksichtigung der kapitalistischen Ausbeutung der Arbeitskraft im In- und Ausland lediglich von einem „internationalen Finanzkapital“ die Rede ist, schafft das nicht nur Spielraum für allerhand Verschwörungstheorien, sondern spielt – bewusst oder unbewusst – auf die antikapitalistische Propaganda der Nazis an. Die kapitalistische Produktionsweise und ihre gesellschaftlichen Auswirkungen werden verschleiert und aus dem Kontext sozialer Gegensätze gerissen. Auch wo Antiimperialismus drauf steht, kann Antisemitismus drin sein; dann nämlich, wenn sich die Kritik dermaßen auf das Feindbild „USrael“ (Israel und die „jüdische Ostküste“) konzentriert, dass sämtliche Gegnerinnen und Gegner Israels zu Verbündeten erklärt werden, seien es die Baathisten Saddam Husseins oder islamistische Terroristen.

Antisemitische Codes werden vielfach auch in Gruppierungen mit linkem Selbstverständnis verwendet, die sich ihren eigenen Aussagen nach vom faschistischen Rassen-Antisemitismus distanzieren. Rechtsextreme greifen diese Symbole auf und hoffen, sich damit eine breitere gesellschaftliche und gleichzeitig politisch „unverdächtige“ Basis zu schaffen.

Das Auftreten eines „Antisemitismus ohne Juden“ in Europa verdeutlicht, dass sich Antisemitismus zwar gegen Jüdinnen und Juden richtet, sie dafür aber keineswegs benötigt. Antisemitismus beginnt daher nicht erst dort, wo Jüdinnen und Juden attackiert werden oder dazu aufgerufen wird, sondern bereits mit dem Auftreten von antisemitischen Symbolen in Bildern und Sprache. Da dieser Antisemitismus oft nur verschlü-

selt angedeutet wird, ist die Kenntnis der historischen Hintergründe und des politischen Bedeutungszusammenhanges entscheidend.

Stefan Schmid ist Landessekretär der Sozialistischen Jugend Wien, Peter Larndorfer ist Student der Geschichte und Aktivist in der Sozialistischen Jugend Wien

Literatur

BERGMANN, Werner: *Geschichte des Antisemitismus*. C.H. Beck, München 2002

GINZEL, Günther B. (Hg.): *Antisemitismus. Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute*. Verlag Wissenschaft und Politik, Bielefeld 1991

Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.): *Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen*. Picus-Verlag, Wien 1995

PELINKA, Anton; WODAK, Ruth (Hg.): *„Dreck am Stecken“. Politik der Ausgrenzung*. Czernin Verlag, Wien 2002

Judenfeindliche Stereotype

Die berühmte Erhebung von Adorno (1973) fasst im Grunde Persönlichkeitsmerkmale von vorurteilsbehafteten oder dafür besonders anfälligen Menschen („autoritärer Charakter“) wie auch die wichtigsten Vorurteilstendenzen zusammen. Demnach erweist sich was sich durchaus auch in Österreich bestätigt, dass jene Personen besonders viele Vorurteile besitzen, die unsicher und machtgerig sind und sich selbst benachteiligt fühlen. Außerdem fügen sich bestimmte Verhaltensformen und Einstellungen zu einem Gesamtbild zusammen: Judenfeindlichkeit geht mit Frauenfeindlichkeit, Konservatismus und Rassismus zusammen. Autoritäre Menschen sind bereit, alle anderen (sie scheinbar bedrohenden Gruppen) zu unterdrücken und abzuwerten. Sie sind inflexibel, intolerant und gegen jegliche Veränderung eingestellt. Einige heute noch wirksame Vorurteile sind:

1. Die „Unehrllichkeit“ der Juden, der „jüdische Dreh“. Eine Wurzel dieses Vorurteils liegt sicher im Verrat an Christus (Judas), andererseits fußt dieses Feindbild auch

auf ökonomischen Stereotypen – Juden waren im Mittelalter für den Geldverleih zuständig (es waren ihnen ja keine anderen Berufe gestattet). Shylock im „Kaufmann von Venedig“ (Shakespeare) liefert das klassische Feindbild. Juden würden also betrügen, andere „übers Ohr hauen“, seien halsabschneiderisch.

2. Verschwörungstheorie: Das Weltjudentum besitzt und dominiert die Presse, die Banken, die politische Macht, das Kapital. Die Juden sind die Drahtzieher im Hintergrund, andere sind Marionetten in den Händen dieser mächtigen und gefährlichen Menschen. Dabei scheint gleichgültig, ob eher Kapitalisten, Sozialisten, Zionisten oder Bolschwisten an der Macht sind: Die Juden sitzen letztlich überall! Und sie planen die Weltverschwörung. Dieses Stereotyp wird in rechtsextremen Publikationen ganz unverblümt verwendet. In „Halt“ werden z.B. „profil“ und „Kurier“ prinzipiell als jüdische Zeitungen bezeichnet (so weit reicht der Arm der „gewissen Kreise an der Ostküste“!).

3. Jüdische Intelligenz: Dieses Vorurteil hängt natürlich mit den beiden vorherigen zusammen: denn nur „gefinkelte“ und intelligente Menschen können Intrigen spinnen und sich Betrügereien überlegen. Demnach beherrschen die Juden die Kunst, Wissenschaft und Kultur: sie sind revolutionär, zersetzend, selbstzerstörerisch, fanatisch und dogmatisch, bedrohen durch ihre neuen Ideen althergebrachte Werte. Sie werden als bedrohlich erlebt, durch ihren Fleiß und ihre intellektuelle Orientierung, besonders in den gebildeten Berufen, als Ärzte, Juristen usw. Bei der Ablehnung Freuds und der Psychoanalyse kommen noch zusätzliche Vorurteile hinzu (sexuelle Andersartigkeit, Perversion usw.).

4. Die Angst vor der Fremdheit führt zu sexuell getönten Vorurteilen („Rassenschande“, die „schöne Jüdin“ als Stereotyp). Die „Andersartigkeit“ wird plastisch als Feindbild geformt: Buckel, krauses Haar, Hakennase, Hässlich und dick tritt der „kapitalistische Jude“ auf, der „intellektuelle Jude“ hingegen mager, mit Brillen und schwulstigen Lippen. Diese Bilder finden wir vor allem in Karikaturen um die Jahrhundertwende.

5. Juden sind privilegiert: Dieses neue Vorurteil hält sich seit dem Holocaust beständig; demnach seien viele ohnehin Juden emigriert, besonders die vielen reichen – also worüber würden sich diese beschweren wollen? Die Emigration sei ja sicherlich nichts Schlimmes. Und wer die KZs nicht wirklich erlebt hat, kann sowieso nicht

klagen. Antisemitismus wird damit auf die Vernichtung beschränkt; alles, was vorher und nachher passiert ist, ausgeklammert.

6. Damit steht die Auschwitzlüge im Zusammenhang. Demnach irrt die historische Berichterstattung (auch hier haben sicherlich Juden „ihre Finger im Spiel“). Es seien nicht 6 Millionen Juden ermordet, die Gaskammern seien nachträglich eingebaut worden. Es handelt sich dabei nicht um ein antisemitisches Stereotyp im eigentlichen Sinn. Aber da die überwältigende Mehrheit der Opfer der Naziverbrechen in den KZs Jüdinnen und Juden waren, bedeutet die Verleugnung der Vernichtung letztlich eine bewusste Fälschung jüdischer Geschichte und Identität.

Körperliche, kulturelle und ökonomische Zuschreibungen mischen sich dabei oftmals. So schlägt sich die „Untermensch-Übermensch“-Ideologie des Nationalsozialismus in extremen Idealisierungen und Verzerrungen nieder: Der blonde, blauäugige, kräftige, gesunde, manuell arbeitende Hüne steht dem hässlichen, fetten, rauchenden, gefährlich wirkenden städtischen Juden gegenüber.

Ausschnitt aus: WODAK, Ruth und DE CILLIA, Rudolf: Sprache und Antisemitismus. Judenfeindlichkeit im öffentlichen Diskurs in Österreich. Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst. Wien 1998 leicht verändert.

Literatur

ADORNO, Theodor W.: Studien zum autoritären Charakter. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1973

4. FINANZMÄRKTE UND „RAFFENDES KAPITAL“

Hinter den Kulissen: Niemand!

Zum Verhältnis von Finanzmarktkritik und Antisemitismus

von Norbert Trenkle

Weitgehender Konsens besteht in Attac-Kreisen darüber, dass die Aktien- und Devisenspekulation zu den Grundübeln des globalisierten Kapitalismus gehört. Schließlich wurde Attac ja als Initiative zur Kontrolle der internationalen Finanzmärkte gegründet. Mit der Zeit ist zwar die ausschließliche Fixierung auf dieses Ziel immer weiter zugunsten von anderen Themen zurückgedrängt worden, doch steht es auch weiterhin im Zentrum des politischen Forderungskatalogs. Die Zurückdrängung der Spekulation gilt als Schlüssel dafür, die politische Kontrolle über die Ökonomie wieder zu erlangen, den Sozialstaat zu retten und die Massenarbeitslosigkeit zu beseitigen.

Politisch und ökonomisch gesehen handelt es sich dabei um eine haltlose Illusion, der man nicht einmal der Vorwurf der „Realpolitik“ oder des „Reformismus“ machen kann. Denn die Verselbstständigung und Aufblähung der Finanzmärkte ist nicht Ursache der Entmachtung der Politik und des sozialen Kahlschlags, sondern Ausdruck und Symptom eines fundamentalen Krisenprozesses, der die Grundlagen der Kapitalverwertung und damit auch der warenproduzierenden Gesellschaft als ganzer untergräbt. Die Rahmenbedingungen für einen politisch regulierten Sozialstaat nach dem Vorbild der so genannten fordistischen Ära von den 1950er bis zum Anfang der 1970er Jahre lassen sich nicht wieder herstellen. Diesen in falscher Nostalgie immer wieder zu beschwören, ist nur ein Hemmnis für die Entwicklung von sozialem Widerstand im Kontext einer neuen Perspektive der gesellschaftlichen Emanzipation, die nur in der Überwindung des warenproduzierenden Weltsystems bestehen kann.

Darüber hinaus ist die Fixierung der Kritik auf die Finanzmärkte insofern äußerst problematisch, weil sie einem Muster entspricht, das zu den Kernbestandteilen des modernen Antisemitismus gehört. Damit soll nicht gesagt werden, dass die in weiten Teilen von Attac propagierte Finanzmarktkritik antisemitisch ist. Dennoch ist sie ihrer ideologischen Struktur nach kompatibel mit dem weitverbreiteten Affekt gegen das „raffende Kapital“, das in der Nazi-Propaganda mit den „jüdischen Spekulanten“ identifiziert wurde. Daher

können antisemitische Vorfälle und Tendenzen innerhalb von Attac auch nicht einfach äußerlich als „Ausrutscher“ oder „Einzelfälle“ abgetan werden, wie es etwa einige Autoren im Reader des Wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland „Globalisierungskritik und Antisemitismus“ tun (zur Kritik vgl. Trenkle 2004). Vielmehr machen sie die unbewussten, untergründigen Verbindungen nur sichtbar. Wenn Attac sich wirklich davon abgrenzen will, ist eine ernsthafte Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Finanzmarktkritik und Antisemitismus unerlässlich. Der von Attac Österreich organisierte Kongress „Blinde Flecken der Globalisierungskritik“ war ein ermutigendes Beispiel hierfür, wenn er auch leider auf den Gesamtzusammenhang von Attac bezogen eine Minderheitenveranstaltung darstellte.

Wahnhafter „Antikapitalismus“

Die Identifikation „der Juden“ mit Geld, Zins und Wucher hat tiefe Wurzeln in der abendländischen Mentalitätsgeschichte. Im modernen Antisemitismus, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entsteht, gewinnt sie jedoch eine neue und zusätzliche Bedeutung. Nun werden „die Juden“ zu einer unheimlichen Macht hinter den Kulissen des gesellschaftlichen Gefüges phantasiert, die ihre angebliche Kontrolle über das Börsen- und Finanzkapital dazu nutzen, um die Welt zu beherrschen. In dieser Gestalt gewinnt der Antisemitismus den Charakter einer wahnhaften, verschwörungstheoretischen Welterklärung, die alles Unheimliche und Bedrohliche am Kapitalismus einem halluzinierten „internationalen Judentum“ andichtet. Was auf diese Weise ideologisch verarbeitet wird, ist die spezifische Verrücktheit der modernen, warenproduzierenden Gesellschaft, deren Grundmerkmal eine spezifische Form abstrakter Herrschaft ist. Da die Menschen nicht direkt miteinander in Beziehung treten, sondern über den Umweg von Ware, Arbeit und Geld, nehmen ihre Beziehungen eine sachliche Form an, die ihnen in der Gestalt von „Sachzwängen“ als scheinbar äußerliche Macht gegenübertritt. Dergestalt werden sie von ihren eigenen, verselbstständigten gesellschaftlichen

Beziehungen beherrscht, statt bewusst über sie zu verfügen. Um diese verrückte Form der Herrschaft über sich selbst – man könnte auch sagen: einer bewusstlosen Selbstbeherrschung – zu beschreiben, hat Marx den Begriff des Fetischismus gewählt. Der Rückgriff auf eine religiöse Metapher ist dabei kein Zufall. Denn die modernen Menschen sind den Zwängen der Warenproduktion, der Kapitalverwertung und der Arbeit wahrscheinlich noch stärker unterworfen, als alle früheren Gesellschaften ihren religiösen Vorstellungen, Gesetzen und Tabus.

Es ist verständlich, dass dieses Ausgeliefertsein an eine unheimliche, nicht greifbare Macht, die wie ein unerbittlicher, böser Schicksalsgott über die Gesellschaft herrscht, obwohl sie doch in Wirklichkeit Produkt menschlichen Handelns ist, Angst erzeugt. Doch diese Angst führt in der Regel nicht etwa dazu, die Verhältnisse zu durchschauen, wie sie sind; vielmehr erzeugt sie umgekehrt allerlei ideologische Verarbeitungs- und Bewusstseinsformen, die den Fetischismus nicht aufsprengen, sondern auf ihre Weise reproduzieren. Die antisemitische Weltverschwörungsphantasie, die als die Mutter aller Verschwörungstheorien gelten kann, spielt dabei eine zentrale Rolle. Deshalb hat Moishe Postone in seinem klassischen Aufsatz aus dem Jahr 1982 den modernen Antisemitismus völlig zu Recht als fetischistischen „Antikapitalismus“ analysiert. Postone setzt in diesem Zusammenhang wohlgerne das Wort „Antikapitalismus“ immer in Anführungsstriche, um deutlich zu machen, dass dieser eigentlich keiner ist. Vielmehr handelt es sich um eine bestimmte ideologische Verarbeitung der kapitalistischen Widersprüche, die nicht nur im Rahmen des warenproduzierenden Systems, das heißt des Kapitalismus verbleibt, sondern darüber hinaus auch einen kollektiv-pathologischen Charakter trägt. Der moderne Antisemitismus ist eine Form wahnhafter Angstprojektion, die sich in „den Juden“ ein Objekt konstruiert hat, das für diese Angst verantwortlich gemacht und daher vernichtet werden soll. Genau das liegt seiner ungeheuren Triebkraft und seiner gefährlichen Energie zugrunde und genau daher trägt jeder Antisemitismus letztlich eliminatorische Züge.

Fixierung auf das Finanzkapital

Dass sich dieser fetischistische „Antikapitalismus“ so sehr auf das Finanzkapital fixiert, kann unter anderem damit erklärt werden, dass daran bestimmte Merkmale in besonderem Maße sichtbar werden, welche die kapitalistische Verwertungslogik insgesamt kennzeichnen. Dazu gehört zunächst die völlige Gleichgültigkeit gegenüber dem spezifischen Inhalt der Produktion: Die

produzierten Waren dienen nicht dazu, bestimmte Bedürfnisse zu befriedigen, sondern sind nur Mittel zum Zweck der Kapitalverwertung. Vom Standpunkt dieses Zwecks aus betrachtet, ist es beispielsweise vollkommen egal, ob Handgranaten statt Kartoffeln hergestellt werden, obwohl gleichzeitig Menschen verhungern. Entscheidend ist, dass sich die Produktion rentiert. In der warenproduzierenden Gesellschaft gilt ein Bedürfnis nur dann als existent, wenn es sich monetär ausdrückt. Weiterhin hängt damit der unersättliche innere Drang des Kapitals zur schrankenlosen Expansion zusammen. Denn da der Zweck der Produktion kein bestimmter qualitativer, sondern ein abstrakt-quantitativer ist (nämlich der abstrakte Selbstzweck, aus Geld mehr Geld zu machen), unterliegt sie dem inhärenten Zwang, immer mehr zu produzieren, immer mehr Arbeitskraft einzusaugen und immer mehr Naturstoff zu verbrauchen – koste es, was es wolle.

Diese grundlegenden Merkmale der kapitalistischen Produktionsweise treten im Finanzkapital insofern besonders hervor, als in ihm der direkte Bezug zu jeglicher materiellen Produktion überhaupt ausgelöscht ist. Das Geld erscheint hier als unmittelbar auf sich selbst rückgekoppelt, so als würde es sich ganz von alleine vermehren („Zinsen abwerfen“). Damit wird die Absurdität und Verrücktheit einer Produktionsweise, die ohne jede Rücksicht auf menschliche Bedürfnisse und natürliche Schranken einem rast- und grenzenlosen Selbstlauf folgt, auf die Spitze getrieben. Das bürgerliche Alltagsbewusstsein erkennt darin jedoch normalerweise nicht das Zerrbild des verrückten warengesellschaftlichen Gesamtzusammenhangs, sondern ihm gilt stattdessen eine seiner Seiten, das Finanzkapital, als Inbegriff des Kapitals überhaupt. Seine Profitorientierung und seine Rücksichtslosigkeit gegenüber den Bedürfnissen der Menschen werden kritisiert, als seien dies nicht die Grundeigenschaften der kapitalistischen Logik insgesamt, sondern nur die Merkmale der Spekulation und des Zinses.

Diese ideologische Kurzsichtigkeit ist nicht einfach mangelnder rationaler Einsicht oder unzureichender „Aufklärung“ geschuldet; ihre Wurzeln liegen tiefer. Sie ist Ausdruck einer tiefen Identifikation mit der kapitalistisch strukturierten Lebensweise und ihren Grundkategorien. Der alltägliche Verkauf der eigenen Arbeitskraft, die Produktion von unsinnigen Warenbergen, der kompensatorische Konsum, die Existenz von Staaten und „Nationen“ etc. – all dies gilt als „normal“ und „natürlich“, während die darin angelegten Zwänge und Zumutungen rein äußerlich auf das „raffgieriger“ globale Finanzkapital zurückgeführt werden. Es handelt sich hierbei um eine in der Basisstruktur der bürgerlichen Gesellschaft angelegte ideologische

Bewusstseinsform (psychologisch könnte man sie als projektive Affektabsplattung beschreiben), die zwar nicht zwangsläufig in den Antisemitismus mündet, jedoch eine seiner wichtigsten Grundlagen bildet. Was dieser hinzufügt, ist eine bestimmte Form der Personalisierung des Finanzkapitals, das mit „den Juden“ identifiziert wird. In der Nazi-Ideologie drückte sich das im phantasierten Gegensatz von „raffendem“ und „schaffendem“ Kapital aus. Während letzteres eine „natürliche“, an den Bedürfnissen des „deutschen Volkes“ orientierte Produktion repräsentieren soll, in der „ehrliche Arbeit“ und warenproduzierende Kapitalisten „organisch“ zusammenwirken, wird ersterem all das zugeschrieben, was die kapitalistische Abstraktion und ihre undurchschaute, angsteinflößenden Zwänge ausmacht.

Aufhebung des Fetischismus

Natürlich ist dieses Wahnkonstrukt keinesfalls gleichzusetzen mit der Finanzmarktkritik, wie sie in großen Teilen von Attac vertreten wird. Dennoch darf nicht übersehen werden, dass auch diese an der projektiven Affektabsplattung des bürgerlichen Alltagsbewusstseins anknüpft und sie nicht etwa in Frage stellt, sondern sogar noch bestätigt. In der Forderung nach einer Bändigung der „unproduktiven“ Spekulation zugunsten von „sinnvoller Warenproduktion“ und „Arbeitsplätzen“ wird dies überdeutlich. Noch problematischer ist die auch bei Attac weitverbreitete Personalisierung der Finanzmarktkritik. Zwar werden hier nicht „die Juden“ an den Pranger gestellt, aber Äußerungen wie: „Wir leben in einer Welt des Schreckens, gemacht und beherrscht von einer Horde wild wütender Spekulanten“ (Ziegler 2002, S. 83), sind durchaus gängig. Wer diese Bösewichter sind, bleibt meist zwar im Ungefähren,

aber gerade damit wird unbewussten und bewussten antisemitischen Assoziationen die Tür sperrangelweit geöffnet.

Leider ist sich nur eine Minderheit innerhalb des internationalen Attac-Netzwerks dieser Gefahr bewusst und tritt ihr offensiv entgegen. Der Mainstream hingegen will oder kann sie nicht wahrnehmen, teils weil er direkt mit Ansichten wie denen von Ziegler übereinstimmt, teils aus ideologischer Befangenheit in einer traditionellen Kapitalismuskritik, die eine untergründige, strukturelle Verwandtschaft mit antisemitischen Projektionsmustern aufweist ohne sich dessen bewusst zu sein (vgl. dazu Trenkle 2004). Dazu gehört neben der Verherrlichung des Prinzips der Arbeit auch die im klassischen linken Weltbild fest verankerte Personifizierung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Eine bedingungslose Frontstellung gegen den Antisemitismus erfordert deshalb auch eine grundsätzliche Neuformulierung der Kapitalismuskritik als Kritik an der Warenproduktion und ihres Fetischcharakters.

Die Gefährlichkeit des Kapitalismus besteht nämlich gerade nicht darin, dass irgendwelche obskuren Mächte „hinter den Kulissen“ die Fäden ziehen, sondern darin, dass es sich um ein selbstläufiges System handelt, das sich gegenüber den Menschen verselbstständigt und eine unglaubliche destruktive Dynamik entwickelt hat. Genau das ist in den Mittelpunkt der Kritik zu rücken. Gesellschaftliche Emanzipation kann nur darin bestehen, dass die Menschen endlich die Kontrolle über ihre eigenen gesellschaftlichen Beziehungen übernehmen, statt von ihnen in der Gestalt von Dingen beherrscht zu werden.

 Norbert Trenkle ist Redakteur der Zeitschrift „Krisis – Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft“.

Literatur

POSTONE, Moishe: *Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch [1982], im Dokumentenanhang von: Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland (Hrsg.): Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskritik in Attac, Frankfurt am Main 2004, S. 66-70 oder www.krisis.org*

TRENKLE, Norbert: *Entsorgung nach Art des Hauses. Zur Verharmlosung antisemitischer Tendenzen durch den wissenschaftlichen Beirat von Attac-Deutschland, in: Streifzüge (Wien), 3/2004 (www.streifzuege.org)*

Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland (Hrsg.): *Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskritik in Attac, Frankfurt am Main 2004*

ZIEGLER, Jean: *Der Raubtierkapitalismus und seine Folgen – wo ist die Hoffnung?, in: Bernard Cassen, Susan George, Horst-Eberhard Richter, Jean Ziegler u.a.: Eine andere Welt ist möglich, Hamburg 2002*

Attac: Kontrolle der Finanzmärkte

Das Ziel einer „demokratischen Kontrolle der Finanzmärkte“ war Ausgangspunkt von Attac und steht an erster Stelle seines 8-Punkte-Forderungskatalogs in Österreich: „Die Finanzmärkte erfüllen ihre eigentliche Funktion der Bereitstellung von Kapital für produktive Investitionen (z.B. Errichtung von Produktionsstätten, Erwerb von Produktionsmitteln, Finanzierung von Infrastruktur) nur mehr zu einem geringen Teil. Auf den Devisenmärkten entsprechen noch 1,5% der Umsätze gehandelten Gütern oder Dienstleistungen. 98,5% haben einen rein spekulativen Hintergrund mit schwerwiegenden politischen, ökonomischen und sozialen Konsequenzen, wie die Krisen in Mexiko (1994), Südostasien (1997), Russland (1998) und Brasilien (1998/99) gezeigt haben. Wir fordern deshalb die politisch Verantwortlichen auf, mit den folgenden finanz-

politischen Instrumentarien der Spekulationstätigkeit gegenzusteuern.“ Darunter fallen: Tobin Steuer, Kapitalverkehrskontrollen, Wechselkurs-Stabilisierung zwischen den wichtigsten Währungen, keine öffentliche Entschädigung für private Verluste in Finanzkrisen sowie die Einführung einer Banken-Haftungspflicht. Die Finanzmärkte sollen dabei die Rolle eines Angelpunktes spielen: „Wir wollen das Primat der Politik über die Wirtschaft wiederherstellen, beginnend bei der demokratischen Kontrolle der Finanzmärkte. Wir wollen Handlungsspielräume für die regionale und nationalstaatliche Wirtschaftspolitik zurückgewinnen, um eine global nachhaltige Entwicklung zu ermöglichen, in deren Zentrum eine gerechte Verteilung steht.“ (Download aller Zitate unter <http://www.attac.at/638.html>).

Was ist ein Finanzmarkt und wo liegt das Problem?

Auf Finanzmärkten wird mit Geld (Währungen, Kredite) und Eigentumstiteln (Aktien und verschiedene „Finanzprodukte“, die allesamt Wetten auf die Zukunft eines Unternehmens oder eines Geschäfts darstellen) gehandelt. Davon unterscheidet die ökonomische Theorie die Güter- und die Arbeitsmärkte.

Ein Einführungstext von Attac Österreich meint zur Entwicklung und zur Problematik der Finanzmärkte: „Die Macht der ‚Finanzmärkte‘ wird täglich größer. Egal, ob Zins, Steuern, Wechselkurs oder Budget, die wichtigsten wirtschaftspolitischen Lenkungsinstrumente geraten zunehmend unter den Einfluss der Akteure auf den Finanzmärkten. Durch den völlig freien Kapitalverkehr können die ‚Investoren‘ die Nationalstaaten beliebig erpressen und gegeneinander ausspielen. Der Spielraum demokratisch gewählter Regierungen nimmt ab. Die Finanzmärkte werden zu Richtern über die Volkswirtschaft, die ‚Fehler‘ mit (angedrohtem) Kapitalabzug bestrafen.

Die Ansprüche der Finanzmärkte sind – neben völlig freiem Kapitalverkehr, um die Staaten erpressbar zu halten – vor allem hohe Zinsen und niedrige Steuern. Beides schwächt die Gesamtwirtschaft: Sinken die Steuern auf Kapitaleinkommen, müssen Arbeitseinkommen höher besteuert werden; und steigen die Zinsen, lässt die Inves-

tionstätigkeit der Unternehmen nach, wodurch weniger Arbeitsplätze geschaffen werden und die Konjunktur abflaut. Die Arbeitslosigkeit in Europa liegt Ende der neunziger Jahre viermal so hoch wie in den sechziger und doppelt so hoch wie in den achtziger Jahren.

Die Finanzmärkte disziplinieren nicht nur Regierungen, sondern auch Unternehmen. Wenn die ‚Pfleger‘ des Aktienkurses (zweistellige Rendite-Erwartungen) zum obersten Ziel wird, verblassen alle anderen Ziele (angemessene Löhne, Sozialprogramme, Mitsprache, Ökologisierung, Kultur). Das führt zwangsläufig zu Entscheidungen, die sich langfristig nicht positiv auf das Unternehmen auswirken. Aber das brauchen sie auch nicht, weil die Investoren meist nach kurzer Zeit wieder ‚abstoßen‘. Große Investoren halten Aktien oft nur noch wenige Wochen – und Devisen-Investments dauern gar nur noch zehn Minuten.

Der Wirtschaftsforscher und Attac-Unterstützer Stephan Schulmeister schreibt über den globalisierten Kapitalismus im Vergleich zum Nachkriegs-Wirtschaftswunder: „In der herrschenden Wirtschaftstheorie spiegeln Aktienkurse die erwarteten Gewinne der Unternehmen und damit ihren realen (Fundamental-) Wert wider. In der Realität

zeigt sich ein anderes Bild. So stiegen die Aktienkurse (S&P 500) in den USA zwischen 1992 und 1999 um 228% und der Unternehmenswert zu laufenden Kursen (Marktkapitalisierung) um 232%. Gleichzeitig nahm der reale Unternehmenswert (Realkapital zu Gütermarktpreisen und sonstige Aktiva minus Verbindlichkeiten) aber nur um 47% zu. In Deutschland ergab sich eine ähnlich diskrepante Entwicklung. Sie ist typisch für eine ‚finanzkapitalistische‘ Phase der Wirtschaftsentwicklung. Das zentrale Element des ‚Finanzkapitalismus‘ besteht darin, dass immer mehr Akteure ihr Vermögen durch Halten von und Spekulieren mit Finanztiteln mehren wollen und deshalb in geringerem Maß produktiv investiert wird als im ‚Realkapitalismus‘. (...)

In der ‚realkapitalistischen‘ Prosperitätsphase der sechziger Jahre war die Entwicklung ganz anders verlaufen als im Finanzkapitalismus der letzten 20 Jahre: Der reale Wert der Unternehmen stieg – insbesondere als Folge der hohen Investitionsdynamik – viel stärker als ihre Bewertung zu den nahezu stagnierenden Aktienkursen. Dazu hat die Tatsache wesentlich beigetragen, dass sich die Unternehmen durch Aktienemissionen stetig zusätzliches Kapital für die realwirtschaftliche Expansion beschafften (Aktienrück-

käufe waren bedeutungslos). Dadurch stieg das Aktienvolumen, was wiederum die Kursentwicklung dämpfte.

Diese Entwicklung entsprach dem Grundzug des ‚Realkapitalismus‘: das unternehmerische Gewinnstreben entfaltete sich auf den Gütermärkten, verbunden mit einem stetigen Wachstum von Realkapital, Produktion und Beschäftigung, gleichzeitig blieben die Finanzmärkte stabil. Ihre Rolle war es, der Realwirtschaft zu dienen und nicht umgekehrt“

(Download unter <http://www.attac.at/804.html>).

Oft wird der massive Bedeutungsgewinn der Finanzmärkte und der kurzfristigen Finanzspekulation für das wirtschaftliche Geschehen von Attac als Problem herausgestellt: „Infolge der Freigabe der Wechselkurse, des Abbaus von Kapitalverkehrskontrollen und dem Entstehen riesiger Anleihe-, Aktien- und Derivatemärkte (ist) die Weltwirtschaft zu einem globalen Casino geworden. Auf den Devisenmärkten sind gegenwärtig 97% aller Bewegungen spekulativ. Nur 3% der Transaktionen sind handfeste Investitionen oder decken den Handel ab. Die Folge ist zunehmende Instabilität“

(Download unter <http://www.attac.at/hintergrund.html>).

„Der Jude“ als Schmarotzer: Antisemitisches Stereotyp von rechts bis links

Die für den modernen Antisemitismus zentrale, und besonders für den Nationalsozialismus charakteristische Vorstellung, die Jüdinnen und Juden bildeten ein „parasitäres“ Gegenprinzip zur nationalen Arbeit, formuliert bereits Martin Luther: „Jawohl, sie halten uns Christen in unserem eigenen Land gefangen, sie lassen uns arbeiten in Nasenschweiß, Geld und Gut gewinnend, sitzen sie dieweil hinter dem Ofen, faulenzten, pompfen und braten Birnen, fressen, sauffen, leben sanft und wohl von unserem erarbeiteten Gut, haben uns und unsere Güter gefangen durch ihren verfluchten Wucher, spotten dazu und speien uns an, dass wir arbeiten und sie faule Juncker lassen sein (...) sind also unsere Herren, wir ihre Knechte“ (zit. n. Schatz, Woeldike 2001, S. 17).

Die moralisierende Entgegensetzung von „Parasitismus“ und „schaffender Arbeit“ wurzelt – als allgemeine Denkfigur – bereits im frühen Liberalismus. So schreibt der Vater der französischen Verfassung, Emmanuel de Sieyès, der Adel sei „eine Klasse von Menschen, die, ohne Funktion wie ohne Nutzen, bloß deswegen, weil sie existieren, die an ihre Person geknüpften Privilegien genießen. Er bildet wahrhaftig ein Volk für sich, aber kein echtes Volk, da er aus Mangel an nützlichen Organen nicht durch sich selbst existieren kann, sich vielmehr einer wirklichen Nation wie jene Schmarotzerpflanzen anhängt, welche nur vom Saft der Bäume leben können, die sie krank machen und austrocknen“ (zit. n. Bruhn 1994, S. 42). Diese Arbeitsideologie wurde später von der Arbeiterbewegung übernommen und gegen das Bürgertum gekehrt.

In der Aufklärung setzen sich diese Linien fort, und zwar bereits antisemitisch aufgeladen. So schreibt Immanuel Kant 1798: „Es scheint nun zwar befremdlich, sich eine Nation von Betrügern zu denken; aber eben so befremdlich ist es doch auch, eine Nation von lauter Kaufleuten zu denken, deren bei weitem größter Teil, durch einen alten, von dem Staat, darin sie leben, anerkannten Aberglauben verbunden, keine bürgerliche Ehre sucht, sondern dieser ihren Verlust durch die Vorteile der Überlistung des Volks, unter dem sie Schutz finden, und selbst ihrer untereinander ersetzen wollen. Nun kann dieses bei einer ganzen Nation von lauter Kaufleuten als nicht-produzierenden Gliedern dieser Gesellschaft (z.B. der Juden in Polen) auch nicht anders sein“ (zit. n. Scheit 2001, S. 134 f.).

Mit besonderer Prägnanz zeigt sich diese Kombination von Antisemitismus und einer Verherrlichung der Arbeit und des „schaffenden Unternehmers“ beim US-amerikanischen Automobilfabrikanten und Hitlerverehrer Henry Ford. Die Arbeit bildet seinen zentralen ideellen Bezugspunkt, wie er 1923 festhält: „Das wirtschaftliche Grundprinzip ist die Arbeit (...) Das moralische Grundprinzip ist das Recht des Menschen auf seine Arbeit. (...) Die Arbeit ist der Eckstein, auf dem die Welt ruht, sie ist die Wurzel unserer Selbstachtung. Und der Arbeitgeber ist verpflichtet, ein noch größeres Tagewerk zu leisten als seine Leute. Der Unternehmer, der seine Pflicht gegenüber der Welt ernst nimmt, muss auch ein tüchtiger Arbeiter sein.“ (zitiert nach Kurz 1999, S. 456). Er formulierte als Erster die Notwendigkeit von Lohnerhöhungen, um die Kaufkraft der Arbeitskräfte anzuheben und damit die Profite zu sichern. Dieser nach ihm benannte „Fordismus“ bildete die Voraussetzung der keynesianischen Wirtschaftspolitik nach dem Zweiten Weltkrieg. 1922 schreibt Ford in „Der internationale Jude“: „Der internationale jüdische Bankier, der kein Vaterland hat, sondern alle Länder gegeneinander ausspielt, und das internationale jüdische Proletariat, das von Land zu Land streicht, um die ihm genehmen wirtschaftlichen Bedingungen zu suchen, sind hinter allen Problemen zu finden, die heutzutage die Welt beunruhigen. (...) Die Lösung der Judenfrage ist in erster Linie Sache der Juden; tun sie es nicht, so wird die Welt sie lösen. (...) Kriege und Notzeiten liefern ihnen die reichsten Ernten. (...) man findet Juden überall gerade an den Stellen sitzen, wo es dem internationalen Judentum erwünscht ist und wo es erfahren kann, was es will. (...) Der amerikanische Landwirt und die Industrien, die den Tricks der internationalen Banken nicht gewachsen waren und denen bei dürftigem Kredit der Atem ausgeht, wundern sich, wo das Geld sein mag“ (zit. n. Kurz a.a.O., S. 487 f.).

Auch die Arbeiterbewegung war keineswegs frei von Antisemitismus. Vorläufer einer explizit antisemitisch formulierten Kritik der „Nicht-Arbeit“ gibt es bereits im frühen französischen Sozialismus, namentlich bei Pierre-Joseph Proudhon. Nicht selten wurde der antisemitische Affekt als Bestandteil oder Vorstufe des Klassenkampfes verstanden. So schreibt Ende des 19. Jahrhunderts das „Vorwärts“, Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei, über den Antisemitismus: „So kulturwidrig er

ist, so ist er doch ein Kulturträger wider Willen – im wahrsten Sinne des Wortes Kulturdünger für den Staat der Sozialdemokratie. Und so freuen wir uns der Erfolge des Antisemitismus, die für alle übrigen kapitalistischen Parteien ein schwerer Schlag sind, fast ebensowohl wie unserer eigenen (...)", (zitiert aus Silberner 1962, nach Kurz 1999, S. 322).

Und Ruth Fischer, Mitglied des Zentralkomitees der KPD, meinte 1923 vor konservativen Studenten: „Sie rufen auf gegen das Judenkapital, meine Herren? Wer gegen das Judenkapital aufruft, meine Herren, ist schon Klassenkämpfer, auch wenn er es nicht weiß. Sie sind gegen das Judenkapital und wollen die Börsenjobber niederkämpfen. Recht so. Tretet das Judenkapital nieder, hängt sie an die Laterne, zertrampelt sie. Aber, meine Herren, wie stehen sie zu den Großkapitalisten, den Stinnes, Klöckner?“ (zit. n. Schatz, Woeldike 2001, S. 63).

Zum eigentlichen Kern der Ideologie wurde die Gegenüberstellung des „braven Arbeiters“ und des „parasitären Juden“ aber erst im Nationalsozialismus. Dabei geht es natürlich nicht um eine echte Kapitalismuskritik oder

-analyse, sondern um die Illusion einer Gemeinschaft von „Tüchtigen“, die ohne Krisen und Ungerechtigkeiten funktionieren würde, wenn man nur die jüdischen „Schmarotzer“ aus dem System entfernt: „Ein Volk, das sich der Arbeit nicht selber unterziehen will – der manchmal auch undankbaren Arbeit, einen Staat zu bilden und zu unterhalten – Arbeit zu tun im Bergwerk, in den Fabriken, am Bau, und so weiter, alle diese für einen Hebräer so unangenehme Arbeit – solch ein Volk wird sich niemals einen Staat selber gründen, sondern es stets vorziehen, als Dritter in einem anderen Staat zu leben, in dem diese Arbeiten durch andere vollbracht werden, und er nur der Vermittler der Geschäfte ist, der Händler im günstigsten Falle, oder auf deutsch heute übersetzt: Der Räuber, der Nomade, der die gleichen Raubzüge unternimmt, wie er sie einstens unternommen hat. (...) Ariertum bedeutet sittliche Auffassung der Arbeit und dadurch das, was wir heute so oft im Munde führen: Sozialismus, Gemeinsinn, Gemeinnutz vor Eigennutz – Judentum bedeutet egoistische Auffassung der Arbeit und dadurch Mammonismus und Materialismus, das konträre Gegenteil des Sozialismus.“ (Rede Hitlers vor der NSDAP 1920 in München; zit. n. Schatz, Woeldike 2001, S. 76.)

Literatur

BRUHN, Joachim: Was deutsch ist. Zur kritischen Theorie der Nation. ça ira, Freiburg 1994

KURZ, Robert: Schwarzbuch Kapitalismus. Ein Abgesang auf die Marktwirtschaft. Eichborn, Berlin 1999

SCHATZ, Holger; WOELDIKE, Andrea: Freiheit und Wahn deutscher Arbeit. Zur historischen Aktualität einer folgenreichen antisemitischen Projektion. Unrast-Verlag, Münster 2001

SCHEIT, Gerhard: Die Meister der Krise. Über den Zusammenhang von Vernichtung und Volkswohlstand. ça ira, Freiburg 2001

5. KONTINUITÄT UND WANDEL

Ein neuer Antisemitismus? Moderne Varianten alten Hasses

von Doron Rabinovici



Dieses Transparent einer Demonstration in Berlin zeigt Ariel Sharon mit Teufelshörnern und bluttriefendem Gebiss.

Vom „neuen Antisemitismus“ ist vielerorts die Rede. Der Vorwurf wird erhoben, dass die Kritik an Israel in einigen Fällen weit über eine sachlich gerechtfertigte Kritik hinausgehe und dass ihr wahres Motiv antisemitisch sei. Als Zentren dieses „neuen Antisemitismus“ werden die islamische Welt, aber auch Europa ausgemacht, als ihre Träger werden einerseits islamistische Kräfte gesehen, zum anderen aber auch Teile der weltweiten Linken – insbesondere in den Reihen der Globalisierungskritikerinnen und -kritiker – deren Antizionismus sich nur allzu oft als Antisemitismus entlarve. Seinen Ausdruck finde der „neue Antisemitismus“ einerseits in einer neuen verbalen Radikalität gegenüber Israel und den Jüdinnen und Juden insgesamt, andererseits in einer neuen Gewalttätigkeit, die sich in der gestiegenen Zahl der antisemitischen Übergriffe manifestiere.

Neuer Antisemitismus: Ein Begriff der Kritik

Was die intellektuelle und politische Debatte über den „neuen Antisemitismus“, die im wesentlichen in Zeitschriften und auf Konferenzen geführt wird, so kompliziert macht, ist der ihr zugrundeliegende Konsens, dass offener Antisemitismus seit dem Holocaust keinerlei Legitimität mehr besitzt. Beinahe alle Beteiligten der

Debatte arbeiten mit der Rhetorik des Verdachts: Der Antisemitismusvorwurf gründet auf der Vermutung, dass das Gesagte nicht das Gemeinte ist – dass Kritik an Israel nur ein Vorwand ist, um antisemitische Ideen oder Gefühle zu artikulieren, bewusst oder auch unbewusst. Die andere Seite hingegen argwöhnt, dass der Antisemitismusvorwurf nur dem Interesse Israels diene, legitime Kritik an Israels Politik zum Schweigen zu bringen, die Kritik mit Hilfe der stärksten verfügbaren Waffe aus dem Feld des legitimen Diskurses zu verbannen. Zum anderen gehöre der Antisemitismus-Vorwurf mittlerweile zu den transatlantischen Kampfbegriffen, indem Europa von amerikanischer Seite pauschal als antisemitisch gebrandmarkt werde. Die Gefahr für Jüdinnen und Juden innerhalb und außerhalb Israels werde bewusst übertrieben, der „neue Antisemitismus“ sei ein Propagandainstrument im Dienste bestimmter jüdischer und israelischer Interessen.

Arabischer Antisemitismus und Europa

Wer kann es bestreiten; manche rechte israelische Politiker und Politikerinnen wollen in jeder Kritik an Jerusalem, auch in der bitter notwendigen, sachlichen, nichts als Antisemitismus sehen. Doch ebenso fatal ist es, wenn manche behaupten, wer vom neuen Juden Hass in Europa rede, wolle nur unliebsame politische Haltungen mundtot machen und verfolge nichts als Taktik.

Gewiss; die jüdischen Gemeinden im freien Europa blühen auf, doch neben dem alten religiösen und rassischen Juden Hass ist ein neuer entstanden, der global operiert, der „den Juden“ nicht als „vaterlandslosen Gesellen“, sondern als Inkarnation Israels verdammt. Neu sind der mörderische Antisemitismus des radikalen Islamismus und die Bestätigung, die dieser Hass und die Selbstmordattentate unter manchen Intellektuellen erfahren, die bei klassisch rechtem Rassismus weniger duldsam wären.

Dass der klassische Antisemitismus mit seinen Phantasmen vom „jüdischen Ritualmord“ und dem „jüdischen Streben nach Weltherrschaft“ in arabischen

Ländern, unter Mithilfe staatlicher Medien, weit verbreitet ist, wurde vielfach belegt. Ungeachtet dessen lebt der Irrglaube fort, Araber und Araberinnen könnten nicht antisemitisch sein, weil sie selber so genannte „Semiten“ wären. In Wirklichkeit gibt es keine semitische Rasse und keine semitischen Völker, sondern nur semitische Sprachen. Das Wort „Antisemitismus“ und die Rede von den Semiten war seit dem 19. Jahrhundert Teil jener Ideologie, die sich allein gegen Juden und Jüdinnen richtete und gegen sie als „volksfremde Rasse“ hetzen wollte. Die ursprünglich aus Europa importierten Vorstellungen fließen durch Immigration wieder nach Europa zurück, wobei hiermit nicht dem weit verbreiteten islamfeindlichen Ressentiment das Wort geredet werden soll. Im Gegenteil; es geht hier nicht gegen muslimische Menschen, sondern um den antisemitischen Islamismus, der nicht der ideologische Arm einer Glaubensgemeinschaft, nicht die logische Fortsetzung des Islam, sondern die Degeneration der Religion, ihr Verfall zur extremistischen Fraktion ist. Bibel und Koran werden hierbei zum Parteiprogramm verkürzt.

In Frankreich werden die Ressentiments durch die Verhältnisse angeheizt, unter denen die jüdische Bevölkerung einerseits und muslimische Migranten und Migrantinnen andererseits leben müssen. Die Ausschreitungen sind auch Ergebnis sozialer und ethnischer Spannungen in einem Europa, das von Juden Hass und Islamfeindlichkeit nicht frei ist. Diese soziologischen Erklärungen werden allerdings zuweilen missbraucht, um zu behaupten, es handle sich bei Attacken gegen Synagogen in Paris nicht um „ursprünglich“ europäischen Antisemitismus. Eine solche Argumentation verfällt selbst den rassistischen Mustern, da „ursprünglich“ europäisch, was immer das bedeutet, ist, wer in Europa geboren wurde, ob nun danach eine Taufe erfolgte oder nicht. Analyse und Bestätigung des Antisemitismus liegen hier eng beieinander; auch der klassische rassistische Antisemitismus konnte auf soziologische und psychologische Motive zurückgeführt werden. Die Morde, die Skinheads in Dresden an afrikanischen Menschen verüben, sind etwa nicht weniger rassistisch, wenn wir von den gesellschaftlichen Nöten und politischen Hintergründen der Täter und Täterinnen sprechen. Es ist deshalb wichtig, Angriffe gegen jüdische Institutionen unabhängig von denn jeweiligen Motiven und der Herkunft der Schuldigen als das zu bezeichnen, was sie sind: Es sind antisemitische Akte.

Der Deckmantel des Antizionismus

Der Antisemitismus ist kein ahistorisches und gleichsam ewiges Phänomen. Er unterliegt geschichtlichen Wandlungen. Einst entwickelte sich aus dem christlichen Antijudaismus der rassistische Antisemitismus. Die Rede vom „neuen Antisemitismus“ verweist auf Momente der Kontinuität und der Diskontinuität. Seit mehreren Jahrzehnten tritt neben dem religiösen Antijudaismus und dem rassistischen Antisemitismus eine neue Form des Juden Hasses auf, die in den allerletzten Jahren eine gewisse Konjunktur erlebt. Nun werden Juden und Jüdinnen nicht mehr so sehr gehasst, weil sie in Europa keine Heimat, sondern vielmehr eben weil sie im Nahen Osten einen Staat haben. Als der Nationalismus en vogue war, hatten sich die Juden und Jüdinnen nicht zu assimilieren vermocht, waren sie zur Diaspora verdammt und als „vaterlandslose Gesellen“ verhasst gewesen. Jetzt leben wir in einer globalisierten, multikulturellen, elektronischen Diaspora, aber die Jüdinnen und Juden scheinen nicht wenigen wiederum die halsstarrig Verbohrten, die Überkommenen zu sein, die sich nicht anpassen wollen, die sich nach den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges eben nicht vom Nationalismus abgewandt haben, sondern von der Heimatlosigkeit, die sich nicht dem Pazifismus verschrieben haben, vielmehr der Wehrhaftigkeit. So durchläuft das Ressentiment modische Wandlungen.

Was hat sich angesichts antijüdischer Vorfälle und Attentate in manchen europäischen Städten in den letzten Jahren qualitativ und quantitativ verändert? Muss von einer neuen Welle des Antisemitismus oder eher von einer Welle des neuen Antisemitismus gesprochen werden? Die Positionen zu diesen Fragestellungen sind nicht nach Abstammung geordnet. Manche Juden und Jüdinnen möchten das Aufkommen eines neuen Juden Hasses nicht wahrnehmen, während nichtjüdische Expertinnen und Experten wie Juliane Wetzel, Ulrich Beck oder Pierre-André Taguieff aussprechen, was nicht zu übersehen ist. Die Grenzlinie zwischen der Kritik an Israel und dem Antisemitismus ist zuweilen schwer zu ziehen, weil das heutige Ressentiment kaum von der Rasse spricht. Dem offenen Juden Hass haftet seit Auschwitz der Leichengeruch von Millionen an. So gibt sich, wer gegen Juden und Jüdinnen redet, kritisch, verwendet politische Begriffe, wenn auch im ethnischen Sinn, und obgleich Vorwürfe gegen Israel nicht antisemitisch motiviert sein müssen, sind sie es nicht selten. Der klassische Antizionismus, die Ablehnung der Ideen Theodor Herzls vor hundert Jahren, hatte mit dem klassischen Antisemitismus wenig zu tun. Mittlerweile ist nicht mehr klar, was genau unter Antizionismus gemeint ist, doch seit den stalinistischen Ärzteprozessen ist der Begriff längst zu einem Schlagwort und zu einem Code verkommen, mit dem gegen alle Juden und Jüdinnen gehetzt werden kann.

Antisemitismus und Nahostkonflikt

Antisemitismus von links gab es in den Siebzigern des 20. Jahrhunderts und bereits unter Stalin. Welch ein Trost! Jean Améry wusste von diesem „ehrbareren Antisemitismus“ zu schreiben. Neu ist, dass die Phantasmen dieses „Antiimperialismus des dummen Kerls“ beim rechten Populismus Anklang finden, dass sie von Jürgen Möllemann bis Jörg Haider aufgegriffen werden. Wenn die Kritik an Israel sich gegen das Jüdische schlechthin wendet, der Judenstaat mit den Nazis gleichgesetzt und der antijüdische Terrorismus gerechtfertigt wird, dann ist die Grenze des Zulässigen überschritten. Wenn eine Synagoge beschmiert wird, dann braucht niemand die Motive zu wissen, um von Antisemitismus zu reden. Wenn Jose Saramago Ramallah mit Auschwitz auf eine Stufe stellt, Karl Blecha von einer „zionistischen Tradition“ der Wortbrüche spricht, Mikis Theodorakis die Juden „die Wurzel des Bösen“ nennt, dann kann zwar gewiss nicht gesagt werden, solch ein Gedankengut habe die gesamte Linke erfasst, ebensowenig aber, dieses Denken beschränke sich nur auf ein paar Verrückte in der Linken. Wenn in den letzten Jahren, heuer auch in Österreich, mehr jüdenfeindliche Gewalttaten gemeldet werden als zuvor, dann kann das nicht ernst genug genommen werden.

Scharon ist kein Argument für Antisemitismus und Antisemitismus keiner für Scharon. Der neue Judenhass dient im israelischen Kontext dem nationalen Chauvinismus. Er bestärkt eine Weltsicht, die nichts als Feinde sieht, mit denen ein Kompromiss nicht möglich scheint. Wer daher wirklich an intellektuell redlicher Kritik der Jerusalemer Politik interessiert ist, wer die Verstöße gegen die Menschenrechte benennen will, müsste sich vor allem von jeglichem Ressentiment abgrenzen.

Deswegen kann in Umwandlung eines alten Satzes von David Ben Gurion, der die Juden und Jüdinnen im Kampf gegen den Nationalsozialismus und gegen das britische Mandat in Palästina sah, gesagt werden, dass es gilt, den Antisemitismus zu bekämpfen, als ob es keinen Nahostkonflikt gäbe, und den Nahostkonflikt einer Lösung zuzuführen, als gäbe es den Antisemitismus nicht.

Doron Rabinovici lebt als Schriftsteller, Essayist und Historiker in Wien. Er ist Mitbegründer und Vorstandsmitglied des Republikanischen Clubs – Neues Österreich und Begründer der Wiener Freundesbewegung der israelitischen Friedensbewegung Schalom Aschaw – Peace Now. Kürzlich hat er gemeinsam mit anderen den Sammelband Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte“ herausgegeben, er ist 2004 im Frankfurter Suhrkamp-Verlag erschienen.

Zionismus, was ist das?

Die ideellen Wurzeln des Staates Israel reichen bis ins 19. Jahrhundert zurück. Damals entstand in Europa die Strömung des Zionismus, eine vielfältige Bewegung, in der kulturelle, politische und religiöse Anliegen mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung zusammenfloßen. Sie fand im Aufbau des israelischen Staates ihren Höhepunkt, wenn ihre Zielsetzung auch nicht allein darin lag. Die zionistischen Vorläufer kamen aus traditionell-rabbinischen ebenso wie aus nicht-religiösen, darunter auch sozialistischen Kreisen. Unabhängig von seinen Vorläufern formulierte Theodor Herzl, damals Journalist der „Wiener Neuen Presse“, 1896 die zionistischen Kerngedanken in seinem Buch „Der Judenstaat“. Ihm folgte der erste Zionistenkongress in Basel 1897, auf dem das „Baseler Programm“ verabschiedet wurde. Dessen zentrale Botschaft lautete: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer rechtlich-öffentlichen Heimstätte in Palästina.“

Dieser politische Zionismus band seine Bemühungen jedoch nicht an Palästina. So stand etwa auch ein Gebiet in Argentinien oder Uganda kurzzeitig zur Debatte. Das Bedürfnis nach einer erneuerten jüdischen Kultur, insbesondere von Literatur und hebräischer Sprache, war hingegen für den Kulturzionismus maßgeblich, zu dessen herausragenden Vertretern Achad Haam und Martin Buber zählten. Diese kritisierten einen Zionismus, der, wie in Herzls Konzeption, ausschließlich auf den Antisemitismus reagiere (siehe auch Pelinka in diesem Band). Diese Strömung ergänzte der praktische Zionismus, der für die konkrete jüdische Besiedlung Palästinas eintrat und damit Kritik von Seiten der politischen Zionisten erntete. Diese sprachen sich gegen eine, wie sie meinten, „Geratewohl-Kolonisation“ aus und plädierten für einen diplomatischen Weg. Der „bürgerliche Zionismus“ war also von Beginn an heterogen.

Er fand trotz steigendem Antisemitismus und anwachsender anti-jüdischer Repression in Europa vergleichsweise geringen Anklang. Die meisten Jüdinnen und Juden setzten auch weiterhin auf eine Assimilation bzw. auf politische Emanzipation im Rahmen der bestehenden Nationalstaaten. Dennoch kam es zur Gründung von Banken und von Fonds, die eine jüdische Besiedlung Palästinas vorbereiten sollten. So kaufte etwa die Jüdische Palästina Bank Land und gewährte Siedlungswilligen Kredite.

Einen entscheidenden inner-jüdischen Impuls erfuhr das anfänglich von Mitteleuropa aus geprägte Projekt des Zionismus durch jenen in Osteuropa. Dort dominierte ein kulturell orientierter und auf praktische Kolonisation ausgerichteter Links-Zionismus. Dessen Entstehung erklärt sich zum einen durch die zunehmende, gewalttätige Unterdrückung der jüdischen Bevölkerungen in diesen Ländern, zum anderen durch ihre spezifischen kulturellen und religiösen Traditionen, wie den Chassidismus, eine das jüdische Gemeinschaftsleben betonende religiöse Erneuerungsbewegung. Sozioökonomisch reagierte der osteuropäische Links-Zionismus auf die große Armut der jüdischen Bevölkerung, die großteils aus kleinen Händlern, Handwerkern und Tagelöhnern bestand. Hatte sich der westeuropäische Zionismus oft auf das Engagement in Vereinen beschränkt, führte seine osteuropäische Variante deshalb in vielen Fällen zur tatsächlichen Auswanderung nach Palästina. Nach dem Ersten Weltkrieg flossen der Links-Zionismus und seine Zielsetzung in die westeuropäischen jüdischen Jugendbewegungen und zionistischen Strömungen ein. In den 1920er Jahren ergab der Zionismus daher ein ausgesprochen vielfältiges Bild. Die Gruppierungen reichten von einem „allgemeinen Zionismus“ mit bürgerlicher Ausrichtung über einen nicht-religiösen „Arbeiterblock“ und religiöse Strömungen (innerhalb der zionistischen Arbeiterbewegung) bis hin zu „Revisionisten“, die unter anderem einen massiveren politisch-militärischen Aktivismus in Palästina forderten.

Die ersten drei Alijot (Plural von Alija; wörtlich: Aufstieg, Erneuerung; die jüdischen Einwanderungswellen) waren stark zionistisch geprägt. Die Migrantinnen und Migranten, meist junge unverheiratete Leute, hatten sich vielfach schon in ihren ursprünglichen Heimatländern intensiv auf das Leben in Palästina vorbereitet. Vor allem die zweite, links-zionistische Alija ab 1904 orientierte sich an Vorstellungen des anarchistischen Sozialismus wie auch des russischen Populismus mit seiner Betonung von Naturbezug und körperlicher Arbeit. Diese Strömungen lehnten das Prinzip der Lohnarbeit ab und strebten ein kollekti-

ves, möglichst egalitäres Leben mit nicht-hierarchischen Beziehungen zwischen den Geschlechtern an, das sie mit zionistischen Zielen verbanden. Die Gründung der ersten größeren Landwirtschafts-Kommune 1911 markierte den Beginn der – später so genannten – Kibbuz-Bewegung. Ihr Ziel einer „Eroberung des Bodens“ durch Arbeit führte zu einem Siedlungsnetz, das später wesentliche Grundlage der territorialen Ansprüche eines exklusiven jüdischen Staates werden sollte.

Bis zum Nationalsozialismus blieb der praktische Zionismus insgesamt gesehen jedoch das Programm einer jüdischen Minderheit. Trotz aller Resonanz des Zionismus war vor Hitler nur eine äußerst geringe Zahl an Menschen bereit, nach Palästina auszuwandern. Der realpolitische Misserfolg des frühen Zionismus war einerseits auf den vorherrschenden Wunsch zurückzuführen, in der jeweiligen Heimat bleiben zu können, andererseits aber auf die inner-jüdische politische und religiöse Opposition: Die Ultra-Orthodoxen verurteilten eine durch Menschenhand vollbrachte „zionistische Erlösung“, während die „assimilierten“ Führer jüdischer Gemeinden ihre rein konfessionelle Definition von „Judentum“ gefährdet sahen. Auch jüdische Nationalismen, die keine territoriale Autonomie anstrebten, lehnten den Zionismus ab, ebenso wie revolutionäre Strömungen, die auf die sozialistische Weltrevolution vertrauten und darin das Ende nicht nur der „Klassenherrschaft“, sondern auch des Antisemitismus sahen. Daneben spielte eine Rolle, dass die Gemeinden der jüdischen Diaspora praktisch über keine Machtzentren (und schon gar nicht über ein übergeordnetes Zentrum) verfügten, die der Zionismus für seine Zwecke hätte übernehmen können.

Erst das Aufflammen des Antisemitismus in Polen und der Aufstieg des Nationalsozialismus sowie die restriktive Einwanderungspolitik der USA und vieler anderer westlichen Staaten verhalfen dem Zionismus zu seinem entscheidenden Durchbruch. Die ersten fünf Alijot nach Palästina zeigen das: 1882-1903 immigrierten 20.000-30.000 Jüdinnen und Juden, 1904-1914 ca. 35.000-40.000, 1919-1923 um die 35.000, 1924-1931 ungefähr 82.000 und 1932-1948 dann 265.000 (bis Ende 1944). Insbesondere die erste, die vierte und die fünfte Welle waren direkt durch antisemitische Repressionen und Pogrome ausgelöst, wobei die britische Mandatsregierung aufgrund von Unruhen die Einwanderung in der Zeit von 1936-1940 zu beschränken suchte und 15.000 Menschen „illegal“ nach Palästina kamen.

Antisemitismus: Der Sozialismus des „dummen Kerls“?

von Anton Pelinka

Victor Adler, dem Gründer der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs, wird die Bemerkung zugeschrieben, der Antisemitismus sei der Sozialismus der „dummen Kerls“. Diese Definition ist einerseits verharmlosend – wird doch damit angedeutet, der Hass auf Jüdinnen und Juden sei eine Verirrung von intellektuell Unterentwickelten und nicht ein massenmörderischer Affekt. Andererseits verweist diese Definition aber auf etwas, was die Geschichte des Judenhasses vor und nach dem Holocaust erklärt: Der Antisemitismus ist die Flucht aus einer komplexen Wirklichkeit. Statt sich dieser zu widmen, werden Sündenböcke erfunden, die an allem, was als negativ empfunden wird, Schuld haben: am Kapitalismus und am Kommunismus, an der Ausbeutung und am militanten Protest gegen die Ausbeutung, an der Globalisierung und am Fundamentalismus, am 11. September und am Krieg gegen den bzw. im Irak.

Einfach, aber falsch

Der Antisemitismus liefert jene einfachen Erklärungen, die eine genaue Analyse überflüssig zu machen scheinen. Und er phantasiert zugleich die Schuldigen, die schuldig sind im Kollektiv; weil sie Juden sind. Ob diese nun religiös oder biologisch („Blut“, „Rasse“) oder kulturell („der ewige Jude“) bestimmt werden, ist unwichtig – unwichtig auch, weil jeder dieser Bestimmungsversuche auf einen ersten Blick schon das Unsinnige des Antisemitismus aufzeigt: Benjamin Disraeli und Karl Marx bleiben für die Antisemiten auch als Getaufte immer nur „Juden“; der Versuch, eine besondere jüdische „Rasse“ zu konstruieren, führt ins naturwissenschaftliche Nichts; und eine besondere Gemeinsamkeit zwischen – angeblich – spezifisch jüdischem „Händlergeist“, dem Verhalten israelischer Soldaten und dem Agrarsozialismus der Kibbuzim ist nicht ersichtlich. Was haben Rothschild und Sharon gemeinsam, außer dass sie Juden sind?

Jean Paul Sartre hat bereits in seinem 1943 geschriebenen, 1945 veröffentlichten Essay „Betrachtungen zur Judenfrage“ festgestellt, dass der „Jude“ des antisemitischen Diskurses nicht existiert, sondern ein Konstrukt des Antisemitismus ist. Es ist der Antisemit, der den „Juden“ erfindet. Der Antisemitismus sagt nichts über Juden aus – aber alles über Antisemiten. Es gibt keine „Judenfrage“, es gibt nur eine „Antisemitenfrage“.

Protest in irrationaler Form

Der Antisemitismus ist ein irrationaler Protest gegen das, was nicht verstanden wird. Den – historischen – Sklavenhandel der frühen Neuzeit auf „die Juden“ zurückzuführen, ist natürlich Unsinn: Die Interessen christlicher Plantagenbesitzer in Amerika und muslimischer Feudalherren im Nahen und Mittleren Osten waren die den Sklavenhandel treibenden Kräfte. Die Entstehung des Kapitalismus auf das Judentum zurückzuführen, ist ebenso Unsinn: Max Weber hat schon vor einem Jahrhundert die calvinistisch-protestantische Ethik als Triebfeder der aufkommenden bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft analysiert. Und Unsinn ist natürlich auch, die Globalisierung – Ausdruck der expansiven Grenzenlosigkeit des Kapitals – mit spezifisch jüdischen Verhaltensformen in Verbindung zu bringen: als ob die Gesellschaften, in denen sich die Hauptnutznießer der Globalisierung finden, etwa in Ost-, Südost- und Südasiens, von Juden dominiert wären.

Das alles hindert Verschwörungstheoretiker natürlich nicht, hinter der Globalisierung die „unsichtbare Hand“ von Juden zu sehen; ebenso wie die Evidenz der Hintergründe des Anschlags vom 11. September viele nicht daran hindert, dem „Zionismus“ die Verantwortung an den Terroranschlägen von New York und Washington zuzuschieben. Denn der Antisemitismus will ja die Wirklichkeit nicht erklären, sondern verkennen.

Das alles hat Tradition. Die Behauptung, dass der angeblich jüdische Kreml und die angeblich jüdische Wallstreet in ihrem „Judentum“ gegen Deutschland vereint wären, war Teil der Propaganda des NS-Regimes. In Wahrheit hat die deutsche Expansionspolitik diese militärische Allianz der politisch-ökonomischen Gegensätze erst provoziert. Das Anti-Hitler-Bündnis ist mit Hitlers Ende ja auch prompt zerfallen. Doch auch Stalin neigte, vor allem in der Schlussphase seiner Schreckensherrschaft, zu antijüdischen Verschwörungstheorien: Die antijüdischen Töne in seiner Kampagne gegen die Ärzte oder auch das böse Wort von den „Kosmopoliten“, das gegen die jüdischen Angeklagten im Slansky-Prozess von 1952 verwendet wurde, weisen in dieselbe Richtung: Spezifisch „Jüdisches“ wird erfunden, um die Weltpolitik mit einer einfachen Formel zu erklären.

Zwischen Assimilation und Nationalismus

Apropos Kosmopoliten: Als Europas Juden um 1800 sich nach Jahrhunderten aus der ihnen aufgezwungenen Ghetto-Existenz befreien konnten, da wollten die meisten von ihnen sich anpassen, sich assimilieren. Sie ersetzten das Jiddische durch das Deutsche oder Polnische oder durch eine der anderen Sprachen, die in ihrer Umgebung jeweils dominant waren. Und sie strebten nach persönlichem Erfolg – wie ihre nicht-jüdische Umgebung auch. Viele wurden Nationalisten wie der junge Theodor Herzl, der sich einer deutschnationalen, schlagenden Studentenverbindung anschloss.

Doch dieses Verhalten wurde von der antijüdischen Umwelt nicht akzeptiert. Als Herzl, damals Mitarbeiter der „Neuen Freien Presse“, in Paris den von antijüdischen Affekten gekennzeichneten Prozess gegen Alfred Dreyfus beobachtete, da wurde ihm klar: Die Antisemiten brauchten Juden; und sie konnten deren Assimilierung daher nicht brauchen. Dreyfus durfte kein „normaler“ Offizier der französischen Armee sein – und Herzl kein „normales“ Mitglied einer deutschnationalen Verbindung. Die Antisemiten brauchten keine angepassten Juden, deren „jüdische Identität“ sich zu verflüchtigen drohte. [Herzl wurde zu einem der wichtigsten Begründer des Zionismus; siehe Infokasten „Zionismus – was ist das?“]

Der Antisemitismus erzwang eine spezifisch nationale Identität der Juden. Der Antisemitismus brachte den Zionismus hervor – nur um die Idee des Judenstaates und seine Realisierung dann erst recht gegen die Juden ausspielen zu können. Hannah Arendt hat in ihrem Buch „Rahel Varnhagen“ das Dilemma der von ihrer Umwelt zu „Juden“ gemachten Menschen genau beschrieben: Assimilieren sich Juden und hören also auf, als Juden erkennbar zu sein, dann wird ihnen eben dies zu Vorwurf gemacht; separieren sich Juden hingegen, dann wird ihnen das erst recht zum Vorwurf gemacht.

Der grassierende „Anti-Zionismus“ liefert dafür anschauliche Beispiele. Nicht dass Kritik an der Politik der gegenwärtigen israelischen Regierung als solche zu verwerfen wäre – sie ist kritisierbar wie die Politik jeder anderen Regierung auch. Aber vieles (genauer betrachtet wohl das meiste), was unter „Anti-Zionismus“ läuft, misst den Staat der Juden an einem Maßstab, der nur diesen zu gelten scheint. Menschenrechtsverletzungen in Israel unterliegen vielfach einem anderen Urteil als Menschenrechtsverletzungen in Syrien oder im Kongo. Der religiöse Fundamentalismus jüdischer Siedler und Siedlerinnen wird verurteilt – derjenige der Hamas hingegen übersehen oder gerechtfertigt.

USA und Israel

Ähnliches gilt für die Kritik an den USA: Selbstverständlich ist es legitim und notwendig, die Politik der USA zu kritisieren, ebenso wie die verschiedenen Aspekte des US-amerikanischen Wirtschafts- und Gesellschafts-systems. Doch vieles, was unter Amerika-Kritik läuft, ist bloß Amerika-Hass: als wäre nur die amerikanische Wirtschaftsordnung vom Profitdenken bestimmt; als gäbe es Rassismus nur in den USA; als würden andere Mächte ihr Militär nicht zur Durchsetzung ihrer Interessen einsetzen – siehe Tschetschenien, siehe Bosnien, siehe Kongo, siehe Sudan.

Ein Teil der Globalisierungskritik neigt tatsächlich zu anti-amerikanischen Vereinfachungen: als würde – jedenfalls nach herrschender chinesischer Wahrnehmung – Shanghai nicht zu den wichtigsten Nutznießern der Globalisierung zählen; als hätte die Globalisierung im indischen Bangalore nicht tausende, ja zehntausende hochwertige Arbeitsplätze geschaffen; als würde sich der Gegensatz zwischen denen, die von der Globalisierung profitieren, und jenen, die vor allem deren Nachteile zu spüren bekommen, nicht genauso durch die USA wie durch Europa ziehen.

Dabei fällt auf, dass sowohl die vulgäre Anti-USA- als auch die vulgäre Anti-Israel-Polemik dazu neigen, die Übel dieser Welt auf das Wirken von Verschwörungszentralen zurückzuführen, die z.B. an der „Ostküste“ der USA ausgemacht werden. Ostküste ist ein Code-wort für New York, für „die Juden“. Allerdings vermag es die Melange aus der antisemitischen Tendenz des Antiamerikanismus und der anti-amerikanischen Tendenz des Antisemitismus nicht, einen Widerspruch zu klären: Ist nun Israel eine Marionette Amerikas – oder sind die USA eine Marionette Israels?

Ein universelles Feindbild

Die Antisemiten schaffen sich die Juden, wie sie diese brauchen: bald feige und verschlagen, bald aggressiv und arrogant; bald Schöpfer des Kapitalismus, bald des Sozialismus; bald Beherrscher der Wallstreet, bald des Kreml. Die Antisemiten verstellen sich mit dieser ihrer intellektuell unsinnigen Fixierung den Blick auf die Realität. Und sie nehmen sich damit selbst die Fähigkeit, politisch zu agieren – nicht mehr auf der Grundlage von Projektionen und von Paranoia, sondern auf der Basis der Einsicht in die komplexe Wirklichkeit.

Der Antisemitismus bedroht diejenigen, die er zu „Juden“ macht – und nur zu oft bedroht er deren Leben. Der Antisemitismus bedroht aber auch alle anderen, letztlich auch die Antisemiten selbst. Denn er hindert sie daran, diese Welt so zu sehen, wie sie ist.

Anton Pelinka ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Innsbruck und wissenschaftlicher Leiter des Instituts für Konfliktforschung in Wien. Gemeinsam mit Ruth Wodak hat er das Buch „Dreck am Stecken. Politik der Ausgrenzung“ herausgegeben (Czernin-Verlag, Wien 2002).

Literatur

ARENDT, Hannah: Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik. Piper, München 1981

HALHUBER, Max-Joseph; PELINKA, Anton; INGRUBER, Daniela: Fünf Fragen an drei Generationen. Der Antisemitismus und wir heute. Czernin, Wien 2002

MARKOVITS, Andrei S.: Amerika, dich hasst dich's besser. Antiamerikanismus und Antisemitismus in Europa. Konkret Verlag, Hamburg 2004

RABINOVICI, Doron; SPECK, Ulrich; SZNAIDER, Natan (Hg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2004

SARTRE, Jean-Paul: Betrachtungen zur Judenfrage. In: Drei Essays. Ullstein, Berlin 1960

Israel – ein junger Staat als Zufluchtstätte und Krisenherd

Der Staat Israel wurde 1948 gegründet. Dem war eine lange Geschichte der Repression der jüdischen Bevölkerungen in Europa vorausgegangen. Diese war auch der Entstehungskontext des Zionismus, dessen zentrales Ziel im Aufbau eines jüdischen Staates bestand (siehe dazu Infobox „Zionismus – was ist das?“). Die antisemitische Unterdrückung verschärfte sich bis hin zur Vernichtung der meisten europäischen Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus. Damit wurde die Staatsgründung für einen großen Teil der jüdischen Bevölkerungen zur unmittelbaren Überlebensnotwendigkeit. Vor der ersten Einwanderungswelle um die Jahrhundertwende gab es in Palästina nur eine kleine und von den Gemeinden der Diaspora wirtschaftlich fast völlig abhängige jüdische Bevölkerung, die rund 24.000 Menschen zählte.

Bis zu den 1920er Jahren blieb die jüdische Einwanderung in Palästina im Vergleich zur internationalen Migration der jüdischen Bevölkerungen gering. In den 1930er Jahren ging jedoch aufgrund strenger Einwanderungsbestimmungen in den übrigen Ländern bereits die Hälfte der jüdischen Migrantinnen und Migranten nach Palästina. Die Zuwanderinnen und Zuwanderer trafen

auf eine feudale arabische Agrargesellschaft mit Großgrundbesitzern und Fellachen. Schon damals kam es zu blutigen Unruhen, die 1936 in einem Aufstand der ersten arabischen Militärverbände gipfelten. Vermittlungsversuche seitens der jüdischen Vertretungen stießen auf grundsätzliche Ablehnung ihrer zionistischen Ziele und wurden nur von Randgruppen weitergeführt. Heftige Auseinandersetzungen zwischen Befürwortern eines militärisch durchgesetzten „Groß-Israel“ und Anhängern einer Teilung des Gebiets in ein jüdisches Israel und ein arabisches Palästina führten letztendlich zur Einwilligung in eine territoriale Trennung.

1947 wurde dem Jischuw, der selbst verwalteten, vorstaatlichen jüdischen Gemeinschaft, von der UNO ein dem weit verstreuten Siedlungsgebiet entsprechend großes Territorium zugesprochen. Ein Jahr zuvor hatte eine anglo-amerikanische Kommission den Zuzug von 100.000 jüdischen Flüchtlingen nach Palästina vorgeschlagen. Dieser Teilungsplan wurde von der arabischen Bevölkerung und den Nachbarstaaten abgelehnt, und die Gründung des israelischen Staates erfolgte 1948 nach Niederlegung des britischen Mandats in einem Zustand

des Krieges gegen die arabischen Anrainerstaaten und die irregulären Einheiten in Palästina. Erst nach viermaligem Vermittlungsversuch durch die Vereinten Nationen konnte ein Waffenstillstand erreicht werden. Die Untergrundkämpfe hielten jedoch bis zum Sechstagekrieg an. Rückgrat der Verteidigung Israels bildeten zuerst die Kibbuzim. Deren militärische Funktion ging allerdings rasch auf den israelischen Staatsapparat über. Aus der anfänglichen Defensive wurde eine offensive Expansion: Nach dem Waffenstillstand von 1948 war das israelische Gebiet erheblich größer als zuvor.

1956 vereinbarten Großbritannien, Frankreich und Israel in einem Geheimabkommen, Ägypten anzugreifen, nachdem Ägyptens Präsident Nasser angekündigt hatte,

den wichtigen Suez-Kanal zu verstaatlichen. Im Verlauf dessen marschierte Israel im Sinai ein, woraus es sich im folgenden Jahr jedoch wieder zurückziehen musste. Im Jahr 1967 kam es zum Sechstagekrieg, bei dem Israel dem geplanten gemeinsamen Angriff Ägyptens, Syriens und Jordaniens durch einen Präventivschlag zuvorkam. Dabei konnte Israel Ostjerusalem einnehmen, außerdem das Westjordanland, den Gazastreifen, den Sinai und den Golan erobern. 1973 griffen im Jom-Kippur-Krieg mehrere arabische Staaten Israel am höchsten jüdischen Feiertag an. Im Laufe der nächsten Jahre wurde auf Initiative des ägyptischen Präsidenten Anwar El-Sadat ein Friedensprozess in Gang gesetzt und schließlich ein israelisch-ägyptischer Friedensvertrag unterzeichnet, der unter anderem die Rückgabe des Sinai 1982 zur Folge hatte.

Israel und Palästina – eine unendliche Geschichte?

Das Bewusstsein für die konflikthafte Dimension der jüdischen Kolonisation war anfänglich schwach entwickelt, da das agrarisch wenig produktive Land nur dünn besiedelt war und die arabischen Großgrundbesitzer bereitwillig Land verkauften. Zudem war der arabische Nationalismus noch gering entwickelt und im Inneren gespalten. Den nach 1949 geflohenen Araberinnen und Arabern wurden von den meisten arabischen Staaten die vollgültige Anerkennung als Staatsbürgerinnen und Staatsbürger verweigert. In den für sie vorgesehenen Lagern entstanden die späteren palästinensischen Nationalbewegungen.

Ab den 1980er Jahren nahmen die Spannungen zwischen Israelis und Palästinensern immer mehr zu. 1982 marschierte Israel im bürgerkriegsgebeutelten Libanon ein und besetzte die Hauptstadt Beirut, in der die PLO (die Palästinensische Befreiungsorganisation) ihr Hauptquartier eingerichtet hatte. Im Jahr 1987 brachen schließlich gewalttätige Unruhen, die erste Intifada, aus. Im so genannten „Krieg der Steine“, kommt es immer wieder zu Zusammenstößen zwischen der israelischen Armee und Palästinensern. Friedensverhandlungen führten schließlich 1994 dazu, dass die palästinensische Selbstverwaltung im Gazastreifen und in Teilen des Westjordanlandes umgesetzt wird. Zwischenzeitlichen Fortschritten standen allerdings Rückschritte und schwere Krisen - zum Beispiel die Ermordung Jitzhak Rabins

durch einen jüdischen Extremisten sowie wiederholte Selbstmordattentate – gegenüber. Den vorerst längsten Stillstand erreichte der Friedensprozess, nachdem sich 1999 der israelische Ministerpräsident Ehud Barak und der PLO-Chef Jassir Arafat in Camp David unter der Vermittlung des damaligen US-Präsidenten Bill Clinton hatten nicht einigen können. Strittige Punkte waren vor allem die Rückkehr der palästinensischen Flüchtlinge und die Teilung Jerusalems.

Nur wenige Monate später kam es nach dem Besuch Ariel Scharons auf dem Tempelberg zu einer dramatischen Verschlechterung der Situation: mit Ausbruch der zweiten oder Al-Aqsa-Intifada wurden die Friedensverhandlungen abgebrochen, es kam zu einer Spirale der Gewalt von bewaffneten Auseinandersetzungen, Selbstmordanschlägen und „Vergeltungsschlägen“, die bis heute mehreren Tausenden Menschen beider Seiten das Leben kostete. Durch die vom israelischen Ministerpräsidenten Ariel Sharon betriebene Strategie der „Zerstörung der terroristischen Infrastruktur“, die zum Teil auch zivile Häuser betraf, wurden Tausende Palästinenserinnen und Palästinenser obdachlos. Im Jahr 2003 begann die israelische Regierung mit der Errichtung eines Sperrzauns, um es palästinensischen Selbstmordattentätern zu verunmöglichen, auf israelisches Territorium vorzudringen, was großteils auch gelang. Der Zaun verläuft jedoch in vielen Teilen weit auf palästinensischem Gebiet. Jüdische Siedlungen,

die im Unterschied zur Kolonisation von gering bis nicht besiedelten Gebieten durch die sozialistisch-säkularen Kibbuzim von rechts-konservativ-religiösen (meist ultra-orthodoxe) Gruppen inmitten arabischen Siedlungsgebiets errichtet worden waren, wurden so dem israelischen Kernland angeschlossen.

Gegenstand des Konflikts zwischen Israel und den Palästinensern ist die Forderung der Palästinenser nach einem eigenen Staat: anfangs auf dem Gebiet ganz Palästinas (also unter Vernichtung Israels), später nur noch auf dem Territorium des Westjordanlands und des Gazastreifens. Israel hat sich dieser Staatsgründung lange widersetzt und auch heute noch sind bedeutende Teile der israelischen Bevölkerung dagegen. Andererseits wurde das Existenzrecht Israels von der in den Palästinensergebieten einflussreichen palästinensischen Organisation PLO erst 1998 offiziell in

deren Charta anerkannt. Viele palästinensische Organisationen, wie beispielsweise Jassir Arafats Fatah sowie die islamistischen Organisationen (Hamas, Islamischer Dschihad) fordern jedoch weiterhin die „Befreiung ganz Palästinas“ was einer Verneinung des Existenzrechtes Israels und dem Aufruf zur Vernichtung des jüdischen Staates gleichkommt. In den letzten Jahren haben diese islamistischen Organisationen starken Zulauf bei Teilen der palästinensischen Bevölkerung gefunden, die damit gegen die aus ihrer Sicht zu gemäßigte Politik der Palästinensischen Autonomiebehörde opponieren. Eine Wende im Konflikt scheint durch den kürzlich eingetretenen Tod des Palästinenserpräsidenten Arafat möglich, da nun mit Mahmud Abbas ein Verhandlungspartner die palästinensischer Seite vertritt, der von der internationalen Öffentlichkeit weitgehend akzeptiert wird.

6. ANTISEMITISMUS IM ÖSTERREICHISCHEN RECHTSPOPULISMUS

Die FPÖ und der Antisemitismus¹

von Heribert Schiedel

Jörg Haider's antisemitische Unterfütterung des Wiener Wahlkampfes 2001 hat der Öffentlichkeit einmal mehr den Charakter der FPÖ vor Augen geführt. Jüngst erinnerten die Ausfälle der Bundesräte Kampl und Gudenus an die Tatsache, dass der völkische Nationalismus nicht ohne Antisemitismus zu haben ist. Die zahllosen Attacken auf jüdische Institutionen, Israel und die „US-amerikanische Ostküste“ sind also keine Ausrutscher, sondern haben System.² In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, dass der Antisemitismus seinen Grund nicht in Eigenschaften oder im Verhalten seiner Objekte hat, sondern auf „subjektiven Faktoren und der allgemeinen Situation des Antisemiten basiert“ (Adorno 1995, S. 3). Im Falle Haider's und vieler anderer Freiheitlicher speist er sich aus drei Quellen: den Traditionen des völkischen oder deutschen Nationalismus, vermittelt über familiäre Sozialisation und weltanschauliche Prägung im burschenschaftlichen Milieu, der Abwehr von Schuld und Erinnerung (sekundärer Antisemitismus) und der Inszenierung Haider's (und nun Straches) als autoritärer Rebell, der auserwählt³ wurde, um die Menschen zu befreien und dafür von imaginierten Mächten oder Lobbys verfolgt wird.

Völkischer Nationalismus

Haider und mit ihm ein großer Teil der FPÖ-Führungsriege entstammen dem Milieu der deutschnationalen Korporationen und bekennen sich stolz dazu. Im Mittelpunkt des burschenschaftlichen Selbstverständnisses steht das völkische Weltbild, wie es nach den „Befreiungskriegen“ gegen die Heere Napoleons entworfen wurde. Basierend auf den Schriften von Fichte, Jahn,

Fries, Arndt und in militanter Opposition zur aufgeklärten Idee der Nation als politischer Willensgemeinschaft wurde das „Volk“ zur „natürlichen Abstammungsgemeinschaft“ erhoben. Schon die Gründerväter der völkischen Bewegung definierten ihr „Deutschtum“ in militanter Abgrenzung zum republikanischen Frankreich und zum „Judentum“. Die von den französischen Heeren aus dem Ghetto befreiten Jüdinnen und Juden wurden als „Fünfte Kolonne Frankreichs“ identifiziert. Sie fungierten als negatives Spiegelbild des im Rückgriff auf eine verklärte Vergangenheit konstruierten „Deutschtums“, zu Trägerinnen und Trägern all jener Eigenschaften, die den „Deutschen“ fremd seien. Gleichzeitig erwuchs insbesondere unter der akademischen Jugend aus der enttäuschten Hoffnung auf staatliche Einigung jenes rebellische Ressentiment gegen die adelige Obrigkeit, das bis heute mit revolutionärem Freiheitsdrang verwechselt wird. Diese kollektive Enttäuschung der Studenten, die in „Freikorps“ gegen die französischen Truppen gezogen waren und sich danach in Burschenschaften organisierten, verschaffte sich 1817 am Wartburgfest erstmals Luft. Das Treffen gipfelte in der ersten deutschen Bücherverbrennung, worin sich die spezifische Verbindung von romantischem Freiheitsdrang, nationalem Einigungswunsch und völkischem Reinheitswahn ausdrückt. Denn verbrannt wurden nicht nur Symbole und Schriften der verhassten spätabsolutistischen Diktatur, sondern auch das kodifizierte bürgerliche Recht, der Code-Napoleon, und die Schrift eines jüdischen Kritikers der „Germanomanie“. Am Wartburgfest wurde auch eine Rede von Jacob F. Fries verlesen. Dieser forderte bereits 1816, dass die jüdische „Kaste mit Stumpf und Stiel ausgerottet“ werde. Der Vernichtungswunsch bezog sich nun

1) Ich verwende den Begriff in seiner allgemeinen Bedeutung, wonach er sämtliche Formen feindlicher und hasserfüllter Einstellungen gegenüber Juden und Jüdinnen meint. Dabei ist der Antisemitismus mehr als die Summe antijüdischer Vorurteile, nämlich eine umfassende, auf Projektionen basierende und sinnstiftende Weltanschauung oder „Alltagsreligion“ (vgl. Claussen 1995, S. 22ff). Auch ist der Antisemitismus nicht auf einen Bestandteil des Nationalsozialismus reduzierbar, vielmehr weist er neben der exterminatorischen, massenmörderischen Zielrichtung eine breite Palette anderer Artikulationsformen auf. Die Charakterisierung von Aussagen, Personen und Gruppen als antisemitisch ist nicht als Vorwurf (nach dem NS-Verbotsgesetz oder dem Verhetzungsparagrafen) strafbarer Handlungen zu verstehen.

2) Fallbeispiele für freiheitlichen Antisemitismus finden sich in Pelinka; Wodak 2002

3) „Ich bin sozusagen eine Symbolfigur für den zivilen Widerstand gegen das Establishment in Österreich und Europa geworden (...). ...nicht jeder kann zur Symbolfigur werden. Ich bin auserkoren.“ (Interview mit Jörg Haider, Tagesspiegel, 14. 6. 2000)

nicht mehr auf das jüdische „Volkstum“, das durch die Taufe überwunden werden könne. „Die Kombination von antifranzösisch und antisemitisch, antirevolutionär und antitraditionell in der deutschtümelnden Ideologie ist der Nukleus der späteren nationalsozialistischen Exzesse“ (Claussen 1994, S. 127).

Der eliminatorische Antisemitismus war von Anfang an fixer Bestandteil burschenschaftlichen Lebens. Bereits die „Urburschenschaft“ bestimmte, dass „nur ein Deutscher und Christ“ Mitglied werden dürfe. „Deutsche“ Burschenschafter in Österreich lehnten lange vor dem Nationalsozialismus die Gleichsetzung von Staats- und Volksgrenzen, von Staatsbürgern und Angehörigen eines „Volkes“ (den späteren „Volksgenossen“) ab. Während in Deutschland noch über einen „Arierparagraphen“ diskutiert wurde, nahmen ihn die „Ostmärker“ in ihrer Praxis bereits vorweg. Die „aB! Libertas“ (Wien) hat 1878 als erste österreichische Verbindung Juden die Mitgliedschaft verwehrt, und bereits um 1890 fanden sich unter den Aktiven der „deutschen“ Burschenschaften Österreichs keine Juden mehr. 1896 wurde diesen am Waidhofener Verbandstag auch das Recht auf Genugtuung im Duell abgesprochen. Es waren in der Folge vor allem österreichische Burschenschafter, die versuchten, den rassistisch argumentierenden Antisemitismus in den Dachverbänden durchzusetzen. Mit Erfolg: Der deutsch-österreichische Dachverband „Deutsche Burschenschaft“ verlieh am Burschentag 1920 der „Überzeugung“ Ausdruck, „dass die ererbten Rasseeigenschaften der Juden durch die Taufe nicht berührt werden“. In der Ersten Republik versuchten deutsch-völkische Studenten, teilweise mit Gewalt und Erfolg, auch die Universitäten nach ihren antisemitischen Reinheits-Vorstellungen umzugestalten.

Dass der burschenschaftliche Antisemitismus eine Kontinuität über 1945 hinaus aufweist, wird vereinzelt sogar von Angehörigen des Milieus eingeräumt. So bedauert der deutschnational Korporierte Harald Seewann in einem Leserbrief an die „Aula“ (9/94), dass „auch heute noch in der Auffassung einzelner die Waidhofener Beschlüsse nicht überwunden scheinen“. Tatsächlich verteidigten österreichische Burschenschafter den „Arierparagraphen“ auch nach 1945. Noch in den 1960er Jahren rühmten sich Verbindungen im „Österreichischen Hochschulführer“, „die jüdischen Elemente entfernt“ zu haben oder „seit 1882 judenrein“ zu sein. Die Innsbrucker „Suevia“ argumentierte 1960 gegenüber deutschen Burschenschäftlern: „Wir müssen (...) betonen, dass es für die Deutsche Burschenschaft in Österreich unmöglich ist, Nichtdeutsche aufzunehmen. Wir (...) stehen auf dem allein burschenschaftlichen Standpunkt, dass somit auch der Jude in der Burschenschaft keinen Platz hat.“

Wie gesagt, in diesem Milieu wurden zahlreiche FPÖ-Kader geprägt, allen voran Jörg Haider: Als Mittelschüler war er in der Bad Ischler „Albia“ aktiv, wo die Jungrecken damals ihre Fechtkünste an einer Strohuppe namens „Simon Wiesenthal“ verfeinert haben sollen. (Zöchling 1999, S. 43). Während seines Studiums engagierte er sich bei der Wiener „Silvania“, wo er noch 1996 „im traditionellen Schwur erneut bekräftigt (hat), für die Erhaltung des deutschen Volkstums zu stehen“.

Die FPÖ verstand sich lange Zeit als Repräsentantin des deutschnationalen oder „Dritten Lagers“, das in der Monarchie vor allem von Georg Ritter von Schönerers „Alldutschen“, in der Ersten Republik von der „Großdeutschen Volkspartei“ und dem „Landbund“ verkörpert wurde und schließlich in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts fast vollständig im Nationalsozialismus aufging. Mit Vertretern der „Christlich-Sozialen“ schlossen sich Deutschnationale und frühe Nationalsozialisten 1919 zum „Antisemitenbund“ zusammen. Dieser Dachverband war in seiner Definition von Jüdinnen und Juden rigider als die Nürnberger Gesetze der Nazis und zielte auf die Rücknahme der politischen Emanzipation. Mit Karl Peter saß bis Anfang der 1970er Jahre ein ehemaliger Obmann des „Antisemitenbundes“ für die FPÖ im Wiener Landtag.

Schuld- und Erinnerungsabwehr

In der „Kritischen Theorie“ der Frankfurter Schule (Theodor W. Adorno, Max Horkheimer und andere) wurde noch in den 1950er Jahren jener Antisemitismus, der sich nicht trotz und auch nicht nur einfach nach, sondern wegen Auschwitz ausgebildet, auf den Begriff sekundär gebracht. Der sekundäre Antisemitismus hat seine Ursache im spezifischen Umgang mit der Shoah seitens der Täter, Zuschauerinnen und ihrer Nachkommen. Dieser Umgang lässt sich als Abwehr von Schuld und Erinnerung beschreiben, wobei es sich entgegen der ursprünglichen Bedeutung des Begriffes nicht immer um eine bloß unbewusste Reaktionsweise handeln muss. Wie jeder Antisemitismus stellt auch der sekundäre eine Rationalisierung, also eine scheinvernünftige Erklärung und Rechtfertigung von Aggressionen dar. Diese (Abwehr-)Aggressionen rühren aus der Bedrohung des narzisstischen Größenselbst, das heißt einer „aufgeblähten“, reflexionsfeindlichen und extrem selbstbezogenen Identität, durch die Erinnerung an die Gräueltaten. Die wohl beliebteste Rationalisierung stellt die Minimierung der Schuld und die Selbstdarstellung als Opfer dar. Daneben ist es vor allem das alte Stereotyp der „jüdischen Macht- und Geldgier“, das sich in sekundär-antisemitischen Stehsätzen wie „Die Juden nutzen den Holocaust für eigene Zwecke aus“ ausdrückt.

Adorno beschreibt den sekundären Antisemitismus als „den Versuch, die eigene überwertige Identifikation mit dem Kollektiv, zu dem man gehört, in Übereinstimmung zu bringen mit dem Wissen vom Frevel: Man leugnet oder verkleinert ihn, um nicht der Möglichkeit jener Identifikation verlustig zu gehen“ (Adorno 1997a, S. 150). Hier ist bereits der Zusammenhang zwischen dem Grad des Nationalismus und dem der Abwehr-aggression angesprochen. Aber auch autoritäre Unterwürfigkeit und Konformismus, die eine kritische Distanz zur (Groß-)Elterngeneration verunmöglichen, begünstigen den sekundären Antisemitismus.

Dieser ist angesichts der Ungeheuerlichkeit des Verbrechens ins Private zurückgedrängt. Nun wird aber die Spannung zwischen antisemitischer Einstellung und der weitgehenden Ächtung ihrer öffentlichen Artikulation den Juden und Jüdinnen angelastet: Auch die sekundären Antisemitinnen und Antisemiten fühlen sich von den Objekten ihres Hasses verfolgt. Die Präsenz von Auschwitz in Presse, Funk und Fernsehen wird – unter Aktualisierung des alten Stereotyps von der „jüdischen Medienmacht“ – dem Einfluss der Juden und Jüdinnen zugeschrieben. Dort, wo Auschwitz nicht einfach geleugnet werden kann, erscheinen die Gedanken daran als verordnete. Das wird deutlich etwa beim ehemaligen FPÖ-Nationalrat John Gudenus, der 1995 meinte: „Gaskammern? Ich halte mich da raus. Ich glaube alles, was dogmatisch vorgeschrieben ist“ (APA, 17. 10. 1995).

Gehasst und verfolgt werden Jüdinnen und Juden, weil sie allein durch ihre Existenz fortdauernd an Auschwitz erinnern. Wer das Grauen nicht an sich herankommen lässt, neigt dazu, „den, der auch nur davon spricht“, von sich wegzuschieben, „als wäre er, wofern er es ungemildert tut, der Schuldige, nicht der Täter“ (Adorno 1997b, S. 679).

Autoritäre Rebellion

Haiders Inszenierung wurde als „autoritäre Rebellion“⁴ analysiert. Haider selbst erscheint als „ein lehrbuchartiger Vertreter des ‚autoritären Charakters‘“ (Goldmann; Krall; Ottomeyer 1992, S. 29). Als solcher konnte er sich nicht erfolgreich gegen den Vater auflehnen,

seine Rebellion „wurde abgebrochen und von einer auffälligen Idealisierung des Vaters überdeckt“ (ebd., S. 30). Haider schleppt seinen Ambivalenzkonflikt, das Nebeneinander von Liebes- und Hassgefühlen gegenüber der väterlichen Autorität mit, und agiert ihn auf der politischen Bühne aus. Dabei werden die aggressiven Impulse von der zu liebenden Autorität abgespalten und auf scheinbare Autoritäten wie „Bonzen“, „Polit-Bürokraten“ oder eben auf die im antisemitischen Diskurs als „über-“ oder „allmächtig“ konstruierten Juden übertragen.

Antisemitismus und Rassismus stellen grundsätzlich jene Handlungs- und Denkformen dar, die es dem autoritären Charakter erlauben, das Bedürfnis nach Unterwerfung und Aufruhr gleichzeitig zu befriedigen. Sie sollten daher nicht isoliert als Aggressionsausdruck und Rationalisierung betrachtet werden, sondern als integrale Bestandteile des autoritären Syndroms. Als Ersatzobjekte ziehen sich die mit der konstruierten sozialen Identität Nicht-Identischen die kollektiven Aggressionen, die sich bei Autoritären nicht anders artikulieren können, zu. Während sich das autoritäre Moment dieser Aggressionen gegen die sozial und politisch Schwachen (Migrantinnen und Migranten, „Sozialschmarotzer“ usw.) richtet, zielt das rebellische auf die als mächtig imaginierten Juden und Jüdinnen oder „Politbonzen“ und „Bürokraten“, dem „gerade greifbaren Ersatz für das eigentliche Hassobjekt, die Juden“ (Adorno 1995, S. 124).

Nach Haider inszeniert sich heute Heinz-Christian Strache als „Anwalt der kleinen Leute“, mit denen er das Gefühl teilt, zu kurz gekommenes Opfer zu sein. Diese Selbstinfantilisierung, also die Selbstwahrnehmung als unterdrücktes und handlungsunfähiges „Kind“, führt zu einer Übersensibilität gegenüber Kritik und zu paranoiden Reaktionsformen: Je kleiner sich jemand macht, desto größer, mächtiger und feindlicher erscheinen ihm die Anderen. Das vage Unbehagen, dessen Ursachen in der kapitalistischen Vergesellschaftung nicht erkannt werden (können oder wollen), übersetzt sich in eine paranoide Angst.

Schließlich agierte Haider auch als „symbolischer Sozialist“ (vgl. Goldmann; Krall; Ottomeyer 1992, S. 60). Als solcher schürte er das antikapitalistische

4) „Wenn der positiv-autoritäre Charakter die feindselige Seite seiner ambivalenten Gefühlseinstellung zur Autorität verdrängt, so verdrängt der rebellische, negativ-autoritäre seine Liebe zu ihr. Seine Auflehnung ist nur oberflächlich. (...) Häufig liegt auch die Ursache darin, dass die bestehende Autorität ihre entscheidende Qualität einbüßt, nämlich die der absoluten Macht und Überlegenheit, womit notwendigerweise auch ihre psychologische Funktion aufhört. Die bisher unterdrückte Feindseligkeit wendet sich mit besonderer Stärke der bisherigen Autorität zu, die Liebe und Bewunderung der neuen“ (Fromm zit. n. Berghold; Ottomeyer 1995, S. 321).

Ressentiment, das mindestens strukturell antisemitisch ist. Seine Angriffe auf das „System“ fielen deswegen so heftig aus, weil sie eben nicht radikal im eigentlichen Wortsinn waren, also nicht auf die ökonomische Struktur abzielten. Er rief die „kleinen Leute“ als von übermächtigen Institutionen (wie z.B. Kammern) und Politikern bzw. Politikerinnen unterdrückte und verfolgte Opfer an. Die ökonomischen, gesellschaftlichen Zwänge wurden zu politisch-institutionellen erklärt und so der Möglichkeit einer tatsächlichen Überwindung entzogen. Gleiches gilt für die Widersprüche zwischen Kapital und Arbeit: An ihrer Stelle bildet der „symbolische Sozialist“ das Gegensatzpaar Arbeit und Nicht-Arbeit. Anknüpfend an die Unterscheidung zwischen „schaffendem“ und „raffendem“ Kapital wird eine „Gemeinschaft der Produktiven“ gegen „parasitäre Bonzen“ oder „internationale(r) Spekulanten“, so das aktuelle FPÖ-Programm, konstruiert. 1997 fand sich in

einem regionalen FPÖ-Blatt die grafische Darstellung der „arbeitende(n) Bevölkerung“, wie sie von „Sozialismus“ und „Kapitalismus“ in die Zange genommen werde. Ersterer, so heißt es dort, betreibe die „Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung mittels Steuern durch die Umverteilungspolitik der eigentlichen Machthaber der internationalen sozialistischen Parteien und Gewerkschaften“, zweiterer „mittels Zinsen durch die Profitgeldgeschäfte der die internationale Hochfinanz beherrschenden Banken und Spekulanten“. Und darunter in NS-Tradition: „Der Sozialismus und der Kapitalismus teilen sich in geheimer Komplizenschaft die Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung.“

Heribert Schiedel ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands.

Literatur

ADORNO, Theodor W.: *Studien zum autoritären Charakter*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1995

Ders.: *Schuld und Abwehr*, in: ders.: GS 9.2, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1997a S. 121-326

Ders.: *Erziehung nach Auschwitz*, in: ders.: GS 10.2., Suhrkamp, Frankfurt am Main 1997b S. 674-690

BERGHOLD, Joe; OTTOMEYER, Klaus: *Populismus und neuer Rechtsruck in Österreich im Vergleich mit Italien*, in: SIEDER, R.; STEINERT, H.; TÁLOS, E. (Hg.): *Österreich 1945-1995. Gesellschaft – Politik – Kultur*. Wien 1995, S. 314-330

CLAUSSEN, Detlev: *Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1994

Ders.: *Die Banalisierung des Bösen. Über Auschwitz, Alltagsreligion und Gesellschaftstheorie*, in: WERZ, M. (Hg.): *Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1995 S. 13-28

GOLDMANN, Harald; KRALL, Hannes; OTTOMEYER, Klaus: *Jörg Haider und sein Publikum. Eine sozialpsychologische Untersuchung*. Drava, Klagenfurt/Celovec 1992

PELINKA, Anton; WODAK, Ruth (Hg.): *„Dreck am Stecken“. Politik der Ausgrenzung*. Czernin-Verlag, Wien 2002

ZÖCHLING, Christa : *Haider. Licht und Schatten einer Karriere*. Molden, Wien 1999

Rechte Globalisierungskritik

Formulierungen aus dem Umkreis der globalisierungskritischen Bewegungen und prominenter Einzelpersonen zeigen mitunter problematische Schlagseiten nach Rechts oder strukturelle Verwandtschaften in der Argumentation (vgl. dazu Trenkle und Exner, in diesem Band). Wie hört sich Globalisierungskritik aus dem Mund von Rechten an? Der italienische Rechtspolitiker Umberto Bossi etwa resümiert ein Gespräch mit dem damaligen FPÖ-Chef Jörg Haider im Jahre 1999: „Wir haben über die Gefahr des Materialismus, also des Bösen gesprochen (...). Und dieses Böse, gegen das wir ankämpfen müssen, ist identisch mit der Großfinanz, die mittels Globalisierung alle wirtschaftliche Macht in ihren Händen konzentriert. Gegen ein solches Europa der Großfinanz und der Globalisierung, die den Menschen und dessen Wertvorstellungen auslöschen wollen, sprechen wir uns beide aus. Das war der Punkt, in dem wir voll übereinstimmen“ („Die Presse“, 20. 10. 1999; Quelle: DÖW). Dieselben Zeitdiagnosen finden sich in rechtsextrem-antisemitischen Publikationen, so etwa in der österreichischen Zeitschrift

„Aula“ 1999: „In keiner Epoche der uns bekannten Weltgeschichte galt so wörtlich wie heute: Geld regiert die Welt. Nicht die Jelzins, Clintons oder Schröders ziehen die Fäden, sondern die großen Banker und Spekulanten: Greenspans, Soros, Beresowskys.“ (Quelle: DÖW) Die Verknüpfung von Globalisierungskritik und verschwörungstheoretischem bis rechtsextremem Gedankengut zeigt sich immer wieder. Gleich die erste Seite des Eingangartikels der verdeckt antisemitischen, in Deutschland herausgegebenen Zeitschrift „Magazin2000“ mit dem Titel „Globalisierung und Weltherrschaft“ etwa zielt das Foto einer Attac-Aktion im österreichischen Traiskirchen. Das optisch ansprechende Hochglanz-Magazin ist im populärwissenschaftlichen Stil einer auf den Anschein von Seriosität bedachten Sekte gehalten und wartet neben Globalisierungskritik, ökologischen Themen und freundlichen Worten zu Attac mit massivem Antiamerikanismus, antisemitischer Verschwörungstheorie, Geschichtsrevisionismus, Freiwirtschaftslehre und Deutschnationalismus auf.

Liste empfehlenswerter Literatur

Attac Deutschland, Wissenschaftlicher Beirat (Hg.): Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskritik in Attac, Reader Nr. 3, Frankfurt am Main 2004

Die Beiträge des Readers gehen unter anderem auf den Vorwurf des Antisemitismus ein. Die Artikel bewegen sich meist auf einem recht hohen theoretischen Niveau, das einiges an Kenntnissen voraussetzt.

BENZ, Wolfgang: Bilder vom Juden. Studien zum alltäglichen Antisemitismus. C.H. Beck, München 2001

Wolfgang Benz analysiert Erscheinungsformen, Spielarten und Wirkungsweisen antijüdischer Verhaltensmuster vom 19. Jahrhundert.

BERGMANN, Werner: Geschichte des Antisemitismus. C.H. Beck, München 2002

Diese knappe Einführung gibt einen komprimierten Überblick der Geschichte des Antisemitismus vom frühen Christentum bis zur Gegenwart. Neben den europäischen Ländern, vor allem Deutschland, Frankreich und Russland, werden auch die Erscheinungsformen des Antisemitismus in der außereuropäischen Welt behandelt. Ein besonderes Augenmerk legt die Darstellung auf das Fortleben antisemitischer Einstellungen und Verhaltensmuster nach 1945.

BUTTERWEGGE, Christoph; CREMER, Janine; HÄUSLER, Alexander; HENGTES, Gudrun; PFEIFFER, Thomas; REIBLAND, Caroline; SALZBORN, Samuel: Themen der Rechten – Themen der Mitte. Zuwanderung, demographischer Wandel und Nationalbewusstsein. VSA-Verlag, Opladen 2002

Das Buch weist darauf hin, dass man neben all den „Blinden Flecken“ der Globalisierungskritik die wesentlichste Quelle von Antisemitismus und Rassismus nicht vergessen darf: die politische Rechte. Butterwegge und zahlreiche andere untersuchen hier die ideologischen Schnittmengen zwischen dem Rechtsextremismus und etablierten Kreisen in Politik, Medien sowie Wissenschaft. Die Analyse zeigt, dass Argumentationsmuster, die zuerst nur von rechten bzw. rechtsextremen Strömungen verwendet werden, vermehrt von der politischen „Mitte“ aufgegriffen werden. Der öffentlichen Debatte droht daraus die Gefahr einer Ethnisierung sozialer Beziehungen und ökonomischer Konflikte.

CLAUSSEN, Detlev: Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus. S. Fischer, Frankfurt am Main 1994

In bester Tradition der „Kritischen Theorie“ stehende Reflexionen über den Antisemitismus, die diesen aus undurchschaubarer bürgerlicher Herrschaft erklärt. Daneben enthält das sehr gut lesbare Buch materialreiche Studien zur Frühgeschichte des Antisemitismus und zur Problematik der jüdischen Emanzipation.

EISENSTADT, Shmuel N.: Die Transformation der israelischen Gesellschaft. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1992

Ein Standardwerk zur jüdischen Geschichte und zu Israel. Das Buch ist sehr gut lesbar, wenn auch mitunter langatmig.

ENDERWITZ, Ulrich: Antisemitismus und Volksstaat. Zur Pathologie kapitalistischer Krisenbewältigung. ça ira, Freiburg 1998

Enderwitz setzt verschiedene Formen des Antisemitismus in Bezug zu der sozialen Schichtung der Gesellschaft und beleuchtet das Verhältnis von (deutschem) Staat und Antisemitismus. Das einsichtsreiche Buch erfordert Durchhaltevermögen und theoretische Grundkenntnisse.

HANLOSER, Gerhard: Krise und Antisemitismus. Eine Geschichte in drei Stationen von der Gründerzeit über die Weltwirtschaftskrise bis heute. Unrast-Verlag, Münster 2003

Der schmale Band stellt den Zusammenhang von kapitalistischen Krisen und Antisemitismus dar. Die Lektüre setzt eine Grundkenntnis marxistischer Theorie voraus.

HAURY, Thomas: Antisemitismus von Links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der früheren DDR. Hamburger Edition, Hamburg 2002

Gut lesbare historisch-theoretische Abhandlung, die eindrucksvoll belegt, dass ein „linker“ Antisemitismus so „neu“ gar nicht ist. Gleichzeitig eine materialreiche Studie zu den Irrwegen parteimarxistischer Ideologiebildung.

HEINRICH, Michael: Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Schmetterling-Verlag, Stuttgart 2004

Das Buch bietet nicht nur eine Einführung in Marxsche Theorie, sondern auch einen leicht verständlichen Exkurs zur Erklärung des Antisemitismus.

HOLZ, Klaus: Nationaler Antisemitismus. Hamburger Edition, Hamburg 2001

In seiner akribisch recherchierten und sorgfältig argumentierenden Habilitationsschrift analysiert Klaus Holz länderübergreifend antisemitische Diskurse von 1870 bis in die Gegenwart. Bearbeitet werden auch die Waldheim-Affaire in Österreich und der Slansky-Prozess unter Stalin. Dabei wird zu belegen versucht, dass der moderne Antisemitismus nur in seiner Verbindung mit dem Nationalismus verstanden werden kann. Überall zeigt sich das gleiche Grundmuster: Gegenüber dem antisemitischen Bild der „Juden“ wird das Selbstbild „Volk“ und „Nation“ aufgebaut. Der moderne Antisemitismus ist laut Holz daher im wesentlichen ein nationaler Antisemitismus.

Jüdisches Museum der Stadt Wien (Hg.): Die Macht der Bilder. Antisemitische Vorurteile und Mythen. Picus-Verlag, Wien 1995

Dieser Band ist das begleitende Katalogbuch zu einer gleichnamigen Ausstellung aus dem Jahr 1995. Fünf Stereotype antisemitischer „Judenbilder“ waren demnach in der europäischen Geschichte dominant: das Bild des gottesmörderischen, des schachernden und ausbeutenden, des nach der Weltherrschaft strebenden, des ewig wandernden, heimatlosen, und schließlich das Bild des aus der menschlichen Gemeinschaft ausgegrenzten, der Vernichtung preisgegebenen Juden.

PELINKA, Anton; WODAK, Ruth (Hg.): „Dreck am Stecken“. Politik der Ausgrenzung. Czernin-Verlag, Wien 2002

Haiders Angriffe auf Ariel Muzicant, den Präsidenten der Israelitischen Kultusgemeinde Österreichs, waren Gegenstand eines Gerichtsverfahrens. Die in diesem Band gesammelten Gutachten von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen hatten Haiders Rhetorik und die öffentlichen Debatten darüber wie auch die Reaktionen von Regierungspolitikerinnen und –politikern beider Koalitionsparteien zum Gegenstand. Die gut lesbaren Beiträge behandeln die Konstruktion „des Juden“ und deren politische Instrumentalisierung in Österreich.

POSTONE, Moïse: Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch [1982], im Dokumentenanhang von: Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland (Hg.): Globalisierungskritik und Antisemitismus. Zur Antisemitismuskritik in Attac, Reader Nr. 3, Frankfurt am Main 2004 (oder Download unter http://www.balxix.de/m-postone_nationalsozialismus-und-antisemitismus.html)

Zentraler Text der neueren theoretischen Debatten um den Antisemitismus. Abgesehen von den Bezügen auf die Marxsche Theorie ist der Artikel recht leicht verständlich.

RABINOVICI, Doron; SPECK, Ulrich; SZNAIDER, Natan (Hg.): Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte. Suhrkamp, Frankfurt am Main 2004

Der Sammelband vereint Beiträge zur Debatte um aktuelle Formen des Antisemitismus. Das facettenreiche Buch ist meist recht gut verständlich und bei entsprechendem Interesse auch als Einstiegslektüre geeignet.

REITER, Margit: Unter Antisemitismus-Verdacht. Die österreichische Linke und Israel nach der Shoah. Studien-Verlag, Innsbruck 2000

Ausgehend von der Frage, ob die unter dem Etikett des „Antizionismus,“ vorgebrachte Kritik an Israel tatsächlich nichts anderes sei als ein mehr oder minder geschickt kaschierter Antisemitismus, untersucht Margit Reiter das Verhältnis der österreichischen Linken zu Israel von 1945 bis zur Gegenwart. Anhand von einschneidenden Zäsuren werden die Haltungen der Linken – von der SPÖ und KPÖ, über Bruno Kreisky bis hin zu den diversen kleinen Gruppierungen seit den 1970er Jahren – exemplarisch dargestellt und ihre Positionswchsel und jeweiligen Argumentationsmuster differenziert herausgearbeitet.

RENSMANN, Lars: Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studien zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität. Argument-Verlag, Berlin, Hamburg 1999

Gelungener Versuch, die Antisemitismus-Theorie der Frankfurter Schule zusammenzufassen und zu systematisieren. Bei allem einführenden Charakter verlangt die Arbeit dem/der Leser/in einiges ab, insbesondere an Vorkenntnissen psychoanalytischer und soziologischer Kategorien.

SCHATZ, Holger; WOELDIKE, Andrea: Freiheit und Wahn deutscher Arbeit. Zur historischen Aktualität einer folgenreichen antisemitischen Projektion. Unrast-Verlag, Münster 2001

Das Autorenteam rollt die Geschichte der „deutschen Arbeit“ im Rahmen der Entstehung der modernen Arbeitsgesellschaft auf. Das reiche geschichtliche Material und der historische Schwerpunkt machen es auch für theoretisch wenig Beschlagene interessant und recht gut lesbar.

SCHEIT, Gerhard: Die Meister der Krise. Über den Zusammenhang von Vernichtung und Volkswohlstand. ça ira, Freiburg 2001

Scheit beleuchtet den modernen „Wohlstand“ und seine Wurzeln in der Vernichtungspolitik der Nazis. Wichtige geschichtliche Informationen werden in einen anspruchsvollen theoretischen Kontext gestellt.

SILBERNER, Edmund: Sozialisten zur Judenfrage. Ein Beitrag zur Geschichte des Sozialismus vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis 1914. Colloquium-Verlag, Berlin 1962

Das gut lesbare Buch ist ein schon etwas älteres Standardwerk zum Antisemitismus in der Linken.

SIMMEL, Ernst (Hg.): Antisemitismus. S. Fischer, Frankfurt am Main 1993

Spät erfolgte deutsche Ausgabe eines Sammelbandes, der bereits 1946 in den USA erschienen ist. Er umfasst die Beiträge (u.a. von Theodor W. Adorno, Otto Fenichel, Max Horkheimer) eines Symposiums, das 1944 in San Francisco stattgefunden hat. Damals trafen namhafte Psychoanalytikerinnen und -analytiker auf Gesellschaftstheoretikerinnen und -theoretiker, um sich interdisziplinär dem Phänomen des Antisemitismus zu nähern. Trotz ihrer analytischen Dichte und Tiefe sind die bis heute in der Diskussion maßgeblichen Beiträge auch für Laien gut verständlich.

WASSERSTEIN, Bernard: Israel und Palästina. Warum kämpfen sie und warum können sie nicht aufhören? C.H. Beck, München 2003

Der Historiker Bernard Wasserstein schildert in diesem Buch die Ursachen des Konflikts und zeigt Perspektiven für dessen Lösung auf. Dabei geht er über die konventionelle Sichtweise hinaus, die den Kampf um Palästina nur als irrationales Ringen nationalistischer und religiöser Ideologien begreift. Statt dessen stellt Wasserstein heraus, dass auch Faktoren wie die Bevölkerungsentwicklung, Arbeit oder soziale Fragen eine wichtige Rolle spielen. Eine leicht lesbare und sachkundige Einführung in einen der schwierigsten politischen Konflikte unserer Zeit.

WODAK, Ruth; PELTKAN, Johanna; NOWAK, Peter; GRUBER, Helmut; DE CILLIA, Rudolf; MITTEN, Richard: „Wir sind alle unschuldige Täter“. Diskurshistorische Studie zum Nachkriegsantisemitismus. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1990

Mit den Mitteln der kritischen Diskursanalyse wird dem österreichischen Nachkriegsantisemitismus nachgespürt, wie er vor allem in der Kronen Zeitungs-Kampagne während der Waldheim-Affäre und dem Gedenkjahr 1988 spürbar wurde. Dazu werden Zeitungsartikel und -kolumnen, Politikeraussagen, aber auch Gespräche „von der Straße“ analysiert. Die wesentlichsten Stereotypen (oder „Topoi“) des antisemitischen Diskurses werden hier herausgearbeitet.

Liste empfehlenswerter Internet-Links:

ATTAC ÖSTERREICH: <http://www.attac.at>

Die Website von Attac Österreich informiert nicht nur über die aktuellen Aktivitäten, Kampagnen und Termine, sondern bietet mit dem *atta*Commentar auch ein Forum für Diskussionen in und um Attac und seine Themen.

BAUSTEIN ZUR NICHT-RASSISTISCHEN BILDUNGSARBEIT:

<http://www.tguv.de/baustein.dgb-bwt.de/C2/index.html>

Eine sehr reichhaltige Sammlung von Materialien zur Bildungs- und Jugendarbeit in Betrieben oder Seminaren, die auf Witz, Schlagfertigkeit und den direkten Zugang zu den Themen basieren, ohne anklagend zu werden. Aktuellste Theorien wie das Problematisieren der „whiteness“ werden eingearbeitet, ohne dass es theorielastig wirkt. Das Kapitel „Antisemitismus entgegnetreten“ kann zum größten Teil im Internet heruntergeladen werden, dazu gehört der Text „Die Deutschen werden den Juden Auschwitz nie verzeihen... Antisemitische Bilder und ihre Geschichte“. Er ist eine sehr gute, leicht verständliche Zusammenfassung der gängigsten antisemitischen Stereotype und ihrer Geschichte, inklusive des heutigen sekundären Antisemitismus und seiner psychologischen Funktion.

DEUTSCHES HISTORISCHES MUSEUM BERLIN:

<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/>

Zahlreiche und gut aufbereitete Informationen zu Nationalsozialismus und Antisemitismus.

DOKUMENTATIONSARCHIV DES ÖSTERREICHISCHEN WIDERSTANDS: <http://www.doew.at/>

Stiftung der Republik Österreich, der Stadt Wien und des Vereins Dokumentationsarchiv. Sammlung, Archivierung und wissenschaftliche Auswertung von Quellen zu Widerstand und Verfolgung, Exil, NS-Verbrechen, insbesondere Holocaust und NS-Medizinverbrechen, NS- und Nachkriegsjustiz, Rechtsextremismus nach 1945, Restitution und „Wiedergutmachung“ nach 1945. Archiv- und Bibliotheksbetrieb, Aufklärungs- und Informationsarbeit.

FORUM GEGEN ANTISEMITISMUS:

<http://www.fga-wien.at/>

Verfolgt nach eigenen Angaben „die Aktivitäten von extrem rechten und extrem linken Organisationen und islamischen Extremisten, beobachtet die Entwicklung dieser Szenen vor allem in Österreich und den Nachbarländern und registriert antisemitische Vorfälle. Das Forum informiert die Mitglieder der Israelitischen

Kultusgemeinde in Wien. Es dient als Anlauf- und Beratungsstelle für Personen, die antisemitische Vorfälle melden möchten oder einschlägigen Belästigungen und Bedrohungen ausgesetzt sind.“

HAGALIL: <http://www.hagalil.com/>

Internet-Magazin zu Antisemitismus und Rechtsextremismus, jüdischer Kultur in Geschichte und Gegenwart, Entstehung und Entwicklung des Staates Israel sowie dessen Einbindung im Nahen Osten.

--

INFORMATIONSDIENST GEGEN

RECHTSEXTREMISMUS: <http://www.idgr.de>

Der Informationsdienst gegen Rechtsextremismus (IDGR) ist eine private Homepage zur Bereitstellung von Informationen im Zusammenhang mit Rechtsextremismus. Besondere Aufmerksamkeit erhalten Exponenten der Leugnung des Holocaust und ihre Methoden, rechtsextreme Aktivitäten (auch im Internet) sowie antisemitische Verschwörungstheorien. Das umfangreiche Online-Lexikon Rechtsextremismus bietet regelmäßig aktualisierte Einträge zu relevanten Begriffen dieses Themenfelds sowie zu Personen und Vereinigungen, die dem Rechtsextremismus zuzurechnen sind oder für diese Szene als Stichwortgeber fungieren.

NU: <http://www.nunu.at>

Informationsmagazin für die Mitglieder der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien und für ihnen nahestehende, an jüdischen Fragen interessierte Menschen. NU will den demokratischen Diskurs fördern.

SHOA: <http://www.shoa.de/>

Gemeinnützige Initiative zur wissenschaftlich-didaktischen Auseinandersetzung mit den Themen Drittes Reich, Antisemitismus und Holocaust sowie ihren Nachwirkungen bis in die Gegenwart.

ZARA – Zivilcourage und Anti-Rassismus-Arbeit:

<http://www.zara.or.at/>

ZARA bietet Beratung für Opfer und Zeuginnen/Zeugen von Rassismus, sensibilisierende Trainings, Lehrgänge und Workshops, jährliche Rassismus-Reports zur Bildung und Information, Öffentlichkeitsarbeit für das Thema Rassismus und ein engagiertes Team von Expertinnen und Experten.

<h1 style="font-size: 4em; margin: 0;">krisis</h1> <p style="margin: 5px 0;">Beiträge zur Kritik der Warengesellschaft</p> <p style="font-size: 0.8em; margin: 5px 0;"> ERNST LOHOFF Die Verzauberung der Welt PETER KLEIN Die Schizophrenie des modernen Individuums KARL-HEINZ LEWED Schopenhauer on the Rocks NORBERT TRENKLE Die metaphysischen Mucken des Klassenkampfes </p> <div style="text-align: center; margin-top: 20px;">  <p style="font-size: 2em; margin: 0;">29</p> </div>	<p style="text-align: center;"> ERNST LOHOFF: Die Verzauberung der Welt PETER KLEIN: Die Schizophrenie des modernen Individuums KARL-HEINZ LEWED: Schopenhauer on the Rocks NORBERT TRENKLE: Die metaphysischen Mucken des Klassenkampfes </p> <p style="text-align: center;">Erscheint 1-2 mal jährlich, ca. 160 Seiten, 10 Euro pro Heft.</p> <p>Abo und Einzelhefte: Redaktion krisis, Postfach 2111, 91011 Erlangen, Tel.: +49 (0911) 705628, Fax: +49 (0911) 7809542, e-mail: krisisweb@gmx.de</p> <p style="text-align: center;">Auch im Buchhandel erhältlich.</p> <p>Gesamtverzeichnis auf www.krisis.org oder anfordern.</p> <p style="text-align: center;">www.krisis.org www.streifzuege.org</p>
---	--

<hr style="border: 0; border-top: 1px solid black; margin-bottom: 10px;"/> <h1 style="font-size: 3em; margin: 0;">Neuer Antisemitismus?</h1> <hr style="border: 0; border-top: 1px solid black; margin-bottom: 10px;"/> <p style="font-size: 1.2em; margin: 0;">Eine globale Debatte</p> <hr style="border: 0; border-top: 1px solid black; margin-bottom: 10px;"/> <p style="font-size: 1.2em; margin: 0;">Herausgegeben von</p> <hr style="border: 0; border-top: 1px solid black; margin-bottom: 10px;"/> <p style="font-size: 1.2em; margin: 0;">Doron Rabinovici, Ulrich Speck und Natan Sznaider</p> <hr style="border: 0; border-top: 1px solid black; margin-bottom: 10px;"/> <p style="font-size: 1.2em; margin: 0;">edition suhrkamp</p> <hr style="border: 0; border-top: 1px solid black; margin-bottom: 10px;"/> <p style="font-size: 2em; margin: 0;">SV</p>	<p>Originalausgabe Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte hg. von Doron Rabinovici, Ulrich Speck, Nathan Sznaider es 2386. 331 Seiten EUR 12,50 (D) / EUR 12,90 (A) / Fr. 23.- ISBN 3-518-12386-6</p> <p>Wo liegt die Grenze zwischen legitimer Kritik an Israel und Antisemitismus? Hat sich der Antisemitismus in der Ideenwelt des Islam etabliert? Inwieweit spielen bei linker Israel-Kritik antisemitische Topoi eine Rolle? Seit einigen Jahren gibt es eine neue, weltweit geführte Debatte über den Antisemitismus. Nicht mehr Rechtsextremismus und Vergangenheitsbewältigung stehen dabei im Vordergrund, sondern die kontroversen Positionen gegenüber dem Nahost-Konflikt.</p> <p>In zahlreichen Originalbeiträgen dokumentiert der Band den internationalen Stand der Debatte erstmals für das deutsche Publikum. Mit Texten von Omer Bartov, Ulrich Beck, Micha Brumlik, Ian Buruma, Judith Butler, Dan Diner, Daniel Jonah Goldhagen, Thomas Haury, Jeffrey Herf, Tony Judt, Gerd Koenen, Matthias Küntzel, Antony Lerman, Michael Walzer, Robert Wistrich und Moshe Zimmermann.</p> <p><i>Doron Rabinovici ist Schriftsteller und Historiker in Wien, Ulrich Speck Redakteur bei der „Frankfurter Rundschau“ und Natan Sznaider Professor für Soziologie in Tel Aviv.</i></p>
--	--

Wir danken den folgenden Organisationen für ihre Unterstützung



Buchhandlung
Winter

%attac

Attac Österreich
Margaretenstraße 166
1050 Wien

Fon +43.1.5440010
Fax +43.1.5440059

attac.at
infos@attac.at